



**Màster en Construcció i Representació  
d'Identitats Culturals**

**Zur Problematik der Sprache als Heimat  
im Kontext des Exils  
in der Lyrik von Rose Ausländer und Mascha Kaléko**

Evelyn Patz Sievers

Departament de Filologia Alemanya  
Universitat de Barcelona

Curs 2011/2012/2013  
TFM Recerca  
Directora: Dra. Linda Maeding



## Abstract

Vorliegende literaturwissenschaftliche Forschungsarbeit analysiert die Problematik der Sprache als Heimat im Kontext des Exils am Beispiel von zwei bedeutenden jüdischen Lyrikerinnen des zwanzigsten Jahrhunderts. Stilistisch weit voneinander entfernt, sind die Dichterinnen Rose Ausländer und Mascha Kaléko durch ihre osteuropäische Herkunft, ihre jüdische Identität, ihr Vertriebenenschicksal und ihre gemeinsame deutsche Literatursprache verbunden. Beide Lyrikerinnen flüchteten angesichts der Bedrohung der nationalsozialistischen Diktatur in die USA und ließen sich in New York nieder. Nach den ersten Begriffserläuterungen zu Sprache, Heimat und Exil wird die Vertreibung und das Exil von deutschsprachigen jüdischen Schriftstellern, mit Fokus auf den osteuropäischen deutschen Sprachraum im Dritten Reich erläutert. Im Hauptteil der Arbeit wird den verschiedenen Lebensstationen der Lyrikerinnen Rose Ausländer und Mascha Kaléko eingehende Beachtung geschenkt; denn das lyrische Ich eines Dichters ist – insbesondere in Exilsituationen – weitestgehend mit dessen Leben verknüpft. Ferner wird erforscht, in welcher Weise sich die erlebten oder aus der Fremde verfolgten Ereignisse des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges in der Sprache beider Dichterinnen artikuliert. Dabei gewinnt an Bedeutung, wie und wann der fremde Spracheinfluss im Exil bei den Lyrikerinnen lyrischen Ausdruck in der Muttersprache findet. Mit den Gemeinsamkeiten und Divergenzen genannter Lyrikerinnen in Bezug auf deren jüdische Identität, die weiblichen Aspekte des Exils, das Dasein zwischen den Kulturen und den Fremdsprachengebrauch im Exil schließt der Hauptteil der vorliegenden Arbeit ab. Dabei wird die These herauskristallisiert, dass die (deutsche) Sprache im Fall Rose Ausländers und Mascha Kalékos als Heimat gelten darf. Das Topos „Sprache als Heimat“ wird mit Überlegungen zur Heimatlosigkeit, zum Sprachwechsel in Extremsituationen sowie zur Existenz zwischensprachlicher Identitäten die Problematik thematisieren, die der lyrischen Sprache als „Heimatmodus“ zukommt. Der gesonderte Anhang mit einer Auswahl von jeweils zehn für Leben und Werk repräsentativen Gedichten der Lyrikerinnen, einem Interview mit Helmut Braun, dem Verleger und Nachlassverwalter Rose Ausländers, sowie sechs Dokumenten des Nachlasses Mascha Kalékos aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach dient der poetischen Erläuterung und dem literarischen Quellennachweis der vorliegenden Arbeit. (318 Wörter)

El presente trabajo de investigación científico-literaria analiza la problemática de la lengua como “patria” (en concepto de “hogar”) en el exilio tomando como ejemplo a dos reconocidas poetisas del siglo 20, de origen judío. Estilísticamente muy distintas, Rose Ausländer y Mascha Kaléko tienen en común su origen del Este europeo, su identidad judía, su destino de desplazadas y la lengua literaria alemana. Las dos poetisas se refugiaron en EE.UU. escapando de la persecución del régimen Nazi instalándose en Nueva York. Después de la definición de los conceptos de lengua, de la patria (hogar) y del exilio, se hace referencia a la expulsión y el exilio de escritores judíos de lengua alemana focalizando en aquellos de la zona germano-parlante del Este de Europa durante el “Tercer Reich”. En la parte central del trabajo se hace especial hincapié a las distintas etapas y fases vitales de las dos líricas Rose Ausländer y Mascha Kaléko, ya que el YO lírico de un poeta está entrelazado - sobre todo en el exilio – en gran parte con su vida individual. Mas adelante se investiga de que manera han influido en el lenguaje de las poetisas las vivencias propias, o las noticias relacionadas con el holocausto durante la segunda guerra mundial. Es importante destacar cómo y cuando la influencia de la lengua extranjera en el exilio se refleja y encuentra expresión lírica en el idioma materno de las poetisas. La parte principal del trabajo finaliza con las diferencias y similitudes de las mencionadas poetisas, según su identidad judía, el aspecto femenino del exilio, el hecho de vivir entre dos culturas y el uso de la lengua extranjera. Se demostrará la tesis que la lengua alemana, en el caso de las mencionadas Rose Ausländer y Mascha Kaléko, podrá ser definida como *Heimat* (hogar). El Topos “lengua como hogar/patria” a través de reflexiones sobre la pérdida de la patria (hogar), el cambio de idioma en situaciones extremas y la existencia de identidades inter-lingüísticas, postula la problemática que encierra el lenguaje lírico en el aspecto de patria-hogar. El anexo formando parte auxiliar e incluyendo una selección de los diez poemas más representativos en la vida y obra de cada poetisa, una entrevista con Helmut Braun, editor y administrador del legado literario de Rose Ausländer, así como seis documentos del legado literario de Mascha Kaléko procedentes del Archivo Literario Alemán de Marbach servirán de ilustración lírica y fuente de citas literarias. (401 palabras)

## INHALT

Seite

<b>Vorwort .....</b>	<b>3</b>
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Zum Verhältnis von Sprache, Heimat und Exil in der Literatur.....</b>	<b>8</b>
2.1 Begriffsdefinitionen.....	8
2.2 Vertreibung und Exil der jüdischen Osteuropäer im Dritten Reich.....	11
<b>3. Zur Problematik der Sprache als Heimat im Kontext des Exils.....</b>	<b>13</b>
3.1 Rose Ausländer – deutschsprachige Lyrikerin aus dem „Buchenland“.....	14
3.1.1 Lebensstationen: Pendeln zwischen Europa und Amerika .....	14
3.1.2 Das lyrische Werk: Themen – Stilwechsel – Wortschöpfungen.....	22
3.1.2.1 Die poetische Sprache als soziale Kommunikation .....	31
3.1.2.2 Im lyrischen „Mutterland“ – Heimat im Wort.....	34
3.2 Mascha Kaléko – Berliner „Großstadtspatz“ aus Westgalizien.....	36
3.2.1 Lebensstationen: Chrzanów – Berlin / Amerika – Israel – Europa.....	37
3.2.2 Das lyrische Werk: Neue Sachlichkeit – Werbetexte – Exillyrik....	46
3.2.2.1 Lyrik im Kampf gegen die Isolation des Exils.....	55
3.2.2.2 Liebe als „Notlösung“ - Heimat in der lyrischen Sprache.....	57
<b>4. Rose Ausländer und Mascha Kaléko : Gemeinsamkeiten und Divergenzen.....</b>	<b>59</b>
4.1 Osteuropa – Flucht und Heimatverlust – jüdische Identität .....	59
4.2 Weibliches Exil – Dasein zwischen den Kulturen – Mehrsprachigkeit.....	64
<b>5. Schlussbetrachtungen.....</b>	<b>72</b>
<b>6. Bibliographie.....</b>	<b>76</b>

### Anhang

- I. Gedichte - Rose Ausländer
- II. Gedichte - Mascha Kaléko
- III. Gespräch mit Helmut Braun, Verleger und Autor der Biographie Rose Ausländers
- IV Sechs Nachlassdokumente Mascha Kalékos aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach

## Vorwort

Im Rahmen des Masters *Construcció i Representació d'Identitats Culturals* („Konstruktion und Repräsentation kultureller Identitäten“) an der Universität Barcelona galt eines der Seminare dem deutschen Dichter Heinrich Heine. Bei der intensiven Beschäftigung mit Heines Dichtung fällt die Tatsache ins Gewicht, dass Heine die Hälfte seines umfangreichen Werkes in der zunächst selbst gewählten Emigration, später im aufgezwungenen politischen Exil in Paris geschrieben hatte und ein vehementer Verteidiger der (Glaubens-) Freiheit und der politischen Emanzipation des Individuums war. Heines romantisch-volkstümliche Lyrik sowie die mit ironisch-sarkastischen, philosophischen Betrachtungen versehenen Prosaschriften aus und über Frankreich, sowie seine jüdische Identität – trotz Konvertierung zum Protestantismus – in seinem Gesamtwerk begründen seinen Ruhm. Heine hat sich lebenslang mit Glaubensfragen, insbesondere mit der Exiltradition seines jüdischen Volkes beschäftigt. In seiner Erzählung *Der Rabbi von Bacherach* wird beispielsweise „zum ersten Mal ein gemein jüdischer Gehalt in die deutschsprachige Hochliteratur eingeführt, [...] die der Leidensgeschichte der Juden gültige Gestalt gibt und dabei zugleich [...] die Bedeutung der Heimatlosigkeit [...] für die eigene Existenz reflektiert“.<sup>1</sup> Das Thema des Exils in der Literatur ist, wenn man von Heinrich Heine, als dessen berühmtesten Vertreter ausgeht, ein weitgehend erforschtes Gebiet, profitiert aber jederzeit von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen oder der Bestandsaufnahme von bislang unbeachteten Perspektiven.

Während der Vorbereitungsphase vorliegender Arbeit kristallisierte sich aus den verschiedenen Recherchen die Entscheidung heraus, nicht Heine in deren Mittelpunkt zu stellen, sondern die Nachforschungen auf zwei deutschsprachige osteuropäische Exillyrikerinnen aus dem Zwanzigsten Jahrhundert – wie Heine ebenfalls jüdischer Herkunft – zu fokussieren.

---

<sup>1</sup> Bernd Witte. „Heimat Exil. Von Heinrich Heine bis Walter Benjamin“ in: *Benjamin und das Exil*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2006, S. 24.

## 1. Einleitung

Ein gründlicheres Studium der Materie Emigration und Exil führt zu der Erkenntnis einer schier unübersehbaren Spannweite und Diversifikation verschiedenartiger Blickpunkte, die in der Exilforschung bereits dargelegt, zu überprüfen oder noch zu erforschen sind.

Nehmen gesellschaftspolitische Umwälzungen in einem Land unerträgliche Dimension an, sind sozialkritische und politisch engagierte Personen, darunter auch etliche Schriftsteller, gezwungen, ihr Heimatland zu verlassen. Besonders dramatisch gestaltete sich das Massenexil der jüdischen Schriftsteller und Künstler bei den systematischen Verfolgungen des Judentums während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft im Dritten Reich. Vorliegende Arbeit berücksichtigt vornehmlich weibliche Aspekte der Exilliteratur innerhalb der Vertreibung der osteuropäischen Juden während der nationalsozialistischen Diktatur, deren Reihen Rose Ausländer und Mascha Kaléko entstammen. Die Arbeit setzt ein mit den in Kapitel 2 auf das Wesentliche beschränkten Begriffsdefinitionen und einer kurzen Einführung in die Vertreibung der (ost-)europäischen Juden. Ziel dieser Arbeit ist es dabei, die Problematik der Sprachgepflogenheiten aus der zurückgelassenen Heimat zu erforschen, die im Exilland unter drastisch veränderten Lebensumständen vielen fremden Einflüssen ausgesetzt sind und neu definiert werden müssen. Die in der Kindheit erlernte (Mutter-)Sprache stellt ein Element dar, das auf dem sogenannten kindlichen Urvertrauen und der Geborgenheit im ehemaligen Zuhause beruht. Exilanten tragen ihre in der Kindheit erlernte (Mutter-)Sprache auf ihrem Weg ins Ungewisse mit sich. Für viele von ihnen gilt der Gedanke, den der in Deutschland geborene israelische Religionswissenschaftler Schalom Ben-Chorin postulierte: „aus einem Land kann man auswandern, aus einer Muttersprache nicht“.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Uwe Sauerwein in: *Zuhause in der Muttersprache: Der Brückenbauer Schalom Ben-Chorin*. Ben Chorin (Fritz Rosenthal), 1913 in München als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie geboren, studierte Germanistik und Religionswissenschaften. 1936 wanderte er nach Palästina aus, lebte bis zu seinem Tod 1999 in Jerusalem. Der israelische Theologe verfasste alle seine Werke in deutscher Sprache. Ben-Chorins Hauptanliegen galt dem Verständnis und der christlich-jüdischen Verständigung. <http://www.judentum.net/kultur/ben-chorin.htm>

Schriftsteller, die ins Exil gezwungen werden, können sich am ehesten in ihrer Muttersprache artikulieren, denn diese stellt für Autoren außer der zwischenmenschlichen Kommunikation ein literarisches Ausdrucksmittel dar. Die Muttersprache unterliegt in der Fremde äußeren vielgestaltigen Spracheinflüssen, die das Verhältnis zu dieser verändern und sie durch ein anderes Prisma erscheinen lassen. Die besonderen Lebensumstände im Exil sind es, die einen erheblichen Einfluss auf die Werke von Schriftstellern ausüben.

Rose Ausländer und Mascha Kaléko, vor dem Ersten Weltkrieg, inmitten der deutschsprachigen Minderheit in den osteuropäischen Grenzgebieten der ehemaligen österreichischen Donaumonarchie – den Kronländern Bukowina und Galizien – geboren, verfügten durch den deutschsprachigen Gebiets hintergrund über die unmittelbare Anknüpfung an den deutschen Sprach- und Kulturraum. Beide Lyrikerinnen fanden ihre poetische Verwirklichung in der deutschen Sprache. Beide emigrierten während der nationalsozialistischen Zwangsherrschaft zwischen 1933 und 1945 in die USA. Während des Exils tritt bei Rose Ausländer zunächst eine Sprachblockade, dann ein Sprachwechsel zum Englischen und später eine definitive Sprachrückkehr zum Deutschen zutage. Mascha Kalékos lyrische Ausdrucksform hingegen verlässt im Exil kaum die in ihrer frühen Kindheit erworbene deutsche Sprachzugehörigkeit (siehe dazu Kapitel 3.2.1 „Lebensstationen“).

Die Tatsache, dass die Lyrikerinnen – wie der Dichter Heine – jüdischer Herkunft sind, bedarf näherer Betrachtung. Nicht ohne tiefere Bedeutung bezüglich ihres Stils und Judentums beruft sich Mascha Kaléko in vielen ihrer Gedichte auf ihren literarischen „Urvater“ Heinrich Heine, der als Symbolfigur der jüdischen Emigranten des 19. Jahrhunderts gilt und eine herausragende Vermittlerrolle zwischen der deutschen und französischen Kultur während seines langjährigen Exils in Paris spielte. Zu skizzieren gäbe es einige kuriose Koinzidenzen zu Heinrich Heine: Mascha Kaléko definiert sich in ihrer ironisch-satirischen Lyrik als spät geborene Nachfolgerin

Heinrich Heines und wird von Schriftstellerkollegen oftmals als solche gefeiert.<sup>3</sup> Rose Ausländer ist ebenfalls von Heinrich Heine berührt: 1966 wird ihr für den Gedichtband *Blinder Sommer* der Silberne Heine-Taler des Verlages Hoffmann und Campe verliehen. Ferner teilt die Dichterin das Schicksal Heines auf der „Matrazengruft“, denn ihr letztes Lebensjahrzehnt verbringt sie aus krankheitsbedingten Gründen im Bett ihres Zimmers des Nelly-Sachs-Hauses in Düsseldorf und widmet sich in dieser Zeitspanne bis zu ihrem Tod ausschließlich dem Schreiben und Dichten.

Bei Mascha Kaléko wird sich im Laufe ihres langen Exils in den Vereinigten Staaten und in Israel der emotional geprägte Aspekt der Liebe zu Mann und Sohn als vermutlich einziger Halt und Ersatz für die verlorene Heimat herauskristallisieren. Ohne sich entschieden zum Deutschen zu bekennen, bedient sich Kaléko in ihrer Lyrik nahezu ausschließlich der deutschen Sprache. Nachweisbar ist diese Tatsache in Mascha Kalékos Werken und Briefen, die im Juni 2012 als erste Gesamtausgabe im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen sind.<sup>4</sup> Rose Ausländer kehrt nach der Überwindung ihrer neunjährigen englischsprachigen Schreibphase explizit zum deutschen Wort zurück und überarbeitet ihre Gedichte minutiös.

Die in Kapitel 3 eingehend gestalteten biographischen Lebensstationen der genannten Lyrikerinnen sowie die Beleuchtung und Analyse ihres differenzierten lyrischen Ichs im Exil bilden mit Kapitel 4 – Gemeinsamkeiten und Divergenzen Rose Ausländers und Mascha Kalékos – im Hinblick auf deren osteuropäische Herkunft, Flucht, Heimatverlust, jüdische Identität, weibliche Position im Exil und Dasein zwischen den Kulturen den Kern dieser Forschungsarbeit. Einzelne Gedichte und Zitate der Lyrikerinnen veranschaulichen, inwieweit sich hierin die Exilsituationen ihres jeweiligen Lebens lyrisch widerspiegeln. Der Sinn der

---

<sup>3</sup> Hermann Hesse in einer auf einem Kalenderblatt vom Sonntag, 15. September 1935 mit einer Federstrichzeichnung von Willibald Krahn, Berlin, „Die Stille vor der Ewigkeit“ - in Schreibmaschinenschrift - notierten Rezension (Deutsches Literaturarchiv Marbach- Original eingesehen am 30.11.2012): „Eine ganz junge großstädtische Dichterin ist Mascha Kaléko, es sind zwei kleine Bücher von ihr erschienen mit Versen und kleinen Prosastücken: ‚Das lyrische Stenogrammhaft‘ und ‚Kleines Lesebuch für Große‘ [...]. Es ist eine aus Sentimentalität und Schnoddrigkeit großstädtisch gemischte, mokante, selbstironisierende Art von Dichtung, launisch und spielerisch, **direkt von Heinrich Heine abstammend**, eine Art, die in der deutschen Dichtung neuerer Zeit nicht sehr häufig war und heute in Deutschland, nach dem Ausscheiden der Juden, eigentlich ganz verschwunden ist.“

<sup>4</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg.. Erste gebundene Ausgabe, München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012.

Darstellungen liegt darin, ein möglichst breit gefächertes Spektrum der Werke und des individuell durchlebten Exils beider Lyrikerinnen zu präsentieren. Hinzu wird der Blick auf die Notwendigkeit weitergehender Forschungen über die geschlechtsspezifische Perspektive des Heimatverlustes gelenkt – die der schreibenden Frauen im Exil – die noch immer nicht den gebührenden Stellenwert einnimmt.<sup>5</sup> In Kapitel 4 werden ferner Überlegungen zum Verstummen in der Fremde bzw. zum – oftmals vorübergehenden – Sprachwechsel nach dem definitiven Verlust der Heimat gemacht, wofür nicht nur Rose Ausländer exemplarisch steht. Eine tiefgehende persönliche Analyse macht Jean Améry in seinem Aufsatz „Wieviel Heimat braucht der Mensch?“ über den Heimat- und Sprachverlust, den Exilierte im Gastland erleben.<sup>6</sup> Auch die Zwei- oder Mehrsprachigkeit von Schriftstellern wird exemplarisch angesprochen und damit ein differenzierter Blick auf die sogenannte Mutter- oder Erstsprache geworfen. Die Schlussbetrachtungen fassen die Ergebnisse der literaturwissenschaftlichen Nachforschungen zusammen und zeigen die Problematik der „Sprache als Heimat“ angesichts vielfältiger Spracheinflüsse im Exil auf. Angesichts der dargelegten These sei letztendlich auf einige kritische Worte Herta Müllers zum leichtfertigen Umgang mit dem von Exilschriftstellern geprägten Satz „Sprache ist Heimat“ hingewiesen, die aufgrund ihrer Brisanz zur Diskussion einladen könnten:

Wer als Deutscher ‚Sprache ist Heimat‘ sagt, steht in der Pflicht, sich mit denen in Beziehung zu setzen, die diesen Spruch geprägt haben. Und geprägt haben ihn die Emigranten, die Hitlers Mördern durch Flucht entkommen waren. Auf sie bezogen, schrumpft ‚Sprache ist Heimat‘ zu einer blanken Selbstvergewisserung. [...] ‚Sprache ist Heimat‘ war den Emigranten in einer aussichtslosen Fremde das in den eigenen Mund gesprochene Beharren auf sich selbst. Leute, deren Heimat sie nach Belieben kommen und gehen lässt, sollten diesen Satz nicht strapazieren. [...]. Aus ihrem Mund kommend, blendet der Satz die Tragik der Geflohenen aus. Er suggeriert, dass Emigranten vom Zusammenbruch der Existenz, von der Einsamkeit und dem für immer zerbrochenen Selbstverständnis absehen könnten, da die Muttersprache im Schädel als tragbare Heimat alles wieder gutmacht. Man kann nicht, man muss seine Sprache mitnehmen. Nur wenn man tot wäre, hätte man sie nicht dabei - aber was hat das mit Heimat zu tun.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Heike Klapdor. „Überlebensstrategie statt Lebensentwurf“ in: *Frauen im Exil*, Exilforschung. München, edition text + kritik, 1993, Band 11, S. 13.

<sup>6</sup> Jean Améry. „Wieviel Heimat braucht der Mensch“ in: *Jenseits von Schuld und Sühne*. Stuttgart, Klett-Cotta, 2004 [1977], S. 90 ff. : „Wir waren von der deutschen Realität ausgesperrt und darum auch aus der deutschen Sprache. [...] Ich habe versucht, nach- und aufzuspüren, was der Verlust von Heimat und Muttersprache für uns, die wir aus dem Dritten Reich exiliert waren, bedeutete.“

<sup>7</sup> Herta Müller. Vortrag auf dem CDU-CSU-Kongress anlässlich des von der UNESCO ausgerufenen Tages der Muttersprache, Bundestag, Berlin, 21.02.2011, sowie Herta Müller. Vortrag „Wenn sich der Wind legt, bleibt er stehen oder Wie fremd wird die eigene Sprache beim Lernen der Fremdsprache“. Veröffentlicht in der Festschrift zur Ausstellung „Murnau-Manila-Minsk“ vom 05.07.-25.09.2001, S. 2. 50 Jahre Goethe-Institut im Kronprinzenpalais, Berlin. C.H. Beck Verlag, Berlin, 2001.



Die Aussage Herta Müllers, Sprache habe nichts mit Heimat zu tun, wenn Deutsche mit dem Satz „Sprache ist Heimat“ meinten, die Sprache sei als tragbare Heimat im Schädel der Exilanten mitzunehmen, ungeachtet der Grausamkeiten, denen die Vertriebenen ihre zerbrochenen Existenzen zu verdanken haben, ist in diesem Kontext absolut stichhaltig. Ohne mit vorstehendem Zitat in Kontroverse zu treten, werden mit dieser Arbeit lediglich einige von etlichen Aspekten der zum Topos angewachsenen These „Sprache ist Heimat“ untersucht und mit lyrischen Texten der genannten beiden ostjüdischen Lyrikerinnen belegt. Besagte These dekantiert letztlich zur Feststellung, dass die beiden Lyrikerinnen, allen Widrigkeiten des Exils zum Trotz, durch ihre Dichtung eindeutig ihre Zugehörigkeit zur deutschen Sprache als Heimat belegen.

Im gesonderten, lediglich der Illustration und dem ergänzenden Quellennachweis dienenden Anhang befindet sich unter anderem ein Interview, das die Verfasserin dieser Arbeit mit Helmut Braun, dem Verleger Rose Ausländers und Autor ihrer Biographie, im Rahmen einer Literaturreise nach Czernowitz vom 18.-25. Juni 2012 führte. Aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, in dem vom 29. November bis 2. Dezember 2012 Gelegenheit zur Einsicht von Schriften und Unterlagen zu Mascha Kaléko im Original gewährt wurde, stammen einige in Kopie zur Verfügung gestellte Dokumente aus dem Nachlass der Dichterin.

## **2. Zum Verhältnis von Sprache, Heimat und Exil in der Literatur**

### **2.1 Begriffsdefinitionen**

**a) Sprache:** Im nach wie vor sprachwissenschaftlich relevanten Grimmschen Wörterbuch ist für das Wort „Sprache“ folgende Erläuterung zu finden:

SPRACHE [Lfg. 16,15], f. ausdrück von gedanken in worten. eine westgermanische bildung zu sprechen, vgl. das., ags. spræc, spréc und spæc BOSWORTH - TOLLER 903b f., mittelengl. speche, neuengl. speech, s. SKEAT 579a; altfries. spreke, spretse, spre(t)ze, sprake RICHTHOFEN 1043, in den heutigen mundarten: westfries. spraeck, nordfries. sprêk, spriak, wang. sprök, [...] <sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren /Geisteswissenschaften an der Universität Trier in Verbindung mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Frankfurt am Main, Zweitausendeins Verlag, 2004, Sprache, Band 16, Sp. 2718, 4. <http://www.dwb.uni-trier.de/>

In der Sprache geht es um die Vermittlung einer Information durch einen Sender (Sprecher, Schreiber, Zeichengeber) über einen Kanal vermittelt Lauten, Schrift oder Gebärden zu einem Empfänger (Hörer, Leser). Das Zeichensystem von Sender und Empfänger muss gleich sein, d.h. es muss die gleiche Sprache gesprochen werden, um sich zu verstehen und das Ziel der Nachrichtenübermittlung zu erreichen.<sup>9</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird in der Sprachwissenschaft über die linguistische Definition des Begriffs „Sprache“ nachgedacht. Der deutschstämmige amerikanische Sprachwissenschaftler und Anthropologe Edward Sapir<sup>10</sup> definiert die Sprache als "eine ausschließlich dem Menschen eigene nicht im Instinkt wurzelnde Methode zur Übermittlung von Gedanken Gefühlen und Wünschen mittels eines Systems von frei geschaffenen Symbolen."<sup>11</sup> Noam Chomsky spricht von einer angeborenen Fähigkeit des Menschen zur Kommunikation und zur Artikulation, vom sogenannten Sprachpotential, die sich in einer Menge von Sätzen äußert: "*From now on I will consider a language to be a set (finite or infinite) of sentences, each finite in length and constructed out of a finite set of elements.*"<sup>12</sup>

Zur Sprache zirkulieren weitere unendliche Definitionen. Die an dieser Stelle aufgeführten Begriffserläuterungen sollen nur ansatzweise etymologische oder linguistische Basis-Definitionen als Arbeitsgrundlage bieten.

**b) Heimat:** Das Wort „Heimat“ entwickelte sich im 11. Jahrhundert aus dem mittelhochdeutschen *hemuot(e)*, *heimôt(e)*, *heimôde*, *eimôdi* und hatte die Bedeutung von „Stammsitz“ als eigenständiges Substantiv mit neutralem Genus.<sup>13</sup> Im Grimmschen

---

<sup>9</sup> Vgl. Werner König. *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001, S. 11.

<sup>10</sup> Edward Sapir (1884-1939), amerikanischer Ethnologe und Linguist nahm an, dass die Sprache die Denkweise der Menschen beeinflusst. Die Idee des Strukturalismus entwickelte sein Schüler Whorf weiter ( Sapir-Whorf-Hypothese).  
[http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Edward\\_Sapir.html](http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Edward_Sapir.html)

<sup>11</sup> Zitiert nach John Lyons. *Die Sprache*. München, C.H. Beck, 1992, S. 13.

<sup>12</sup> Georg Rüschemeyer schreibt im Artikel *Noam Chomsky Superstar* in der FAZ vom 15.06.2011: „Chomsky [...] postulierte [...] die innere Sprache des Geistes sei evolutionär in erster Linie auf das Denken angelegt [...]. Erst in einem zweiten Schritt werde sie nach den Regeln der generativen Grammatik in die jeweilige Sprache transformiert, egal, ob es sich dabei um Englisch, Suaheli oder die Berührungssprache von taubblinden Menschen handle.“  
<http://www.faz.net/sonntagszeitung/wissenschaft/linguistik-noam-chomsky-superstar-1655322-b1.html>

<sup>13</sup> vgl. Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2002, S. 402.

Wörterbuch wird „Heimat“ gleichgesetzt mit dem Begriff *patria* (Vaterland) oder *domicilium* (Wohnsitz), aber auch von „Kleinheit“ ist die Rede:

HEIMAT, *f.patria, domicilium.*

*das wort zeigt, wie armut, kleinod und monat, vor dem suffixalen, zustands- und ortsbildenden t ableitenden ursprünglich langen vocal, der sich auch, nachdem im allgemeinen solche vocale zu tonlosem e zurückgegangen waren, ausnahmsweise erhielt. freilich nicht ohne schwanken. die mhd. gewöhnliche verbreiterung heimuote, heimuot lässt sehen, wie man das wort missverständlich mit muot zusammenbrachte (wie man kleinod in kleinheit undeutete 5, 1122), eine form, ..[. der sich mitteldeutsches (dür., obersächs.) heimde, hêmde (patria heimede DIEF. 416<sup>c</sup>, 15. jahrh.) anschlieszt.*

Das Wort „Heimat“ existiert nur im deutschen Sprachraum und lässt sich schwer in andere Sprachen übersetzen.<sup>14</sup> Es unterliegt heute vielschichtigen Interpretationen. Andrea Bastian unterteilt den Begriff „Heimat“ in zwei unterschiedliche Ebenen. die räumliche und soziale. Heimat ist nicht auf den territorialen Terminus eines bestimmten Ortes begrenzt, sondern umfasst gleichzeitig gemeinschaftliche, soziale Aspekte. Durch stabile emotionale Beziehungen zu wichtigen Bezugspersonen in der Kindheit stellt der geographische Ort anhand der sozialen Interaktionen innerhalb der Familie und der Gemeinschaft wie Traditionen und Rituale einen konkreten Raum der Sicherheit und Identitätsbildung dar. Das Zusammenwirken von räumlicher und sozialer Kategorie evoziert im Menschen jene Emotionen, die man als Heimatgefühle bezeichnen kann: Geborgenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit, Vertrautheit, Anerkennung.<sup>15</sup> „Das ganze Feld der verwandten Wörter *treu, trauen, Zutrauen* [...] gehört in den psychologischen Bereich des *Sich-sicher-Fühlens*“<sup>16</sup> in der Heimat.

**c) Exil:** Das Wort „Exil“ entstammt dem lateinischen *ex(s)ilium* (der Verbannungsort) , bzw. *ex(s)ul* m./f. (der/die Verbannte) „in der Fremde weilend, verbannt“ und wurde im 16. Jahrhundert fachlich erweitert. Semantisch eng verwandt mit dem Wort „Exil“ ist das dem Lateinischen entlehnte und auf das Verb *emigrare* (auswandern, ausziehen). Diesem entstammt

---

<sup>14</sup> Vgl. Horst Bienek. Vorbemerkung des Herausgebers. „Warum dieses Buch?“ in: *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas*. München, Hanser, 1985, S. 7- 8, S. 7.

<sup>15</sup> vgl. Andrea Bastian. *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Tübingen, Max Niemeyer, 1995, S. 71 ff.

<sup>16</sup> Jean Améry. „Wieviel Heimat braucht der Mensch“ in: *Jenseits von Schuld und Sühne*. Stuttgart, Klett-Cotta, 2004, S. 83.

das Substantiv *emigrans* oder *Emigrant*, das seit dem 17.Jh geläufig ist. Ableitung: „Emigration“ (aus dem spätlateinischen *emigratio* „das Aus-, Wegziehen“).<sup>17</sup>

Der Bedeutungsübergang von „Emigration“ zum „Exil“ ist fließend. Die Exilliteratur, die sämtliche Werke einschließt, die vornehmlich aufgrund von Verfolgung oder Vertreibung aus dem Heimatland ins Exil verfasst werden, wird häufig auch als Emigrantenliteratur betitelt. Eine Exilsituation herrscht vor, wenn „eine Person oder eine Gruppe von Personen aus dem angestammten Heimatland und politischen Gemeinwesen gegen den Willen vertrieben oder zum Wegzug gezwungen wird.“<sup>18</sup> In vorliegender Arbeit werden die Begriffe „Emigration“ und „Exil“ alternativ beziehungsweise auch als Komposita verwendet, denn teil- oder zeitweise können die Verhältnisse und Umstände nicht klar umrissen oder definiert werden.

## **2.2 Verfolgung und Exil der jüdischen Osteuropäer im Dritten Reich**

Die sogenannte „Diaspora“ (griech.) oder „Galut“ (hebr.)<sup>19</sup> bedeutet eine „Zerstreuung des jüdischen Volkes über den [...] bewohnten Erdkreis. Die Erinnerung an die Vertreibung, den Heimatverlust und das ewige Exil des Judentums wird überall auf der Welt in der Synagoge im Wort Gottes, der Thora. wachgehalten.“<sup>20</sup>

Das durch Exil gezeichnete Schicksal des jüdischen Volkes nimmt mit der systematischen Verfolgung durch totalitäre Staaten im beginnenden Zwanzigsten Jahrhundert die Ausmaße eines Massenphänomens an. Besonders die Osteuropäer müssen den Expansionsbestrebungen der diktatorischen Regime weichen, die mit gewaltsamen Vertreibungen der jüdischen Bevölkerung der osteuropäischen Gebiete einhergehen.

Der aus Brody (bei Lemberg) stammende österreichische Journalist und Schriftsteller Joseph Roth beschreibt 1927 in seinem Essay „Juden auf Wanderschaft“ nicht nur die Armut, welche

---

<sup>17</sup> Vgl. Duden. *Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*, 2. Erweiterte und überarbeitete Auflage von Günter Drosdowski. Mannheim, Wien, Zürich, Dudenverlag, 1989.

<sup>18</sup> Vgl. Theo Stammen. „Exil und Emigration. Versuch einer Theoretisierung“ in: *Fluchtpunkte des Exils und andere Themen*. Hrsg. Thomas Koebner u.a. im Auftr. d. Ges. für Exilforschung, München, edition text + kritik 1987, Band 5, S. 14.

<sup>19</sup> *Galut* bedeutet Verbannung. Jüdische.Info. „Das Blickfeld“ Moschiach in: *Was ist Galut?* <http://www.de.chabad.org/>

<sup>20</sup> Vgl. Bernd Witte. „Heimat Exil. Von Heinrich Heine zu Walter Benjamin“ in: *Benjamin und das Exil*. Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2006, S. 21 ff.

die Ostjuden zur Auswanderung zwingt sondern auch die antisemitische Stimmung, die ihnen im deutschsprachigen Raum entgegenschlägt, sowie das quasi naive Verhältnis der (ost-) europäischen Juden gegenüber dem bedrohlich anwachsenden Antisemitismus Deutschlands. Nachfolgende Beobachtung erklärt in gewisser Weise die (fast schicksalhafte) Opferhaltung des Judentums und deren Ohnmacht gegenüber den verschärften Terrorakten seit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland und Österreich:

Der Ostjude weiß in seiner Heimat nichts von der sozialen Ungerechtigkeit des Westens, nichts von der Herrschaft des Vorurteils, das die Wege, Handlungen, Sitten und Weltanschauungen des durchschnittlichen Westeuropäers beherrscht, nichts von der Enge des westlichen Horizonts, den Kraftanlagen umsäumen [...]Dem Ostjuden ist Deutschland zum Beispiel immer noch das Land Goethes und Schillers, der deutschen Dichter, die jeder lernbegierige jüdische Jüngling besser kennt als unser hakenkreuzlerischer Gymnasiast [...] In verfallenen Häusern leben die Juden. Der christliche Nachbar bedroht sie [...] die Öffentlichkeit schießt auf sie, ohne bestraft zu werden.<sup>21</sup>

Der Exodus der europäischen Juden noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kann als zahlenmäßig größte Komponente der vor den Nazis Flüchtenden und damit als Massenexil betrachtet werden. „Die Expulsion (der Juden, Anm.d.Verf.) aus Zentraleuropa eröffnete einen spezifisch jüdischen Raum des Exils [...] mit jenem theologisch-messianisch deutbaren ‚eigentlichen Exil‘ der Judenheit, das mit der Vertreibung aus ‚Erez Israel‘ begann und bis in die Neuzeit andauerte.“<sup>22</sup> Zudem erlitten insbesondere die osteuropäischen Juden massive Deportationen nicht nur während der NS-Okkupation der österreichisch-östlichen Grenzgebiete, sondern auch jene, die bei der Besetzung der osteuropäischen Territorien durch die Sowjetarmee erfolgten. Exemplarisch seien einige ostjüdische Schriftsteller wie der zitierte Joseph Roth, Soma Morgenstern (ebenfalls aus Ostgalizien) sowie außer Rose Ausländer auch Paul Celan, Itzig Manger, Alfred Margul-Sperber, Alfred Kittner, Elieser Steinberg, Moses Rosenkranz, Alfred Gong und Immanuel Weissglas aus Czernowitz genannt, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und teils nach Paris (Joseph Roth, Soma Morgenstern, Paul Celan) oder in die USA flüchten mussten. Eine schwere Identitätskrise der Vertriebenen ist damit heraufbeschworen, denn: „Wer aus dem gewohnten Leben herausgerissen, beschimpft und

---

<sup>21</sup> Joseph Roth. „Ostjuden im Westen“ in: *Juden auf Wanderschaft*. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1985 [1976], S. 11.

<sup>22</sup> Marcus Bauer. „Exil und Galut“ in: *Exile im 20. Jahrhundert*. Exilforschung, Band 18, München, edition text+kritik, 2000.

bestohlen wird und bedroht in ein fremdes Land fliehen [...] und dort außerdem neue Arbeit finden und neue Sprachen lernen muss, hat allen Grund verzweifelt zu sein.“<sup>23</sup> Unleugbar sind die schier unüberwindbaren Schwierigkeiten, die den Exilanten, in diesem Falle den ostjüdischen europäischen Schriftstellern, durch das gewaltsame Exil und den Verlust ihres gewohnten Sprachgebiets im fremden Lebens- und Sprachraum aufgezwungen werden.

### **3. Zur Problematik der Sprache als Heimat im Kontext des Exils**

Die Begriffe (Mutter-) Sprache und Heimat sind eng miteinander verflochten. Die Sprache wird in der Kindheit erworben und artikuliert sich in den ersten beiden Lebensjahren. Sprache und Heimat begründen sich auf die in der Kindheit erworbenen persönlichen Empfindungen. Aus der Subjektivierung, der Familie, dem Vertrauen in nahestehende Menschen, dem Umgang mit Freunden, entsteht eine Verinnerlichung von Heimat, die meistens mit positiven Emotionen einhergeht. Mit der Heimat verknüpft ist die Sprache als zwischenmenschliche Kommunikation innerhalb der Gesellschaftsgruppe. Der deutsche, kaum in eine andere Sprache übersetzbare, Begriff „Heimat“ enthält aber weitaus mehr. Die Sprache wird zu einem gefühlsmäßigem Zuhause: „Heimat ist dort, wo der Mensch Freude, Sprache und Hoffnung hat.“<sup>24</sup> Freude und Hoffnung allerdings weichen mit dem Verlust der Heimat zunächst der allgemeinen Hoffnungslosigkeit. Die Dichterinnen Rose Ausländer und Mascha Kaléko dokumentieren anhand ihres Lebens und ihrer Lyrik, dass die Heimat jenes Licht der Hoffnung in sich birgt, die in der Sprache zu finden ist. Dieser Blickpunkt wird in den nachfolgenden Hauptkapiteln anhand der Lebensstationen und der Werke der beiden Lyrikerinnen begründet und mag durch je zehn repräsentative Gedichte des der Illustration dienenden Anhangs ergänzt werden.

---

<sup>23</sup> Hanna Papanek, „Exil und Identität, Staat und Menschenrechte“ in: *Sprache, Identität, Kultur*. Exilforschung, Band 17, München, edition text+kritik, 1999, S. 27.

<sup>24</sup> Vgl. Yüksel Pazerkaya. „Die Heimat ist in mir“ in: *Die Ohnmacht der Gefühle*. Hrsg. Keller. Ravensburg, Drumlin, 1986, S. 21 ff.

### 3.1 Rose Ausländer – deutschsprachige Lyrikerin aus dem „Buchenland“



Fotos: Rose Ausländer-Stiftung, Siegburger Str 81-85, D-50679 Köln, <http://www.roseauslaender-stiftung.de/10.html>

Rose Ausländer ist eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts. Knapp und präzise umfassen die oben zitierten sechs Verszeilen Ausländers den Verlust der Heimat, den Tod des Vaterlandes, die Kriegserfahrungen im „Feuer“ und das Auffinden einer höheren sprachlichen Ebene im „Mutterland Wort“. Der Heimatverlust zieht sich wie ein roter Faden durch Ausländers Leben. Nach mehreren Lebenskrisen findet Rose Ausländer im Wort und in der Sprache eine geistige Heimat, welche die verlorene Geborgenheit ihrer geographischen Heimat ersetzt. Die Exilerfahrungen, das Leben „aus dem Koffer“ haben Ausländers dichterischem Werk einen unverkennbaren Stempel aufgedrückt. „Auch andere Dichter schöpfen in ihren Texten aus ihrem Erleben. Eine so enge Verknüpfung von Leben und Werk wie bei Rose Ausländer ist aber ungewöhnlich, selten, vielleicht einmalig“.<sup>26</sup> Aufgrund ihrer speziellen Exilsituation, dem Pendeln zwischen den Kontinenten, erweist sich eine detaillierte Ausleuchtung der Lebensstationen Rose Ausländers als unumgänglich.

#### 3.1.1 Lebensstationen: Pendeln zwischen Europa und Amerika

Am 11. Mai 1901 wird Rose Ausländer als Rosalie Beatrice „Ruth“ Scherzer in Czernowitz der Hauptstadt des seinerzeit zur Doppelmonarchie Österreich-Ungarn gehörigen Kronlandes Bukowina. (Buchenland) geboren. Die deutschsprachige, jüdische Kultur und Literatur werden

<sup>25</sup> Hans Gerd Rötzer. „Lyrik in den ersten Nachkriegsjahren“ in *Geschichte der deutschen Literatur*. Bamberg, C.C. Buchners Verlag, 2004, S. 409.

<sup>26</sup> Helmut Braun. *Der Traum lebt mein Leben zu Ende. Rose Ausländer – Ein Leben im Wort*. Einführungstext zum Dokumentarfilm (DVD) von Katharina Schubert über das Leben der Dichterin. Berlin, Basis Film Verleih, 2012.

Rose Ausländer schon in die Wiege gelegt. Die Mutter Etie Rifke und der Vater Sigmund, Prokurist einer Export-Import-Firma, bieten ihren Kindern Rose und Max ein liebevolles und kulturell aufgeschlossenes Elternhaus. Die Scherzers schätzen, wie die meisten assimilierten jüdischen Familien sowohl Bildung als intellektuelles Kapital als auch die jüdische Tradition. Der Vater ist zwar Freidenker, jedoch in Sadagora, der Stadt der frommen jüdischen Orthodoxe (Chassidismus) in der Mystik des Ostjudentums erzogen (vgl. Gedicht Nr. 1/Anhang). Das harmonische Familienleben, sowie die Bukowina und Czernowitz prägen Rose Ausländers Ästhetik.

Die Vielseitigkeit der Landschaft der Bukowina und ihre Geburtsstadt Czernowitz werden von der Dichterin in zahlreichen Versen gepriesen. (vgl. Gedichte Nr. 2 und 3/Anhang). In der Bukowina, damals östlichstes Randgebiet des deutschsprachigen österreichischen Kulturraums, leben verschiedene Sprachgruppen im friedlichen Miteinander:<sup>27</sup>

Die Universitätsstadt Czernowitz, glänzende Metropole der Bukowina, liegt am Fluss Pruth, am Osthang der Waldkarpaten zwischen Ukraine und Rumänien. Vor den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts und dem Holocaust war Czernowitz ein Ort, in dem die deutsche, jüdische, polnische, rumänische und ruthenische Kultur neben- und vor allem miteinander existierten, [...] eine Symbiose europäischer Kulturen, wie es sie in dieser Ausprägung nicht mehr gibt.<sup>28</sup>

Die literarische Blütezeit, der „geistige Atem“ der Stadt Czernowitz inspiriert bedeutende Schriftsteller des frühen Zwanzigsten Jahrhunderts, wie Rose Ausländer beschreibt:

Warum schreibe ich? Vielleicht weil ich in Czernowitz zur Welt kam, weil die Welt in Czernowitz zu mir kam. Jene besondere Landschaft. Die besonderen Menschen. Märchen und Mythen lagen in der Luft, man atmete sie ein. Das viersprachige Czernowitz war eine musische Stadt, die viele Künstler, Dichter, Kunst, Literatur- und Philosophieliebhaber beherbergte. Sie war die Wahlstadt des großartigen jiddischen Fabeldichters Elieser Steinbarg. Sie hat den bedeutendsten jiddischen Lyriker Itzig Manger und zwei Generationen deutschsprachiger Dichter hervorgebracht. Der jüngste und wichtigste war Paul Celan, der älteste Alfred Margul-Sperber.<sup>29</sup>

Die Sprachvielfalt von Czernowitz und Umgebung birgt für die deutsche Sprache nach Aussage der Dichterin eine bedeutende Motivation zum Schriftstellertum in sich :

Deutsch war nicht nur die Umgang- und Kultursprache, es war und blieb die Muttersprache des größten Teils der Bevölkerung [...] Die Sprache der Gegend repräsentiert einen Schmelztiegel von verschiedenartigen Kulturen, die [...] dem Wortlaut, dem Laut- und Bildgefühl Saft und Kraft zuführten [...]

<sup>27</sup> Kurt Scharr. *Die Bukowina: Erkundungen einer Kulturlandschaft*. Wien, Köln, Weimar, Böhlau 2006, S. 42.

<sup>28</sup> Edmund Targan. *Czernowitz 1408-2008. Eine Suche nach dem Mythos*. Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek. Norderstedt, Books on Demand, 2008, S. 10.

<sup>29</sup> Rose Ausländer. *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer 1995, S.92.



Altjüdisches Volksgut, chassidische Legenden »lagen in der Luft«, man atmete sie ein. Aus diesem barocken Sprachmilieu, aus dieser mythisch-mystischen Sphäre sind deutsche und jüdische Dichter und Schriftsteller hervorgegangen.<sup>30</sup>

Im bunten Völkergemisch mit deutschen Sprachwurzeln stellt sich Rose Ausländer in ihrem »Selbstporträt« selbstbewusst als jüdische Zigeunerin dar, rastlos und imprägniert von multikulturellen Einflüssen (vgl. Gedicht Nr. 4/Anhang). Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule findet Rose Ausländers glückliche Kindheit in Czernowitz ein jähes Ende. Während des 1. Weltkrieges flieht die Familie zu Verwandten über Budapest nach Österreich. Die vierzehn Jahre alte Schülerin Rose Scherzer beginnt mit dem Schreiben eines Tagebuches und ihrer ersten Gedichte.<sup>31</sup> In Wien absolviert Ausländer 1918 eine kaufmännische Ausbildung in der Germinal-Handelsschule, deren solide Grundlage ihr im Arbeitsleben und im New Yorker Exil von Nutzen sein wird.<sup>32</sup>

Als die Familie Scherzer nach Kriegsende 1919 nach Czernowitz zurückkehrt, ist die Bukowina Teil des Königreichs Rumänien. Die in der Habsburger Monarchie erworbenen Sonderrechte werden durch die neue Staatsordnung aberkannt, und die Familie Scherzer ist zur Annahme der rumänischen Staatsbürgerschaft gezwungen.<sup>33</sup>

Von 1919 bis 1921 besucht Rose Ausländer das »Ethische Seminar«, ein Czernowitzer Studienkreis, der sich mit der Philosophie Platons, Baruch de (Benedikt) Spinozas und dem Denken des in Berlin lehrenden jüdischen Philosophen Constantin Brunner befasst. Dort trifft Rose Scherzer ihren späteren Mann Ignaz Ausländer.<sup>34</sup> Das Studium des Hauptwerks (1908, 1100 Seiten) Constantin Brunners *Die Lehre vom Geistigen und vom Volk*<sup>35</sup> gibt Rose Ausländer die Kraft zur Bewältigung ihres Lebens zwischen Kriegen und Exil und dient als Grundlage ihrer Dichtung. Ausländer widmet Spinoza, auf dessen Lehre sich Brunner bezieht,

---

<sup>30</sup> Rose Ausländer, »Erinnerungen an eine Stadt« in: *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer 1995, S. 106 ff.

<sup>31</sup> Helmut Braun. *Ich bin fünftausend Jahre jung*. Rose Ausländer, Biographie. Stuttgart, Radius, 2006, S. 15 (im folgenden zitiert als: Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, unter Angabe der jeweiligen Seitenzahl).

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>34</sup> Vgl. Cilly Helfrich. *Rose Ausländer. Biographie*. Zürich, Pendo, 1998, S. 69 (im folgenden zitiert als: Cilly Helfrich: Rose Ausländer, Biographie, unter Angabe der jeweiligen Seitenzahl)

<sup>35</sup> Informationen zur Philosophie Constantin Brunners: Vgl. <http://www.philosophie-constantin-brunner.de> .

mehrere Gedichte. „Die Wahlphilosophen Benedikt Spinoza [...] und der große Berliner Denker Constantin Brunner haben meinem Denken ein Fundament gegeben“ (Gedicht Nr. 5 / Anhang).<sup>36</sup> Über den geistigen Einfluss Brunners auf Rose Ausländers pantheistische universelle Weltanschauung schreibt Jürgen Stenzel:

Der Einfluß Brunners wird deutlich sichtbar in der Aufzeichnung »Zum 28. August 1943«, die sie (Rose Ausländer, Anm.) anlässlich des sechsten Todestages (Brunners, Anm.) im Czernowitzer Ghetto niederschrieb. [...] „Das Ziel meiner Selbsterziehung war meiner Sehnsucht nachzugeben, die zum Erlebnis des Schönen strebte [...] Weisheit, Tugend, Reinheit, Einheit, [...]. Sofern Brunner *meinen Wunderglauben gefördert* hat, [...] hat, war er mir Mittel [...] zu meinem passionierten Gefühl. Und diese Passionen kann auch der Krieg nicht unterkriegen.“<sup>37</sup>

Nach dem unerwarteten Tod des Vaters 1920 muss Rose Scherzer ihr Studium als Gasthörerin der Philosophie und Literatur an der Universität Czernowitz abbrechen und emigriert 1921 in Begleitung ihres Studienfreundes Ignaz Ausländer erstmalig in die Vereinigten Staaten.

In den USA arbeitet Ausländer von 1921/1922 in Winona/ Mississippi und Minneapolis/ St. Paul bei der deutschsprachigen Wochenzeitung „Westlicher Herold“ und publiziert ihre ersten Gedichte als Redakteurin in der von ihr redigierten Anthologie „Amerika-Herold Kalender“. 1923 heiratet das Paar Scherzer-Ausländer in Manhattan/ New York. Über ihrer beruflichen Tätigkeit als Bankangestellte bei der Bowery Savings Bank schreibt Rose Ausländer das Gedicht »Bankfabrik«, welches das unpersönliche, anonyme Ambiente eines Großbetriebes in einer Millionenstadt ausdrückt (vgl. Gedicht Nr. 6/ Anhang). Ignaz und Rose Ausländer werden Gründungsmitglieder des Constantin-Brunner-Kreises in New York. 1926 erlangen sie die amerikanische Staatsbürgerschaft und reisen – nach fünf Jahren USA – erstmalig nach Czernowitz. Die dortige Begegnung mit dem Graphologen und Schriftsteller Helios Hecht wird für Ausländer schicksalhaft und führt zur Scheidung von ihrem Mann 1930 in New York.<sup>38</sup> Von 1928 bis 1935 lebt sie mit ihm zusammen und widmet ihm noch im Alter ihre poetischsten Liebesgedichte. „Wir werden uns wiederfinden /im See / du als Wasser / ich als Lotusblume“ (Gedicht Nr. 7/ Anhang). Zwischen 1929 und 1930 publiziert Ausländer einzelne Gedichte in der deutschsprachigen

<sup>36</sup> Rose Ausländer. „Alles kann Motiv sein“ in: *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt a.M., Fischer 1995, S. 92.

<sup>37</sup> Jürgen Stenzel. *Philosophie als Antimetaphysik: Zum Spinozabild Constantin Brunners*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2002, S. 420.

<sup>38</sup> Helmut Braun. *Rose Ausländer, Biographie*, S. 32 ff.

„New Yorker Volkszeitung“ und in „Vorwärts“.<sup>39</sup> Zur Pflege ihrer schwerkranken Mutter kehrt sie 1931 mit Helios Hecht aus New York nach Czernowitz zurück. Hier veröffentlicht sie verschiedene Gedichte, übt journalistische Tätigkeiten aus in Zeitungen wie „Der Tag“ und im „Czernowitzer Morgenblatt“ und anderen Zeitschriften, macht Übersetzungen und erteilt Englischunterricht.<sup>40</sup> 1935 verliert Ausländer die amerikanische Staatsangehörigkeit wegen dreijähriger Abwesenheit aus den Vereinigten Staaten. In Bukarest arbeitet sie als Fremdsprachenkorrespondentin bei einer Chemiefabrik. Ihre Beziehung zu Helios Hecht beendet Ausländer 1935 abrupt, nachdem er einige unveröffentlichte Gedichte und eine Charakteranalyse von ihr publiziert hat.<sup>41</sup> 1939 veröffentlicht sie im Czernowitzer Verlag Literaria ihren ersten Gedichtband *Der Regenbogen*.<sup>42</sup>

1940 wird Czernowitz von russischen Truppen besetzt, die 1941 von rumänischen und deutschen SS-Truppen abgelöst werden. Das Czernowitzer Judenviertel wird zum Ghetto erklärt und die deutschjüdische Kultur radikal unterbunden. Dies stellt Rose Ausländer in ihrem Gedicht »Damit kein Licht uns liebe« (vgl. Gedicht Nr. 8/Anhang) an den Pranger. In der Besatzungszeit hält sich Ausländer mit ihrer Mutter und der schwangeren Schwägerin in verschiedenen Kellern versteckt und wird von Hanna Kowa, einer jüdischen Freundin mit Nahrung und Hilfsgütern versorgt. 1944 trifft Ausländer erstmalig auf Paul Antschel (Paul Celan)<sup>43</sup> und ist sofort von dessen außergewöhnlichen Dichtkunst fasziniert. Zum literarischen Austausch Ausländer-Celan heißt es: „sie, ihre Mutter, ihre Schwägerin, sowie einige Freunde tauchten [...] in einem Keller unter einer Fabrik ab. So haben sich Rose Ausländer und Celan gegenseitig [...] ihre Gedichte vorgelesen, was für beide lebensrettend war“.<sup>44</sup> In einem von überlebenden Dichtern heimlich gegründeten Literaturkreis entspinnt sich trotz der äußeren

---

<sup>39</sup> Helmut Braun in: *Ich fliege auf der Luftschaukel Europa-Amerika-Europa*. Rose Ausländer in Czernowitz und New York. Schriftenreihe der Rose-Ausländer-Gesellschaft e.V., Band 3, Düsseldorf, 1994, S. 122 ff.

<sup>40</sup> Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 44 ff.

<sup>41</sup> Ebd. S.48 ff.

<sup>42</sup> Ebd. S.54 ff.

<sup>43</sup> Ebd. S.68 ff.

<sup>44</sup> Starke, Madleen. „Persönlichkeiten/Literatur/Rose Ausländer“ in: *Jüdische Geschichte und Kultur*, <http://www.judentum-projekt.de/persoenlichkeiten/liter/auslaender/index.html>

Todesgefahren ein reger literarischer Austausch. In dieser Zeit schreibt Celan seine „Todesfuge“.<sup>45</sup> Ausländers Ghettomotiven entstammt das Paul Celan gewidmete Gedicht »Für P.A.«: „Du hast mit deinen Sternen nicht gespart / Die Fernen drängen sich an deine Tür / [...] Denn wo ist Heimat? Keiner weiß Bescheid.“<sup>46</sup> Die Frage nach der Heimat beschäftigt sie ein Leben lang. Im Frühjahr 1944 werden die überlebenden jüdischen Bewohner von Czernowitz (5.000 von 60.000) von den sowjetischen Besatzern befreit und Ausländer arbeitet in der Czernowitzer Volksbibliothek. Nach der sowjetischen Annektion der Bukowina (Republik Ukraine) stellen Ausländer, ihre Mutter, Bruder Max (1944 aus den russischen Zwangsarbeitsdiensten zurückgekehrt) mit Familie einen Ausreiseantrag ins Exil nach Bukarest.<sup>47</sup> Mit von Freunden gesandten amerikanischen Einwanderungspapieren wandert sie 1946 zum zweiten Mal nach New York aus. 1947 stirbt die Mutter in Satu Mare /Rumänien. In der Trauer um ihre Mutter, mit der die Dichterin ihre Heimat und Muttersprache identifiziert, verliert Ausländer zunächst ihre Sprache.<sup>48</sup> Sie fällt in eine tiefe Daseinskrise, die sie ein Jahr lang lähmt. 1947 tritt sie der auf Initiative der deutschsprachigen Zeitung „Der Aufbau“ gegründeten Gruppe „The New Yorkers“ bei, die aus deutschsprachigen Emigranten aus den von den Nazis besetzten Ländern besteht. Die auf das Schreiben in der „Sprache der Mörder“ bezogene Sprachblockade dauert von Ende 1947 bis 1956. In dieser Zeit verfasst Rose Ausländer ihre verstärkt metaphorischen Gedichte ausschließlich in englischer Sprache, ändert ihren lyrischen Stil, verzichtet auf den Reim und findet Anschluss an die amerikanische Moderne. In einem Rundfunkgespräch vom 29. November 1959 mit Florence Becker-Lennen vom WEVD, New York, erklärt Ausländer, ein Gedicht solle keine logische, sondern metaphorische Klarheit aufweisen, aber möglichst exakt die poetische Situation wiedergeben: „Clarity in a poem, I feel, should not be logical but metaphoric, clarity [...] Naturally, the

---

<sup>45</sup> Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 70 ff.

<sup>46</sup> Rose Ausländer. *Denn wo ist Heimat. Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer, 2000, S. 101.

<sup>47</sup> Vgl. Cilly Helfrich. Rose Ausländer, Biographie, S. 200.

<sup>48</sup> Vgl. ebd. S. 208.

*metaphers must as precisely as possible fit the poetic situation.*”<sup>49</sup> Die Freundschaft mit der amerikanischen Dichterin Marianne Moore<sup>50</sup>, Leiterin des New Yorker *City of Writers Conference at Staten Island* am Wagner College vom 10. bis 20. Juli 1956, bedeutet für Rose Ausländer eine Lösung aus ihrem deutschen Sprachtrauma und die definitive Rückkehr zur deutschen Muttersprache.<sup>51</sup>

In ihrem Gedicht »Die Tür« setzt Ausländer Marianne Moore ein metaphorisches Denkmal: „Die Tür / nicht das Ding aus Holz / [...] Türen / zu offenen Wegen“. (Gedicht Nr. 9/ Anhang), 1957 unternimmt Ausländer eine längere Europareise. In Paris trifft sie am 28. Mai auch Paul Celan wieder. In diesem und folgenden zwei Treffen mit dem Dichter wird Ausländer in ihrer neuen lyrischen Ausdrucksform durch Paul Celan, inzwischen eine der bedeutendsten lyrischen Stimmen der Holocaust-Überlebenden, bestärkt.<sup>52</sup> Ihr wiedergefundenes deutschsprachiges lyrisches Ich bringt die Dichterin in den Versen »Mutter Sprache« zum Ausdruck: „Muttersprache setzt mich zusammen“. (Gedicht Nr. 10/Anhang). Im November 1957 schiffte sich Ausländer mit ihren zwölf Koffern von Rotterdam aus zum fünften Mal nach New York ein und verzichtet fortan auf die Publikation ihrer Gedichte in englischer Sprache.<sup>53</sup> Am 4. August 1958 liest Michael Ende in der Sendung „Kulturspiegel“ des Bayrischen Rundfunks in München zum ersten Mal in Deutschland Gedichte von Rose Ausländer vor.<sup>54</sup> Auf ihren Reisen durch Europa erkennt die Dichterin, dass „ihre reale Heimat verloren ist und ihre zukünftige Heimat in der Sprache liegt.“<sup>55</sup> Ihre Arbeitsstelle als Übersetzerin und Fremdsprachenkorrespondentin. (seit 1947) bei der Spedition Freedman & Slater in New York muss Ausländer aufgrund von zunehmenden krankheitsbedingten Arbeitsausfällen 1961

---

<sup>49</sup> Rose Ausländer. „Enjoyment of Poetry“ in: *Die Nacht hat zahllose Augen*. Frankfurt am Main, Fischer, S. 161 ff.

<sup>50</sup> Marianne Moore (1887-1972), renommierte Vertreterin der amerikanischen Moderne schreibt intellektuell gefärbte Gedichte, die Meditationen ähneln. [www.poets.org/mmoore](http://www.poets.org/mmoore)

<sup>51</sup> Helmut Braun schreibt in seiner Biographie: „Die Publikationen ihrer englischen Gedichte in den Literaturzeitschriften ‚The Raven Anthology‘, ‚Different‘, ‚Voices‘, ‚Pegasus‘ und ‚Epos‘ in der ‚Epos Anthology‘ und in zwei Bänden der ‚Voyage Press New York‘ sind nachweisbar“, S. 93 ff.

<sup>52</sup> Ebd., S. 94 ff.

<sup>53</sup> Ebd., S. 97.

<sup>54</sup> Ebd., S. 100.

<sup>55</sup> Ebd., S. 104.

definitiv aufgeben.<sup>56</sup> Sie entschließt sich 1963 zu einer vierwöchigen Erkundungsreise nach Israel, um für sich und ihren Bruder, der sich nach dem Tod seiner Frau mit seinen Kindern in New York niedergelassen hat, herauszufinden, ob sie im Ursprungsland ihrer jüdischen Vorfäter günstige Lebensbedingungen findet. Im „Meinland-Deinland“ (Gedicht »Israel II«)<sup>57</sup> erkennt die Lyrikerin, dass dort die politische Lage unstabil ist und ihre sprachlichen Erwartungen nicht erfüllt werden können. Aus der Entscheidung, ihre Heimat auf ihre sprachlichen Wurzeln und nicht auf die jüdische Identität zu bauen, kehrt Rose Ausländer 1964 nach Europa zurück. In Wien schlägt ihr antisemitische Stimmung entgegen. Freunde raten ihr zu Übersiedlung nach Düsseldorf, wo Czernowitzer Landsleute leben, die in der jüdischen Gemeinde verkehren.<sup>58</sup> 1965 erscheint im Bergland-Verlag Wien ihre erste Buchpublikation nach 1939, der Gedichtband *Blinder Sommer*, welcher den Titel eines ihrer Ghettomotive trägt. Ab 1966, ein Jahr nach ihrem Umzug nach Düsseldorf, erhält Ausländer als Verfolgte des Nazi-Regimes eine Entschädigung und eine Rente.<sup>59</sup> Bis 1971 reist Ausländer und lebt aus ihren Koffern. Von 1968 bis 1969 hält sie sich letztmalig in den USA teilweise bei ihrem Bruder und dessen Kindern in New York auf, unternimmt Erinnerungsfahrten in den Mittelwesten, Westen und andere Städte, führt Lesungen durch, fährt zu PEN-Kongressen, trifft sich mit Freunden und gibt Interviews. Bei einem ihrer häufigen Kuraufenthalten stürzt sie 1972 und bricht sich einen Oberschenkelhalsknochen. Nach einem längeren Klinikaufenthalt bezieht die Dichterin im selben Jahr die Pflegestation und danach ein Zimmer im Nelly-Sachs-Haus, dem Altenheim der jüdischen Gemeinde in Düsseldorf.<sup>60</sup>

In einem späten Durchbruch wird Rose Ausländers Dichtung in Deutschland durch zahlreiche Ehrenpreise belohnt, die in Tabelle II in Kapitel 3.1.2 zusammengefasst sind. An dieser Stelle sei nur der erste Ehrenpreis erwähnt, der für Rose Ausländer eine besondere Bedeutung hat:

1965 wird ihr im Rahmen eines literarischen Wettbewerbs in Meersburg für das Gedicht

---

<sup>56</sup> Ebd., S. 84 ff.

<sup>57</sup> Rose Ausländer. *Gesammelte Werke*. Frankfurt am Main, Fischer, 1986, Band 6, S. 122.

<sup>58</sup> Vgl. Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 108 ff.

<sup>59</sup> Ebd., S. 110.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. 132 ff.

»Schnee im Dezember« durch 200 anonyme Stimmen aus dem Publikum der 1. Preis zuerkannt. Dieser Preis läutet eine Welle von weiteren Preisverleihungen ein. Die letzte Ehrung vor ihrem Tod erfährt Rose Ausländer 1986 durch den Literaturpreis des Verbandes evangelischer Büchereien.

1975 lernt Rose Ausländer – kurz vor der Veröffentlichung ihrer Werke als *Gesammelte Gedichte* – den Verleger Helmut Braun kennen, der auf der Suche nach unbekanntem Autoren für seinen Literaturverlag ist. Diese Bekanntschaft ist der Beginn einer fruchtbringenden Zusammenarbeit zwischen der 74-jährigen Dichterin und dem jungen Herausgeber. Durch vielerlei Krankheitsbeschwerden ist Ausländer in ihrem letzten Lebensjahrzehnt (1978 bis 1988) an ihr Krankenbett gefesselt. Entgegen ihrem körperlichen Verfall wird die Lyrikerin jedoch in ihrer dichterischen Kreativität von ihrem Verleger Helmut hilfreich unterstützt. Freitags übergibt sie ihm ihre überarbeiteten Gedichte, die sie zumeist nach den Typoskripten nochmals abändert.<sup>61</sup>

Am 3. Januar 1988 stirbt die Dichterin im Düsseldorfer Nelly-Sachs-Haus und wird auf dem jüdischen Friedhof in Düsseldorf beigesetzt.<sup>62</sup>

### **3.1.2. Das lyrische Werk: Themen – Stilwechsel – Wortschöpfungen**

Das lyrische Werk Rose Ausländers umfasst rund 2.500 Gedichte. Mehr als dreißig Bücher wurden bisher von ihr veröffentlicht. Die Restauflage ihres ersten Gedichtbandes, Tagebücher, Lyrikmanuskripte, Essays über Spinoza, Brunner, Platon und Freud soll im Krieg verloren gegangen sein.<sup>63</sup> Helmut Braun, von Rose Ausländer mit ihrem literarischen Nachlass betraut, ist seit 1984 der Herausgeber ihrer aus acht Bänden bestehenden *Gesammelten Werke* sowie

---

<sup>61</sup> Vgl. Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 168 ff.

<sup>62</sup> Ebd., S. 168 ff.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S.207 ff.

des Gesamtwerks in sechzehn Taschenbuchausgaben im S. Fischer Verlag. Im Jahr 2003 wird die Rose-Ausländer-Stiftung ins Leben gerufen, deren Beiratsvorsitzender Helmut Braun ist.<sup>64</sup> Rose Ausländers Lyrik erfüllt beste Voraussetzungen für die Dichtkunst, nämlich Umsetzen des Fühlens und Denkens in die passende Ausdrucksform und Wortwahl. Zur allgemeinen Gestaltung und zu den Ausdrucksformen der Lyrik sagt Knörrich: „Die gegenseitige Durchdringung von Gefühl und Reflexion erweist sich in der Geschichte der Lyrik von ihren Anfängen [...] bis in die Gegenwart als eines ihrer zentralen Gestaltungsprinzipien.“<sup>65</sup> An der Stilentwicklung der Dichterin ist zu erkennen, dass sie ihre dichterische Tätigkeit unter Einhaltung der klassischen poetischen Regeln wie Versmaß und Reim beginnt. Das Gedicht ihrer Jugendjahre »Amor Dei« ist deshalb eine Untersuchung wert, weil es nicht nur formal den Kreuzreim aufweist, sondern thematisch die Elemente der kosmischen Philosophie Brunners enthält, die ihr ganzes poetisches Schaffen ausmachen. Der Glaube an den nie endenden Kreislauf (wie der des Wassers) ist es, der Ausländer ihre im Exil durchlittene Heimatlosigkeit akzeptieren lässt. Ihr lebenslanges Credo ist die Schöpferkraft, aus welcher der Geist, das Wort und die Sprache entspringen:

Er ist der Leib, in dessen Innenraum  
wir ruhn und rollen ohne Unterlaß.  
Er ist die Erde, und er ist der Baum  
sein Mund, die Grille und das Gras.  
Er ist der Wellenschaum, der Himmelssaum,  
der Äther und der Dinge Ebenmaß,

Er ist der Geist, aus dem sich jedes Ding  
Mit Atem, Schauer, Licht und Leben regt,  
[...]

Kein Halt und Halten, keine Heimat hat  
die Welt für mich und dich in ihrem Ring.  
Wir sind Verzauberte in fremder Stadt,  
uns ewig Wandelnde von Ding zu Ding,  
bald grünend, bald verwelkend wie ein Blatt,  
bald Larve, Raupe, bunter Schmetterling.  
[...].  
Er gibt uns Allen seine Liebe wie  
ein Feuer, das, was es berührt, entbrennt.  
Jeder Funke wird zur Melodie  
auf seinem weitgespannten Instrument,  
und alle einen sich zur Symphonie,

<sup>64</sup> Vgl. Biographie Rose Ausländers in Rose Ausländer Stiftung. [www.roseauslaender-stiftung.de/](http://www.roseauslaender-stiftung.de/)

<sup>65</sup> Otto Knörrich. *Lexikon lyrischer Formen*. Stuttgart, Alfred Kröner, 1992. S. XXXVI.



die, alles liebend, sich als Gott bekennt.<sup>66</sup>

Der erste Vers beginnt mit der dreimalig in jeder zweiten Verszeile wiederholten Anapher „Er“, welche die erste Strophe bestimmt und die letzte des fünfstrophigen Gedichts abschließt. Das Schöpferische umfasst alles Leben, Mensch, Tier, Insekten, Pflanzenwelt, den gesamten Kosmos sowie den Geist, der allem Lebenden Atem einhaucht. Der Mensch verwandelt sich im Kreislauf der Natur und ist in ständiger Bewegung :„wir ruhn und rollen ohne Unterlass“. In den Verszeilen „Kein Halt und Halten, keine Heimat hat / die Welt für mich und dich in ihrem Ring / Wir sind Verzauberte in fremder Stadt“ sind die Worte „keine Heimat“ und „fremder Stadt“ auffallend, die in Rose Ausländers frühen Gedichten erahnen lassen, dass die Unrast, die Heimat und die Fremde nicht nur im äußeren Lebensverlauf, sondern fest in ihrer Sprache verankert sind. Ausländer scheint ihr von Ort zu Ort treibendes Emigrantenschicksal zu erahnen. Wenngleich das Gedicht einer euphorischen Schwärmerei gleichkommt, wird die Geisteshaltung der Dichterin, ihr Glaube an die allumfassende Liebe offenbar, die sie in erneuerter, metaphorischer reimloser Form bis zu ihrer Alterslyrik beibehalten wird. Nach den Ghettoerfahrungen und den Kriegserlebnissen nimmt Rose Ausländer eine radikale stilistische Formänderung ihrer Lyrik vor.

Die moderne Lyrik besteht zwar weiterhin aus den lyrischen Grundregeln (Satzrhythmus, Wortwahl), kreierte jedoch im fehlenden Reim eine neue innere Form der Ästhetik. Im Anschluss an die amerikanische und zeitversetzt an die europäische moderne Lyrik ersetzt Ausländer „die neue Ausdrucksästhetik [...] deren Etablierung den Formgedanken in der Lyrik nie außer Kraft gesetzt, sondern im Zuge des Bruchs mit den Regelvorschriften nur von der äußeren Form zur sog. ‚inneren Form‘ verlagert.“<sup>67</sup> Die neue lyrische Stilrichtung führt die Dichterin in einem ihrer Prosatexte auf Sprachexperimente und auf die Erschütterungen des Krieges zurück. „verschiedenartige Versuche in freien und gebundenen Versen. [...] Das

---

<sup>66</sup> Rose Ausländer. *Denn wo ist Heimat? Gedichte (1927-1947)*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch, 2000 [1994], S. 7.

<sup>67</sup> Otto Knörrich. „Einleitung : Lyrik Begriff. und Theorie einer Gattung“ in: *Lexikon lyrischer Formen*. Stuttgart, Alfred Kröner, 1992. S. XXVII.

Adjektiv spielte noch eine vitale Rolle. Was später über uns hereinbrach, war ungereimt [...] daß [...] – im nachträglich voll erlittenen Schock – der Reim in die Brüche ging. Blumenworte welkten. [...] Das alte Vokabular mußte ausgewechselt werden.“<sup>68</sup> Die Formwandlung – Abkehr von Reim und Metrum – erfolgt bei Ausländer nicht durch einen abrupten Bruch mit den Sinnen, wie es vielen Lyrikern nach der Shoa erging, sondern sie versucht, gerade den Sinnesinhalt des Erlebten durch das Wort und Gedicht zu rekonstruieren.<sup>69</sup>

Die folgenden Gedichte illustrieren die neue Dichtform anhand der Dekonstruktion des Verses und des Aneinanderfügens von sinnverwandten oder konträren Worten beziehungsweise Versteilen und ergibt insgesamt eine klangvolle Wortmelodie. Besagte Gedichte handeln von inneren Kämpfen und äußeren Hindernissen, denen die Menschen im Exil ausgesetzt sind.

#### **Immer von neuem**

Immer von neuem sterben  
und auferstehn

Die Fremde meine Heimat  
Unbekannte meine Geschwister

Ich bin eine Tote  
die lebt  
und das Leben liebt <sup>70</sup>

In diesen Versen beklagt die Dichterin ihren desolaten Seelenzustand des Fremdseins im Exil. Sie muss sich nach einem gefühlten Sterben genug Kraft holen, um sich der Fremde zu stellen, welche die verlorene Heimat ersetzen soll. Der reine Selbsterhaltungstrieb zwingt sie zur Akzeptanz ihrer Mitmenschen, und schließlich siegt die Liebe zum Leben.

Im nachfolgenden Gedicht werden die für Exilanten aufreibenden amtlichen Formalitäten unter der Verwendung des Stilmittels Zeugma (Wortauslassungen) beschrieben. Gleichzeitig werden die Fragen auf dem Formular bagatellisiert („ja oder nein“), ironisiert („verschollene Namen und Daten“) und („ja, ich war einmal geboren“) mit Sarkasmus versehen („mein Wiegenland ist

---

<sup>68</sup> Rose Ausländer. „Alles kann Motiv sein“ in: *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer 1995, S. 93.

<sup>69</sup> Cilly Helfrich. Rose Ausländer, Biographie, S. 222 ff. zitiert Wolfdietrich Schnurres Aufsatz: „Dichten nach Auschwitz“ in: *Schreiben nach Auschwitz*. Peter Mosler, Hrsg., Nördlingen, 1988, S. 11 ff.

<sup>70</sup> Josef Billen, Hrsg.: *Feuerharfe Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhundert*, Leipzig, Reclam, 1997, S. 142.

tot“) und dramatisiert („ich bin Untermieter in der Hölle“). Den Abschluss bildet eine Art religiöse Litanei wie Kreuze und Amen.

### Fragebogen

Der Fragebogen  
soll ausgefüllt werden  
Ja oder nein  
verschollene Namen und Daten  
woher wohin  
Unterschrift eidlich  
Ja ich war einmal geboren  
mein Wiegenland ist tot  
ich bin Untermieter  
in der Hölle  
hab meinen Namen vergessen  
drei eigene Kreuze  
Amen.<sup>71</sup>

Die zentralen Themen der Lyrik Rose Ausländers handeln von der Vertreibung aus der Heimat, der Shoa, dem daraus resultierenden Nomadenleben im Exil und der verlorenen und wiedergefundenen Muttersprache. Besonders das rastlose Pendeln zwischen den Kontinenten Europa und Amerika wird die Konstante in ihrem Leben.<sup>72</sup> Die Facette – extremen Not- und Verlustsituationen dichterische Produktion entgegensetzen – durchlebt Rose Scherzer erstmalig während des Ersten Weltkrieges in Wien. Den Verlust des Heimatbodens und die drohenden Zukunftsaussichten umschreibt die Dichterin mit den alles einschließenden Worten wie „Verzweiflung“ und „Schreiben war Leben. Überleben“:

Man gab sich der Verzweiflung preis, oder man übersiedelte in eine andere Wirklichkeit, die geistige. Wir zum Tode verurteilten Juden waren unsagbar trostbedürftig. Und während wir den Tod erwarteten, wohnten manche von uns in Traumworten – unser traumatisches Heim in der Heimatlosigkeit. Schreiben war Leben. Überleben.<sup>73</sup>

Die Wortwahl Rose Ausländers in ihrer Lyrik ist symbolisch und metaphorisch. Dabei werden Worte von der Lyrikerin oftmals personifiziert, wie Geschwister betrachtet, die in ihr und mit ihr in ständiger Kommunikation zusammenleben, wie sie bildhaft erklärt: „Wir [...] lieben uns. Meine Bäume, meine Sterne, meine Brüder: in diesem Stil rede ich zu ihnen. Sie drehen den

---

<sup>71</sup> Rose Ausländer. *Gesammelte Werke*, Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer, , Band 6, S. 107.

<sup>72</sup> Vgl. Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 15.

<sup>73</sup> Rose Ausländer in: *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer 1995, S. 93.

Stil um, [...] zwingen mich, sie hin- und herzuschieben [...], bis sie glauben, den ihren gebührenden Platz eingenommen zu haben“.<sup>74</sup>

In etlichen Gedichten der Lyrikerin ist das „Wort“ ein wiederkehrender poetischer Ausdruck. Durch ihre multikulturelle Sprachheimat und ihre jüdische Identität äußerst sensibilisiert, entwickelt die Lyrikerin bereits in früher Kindheit ein hochempfindliches Gefühl für die Wirkung des Wortes, sie „wohnt im Wort“, das für sie das Leben schlechthin bedeutet:

### **Das Wort I**

»Am Anfang  
war das Wort  
und das Wort  
war bei Gott«

Und Gott gab uns  
das Wort  
und wir wohnen  
im Wort

Und das Wort ist  
unser Traum  
und der Traum ist  
unser Leben<sup>75</sup>

Beim lyrischen Wort bezieht sich Staiger einerseits auf die seelische Stimmungslage des Dichters und dessen momentane Inspiration: „das Wort tönert, wie eine Schar von Geistern stehen sie mit Einmal in ihrer dunklen Majestät aus dem Grabe der Seele auf“<sup>76</sup> und resümiert an anderer Stelle: „Lyrisches Dichten aber ist jenes an sich unmögliche Sprechen der Seele, das nicht beim Wort genommen sein will.“<sup>77</sup> Dieses scheinbare Paradoxon deutet auf die Schwierigkeit hin, das Wort und die aus diesem bestehenden Gedichte zu definieren. Bernhard Sorg meint zum Besprechen von Gedichten: „Über Gedichte ist schwer zu reden, kein Zweifel. Aber nicht unmöglich, denn das Gedicht handelt, wann immer ein Ich zu sich findet, auch vom Du, vom Leser [...] Intentionlos spricht das Gedicht von der Überwindung der empirischen

---

<sup>74</sup> Ebd., S. 91.

<sup>75</sup> Rose Ausländer. *Hinter allen Worten. Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer, 1992, [1984], S. 136.

<sup>76</sup> Emil Staiger. *Grundbegriffe der Poetik*. Zürich, Atlantis, 1963, S. 54.

<sup>77</sup> Ebd., S. 78.

Endlichkeit in der je anderen und doch immer gleichen Vollkommenheit der Kunst“.<sup>78</sup> Über die Gedichte Rose Ausländers zu reden, ist wahrhaftig nicht unmöglich, denn in Kenntnis ihres Lebens dürften viele ihrer Gedichte verständlicher werden. Sie sind ein Stück ihres inneren Selbst, das sie, mit ihren Mitmenschen im Dialog, dem Leser in poetischen Worten schenkt.

Das Wort ist nach Ausländers Rückkehr zum Deutschen letztendlich ihr in der Muttersprache verwurzelt lyrisches Ich. Ihre Gedichte sind Selbstgespräche: Erinnerungen an ihre Eltern und die glückliche Kindheit, die verlorene Heimat, die Verfolgung, ihr Kellerversteck, die Ermordung jüdischer Mitbürger, sowie die Erfahrung von Verlassenheit und Einsamkeit im Exil. Aber auch Glücksmomente wie die Liebe zu Helios Hecht finden Ausdruck in ihren Gedichten von Liebe, Schmerz und der Vergänglichkeit des Glücks.

Das in Ausländers Lyrik häufig adjektivisch oder nominalisierte Farbwort „grün“ symbolisiert die Heimat, die Landschaft, in der sie aufgewachsen ist. „Grün“ umschließt ein Bedeutungsfeld vieler Assoziationen wie Anfang, Frühling, Kindheit, Leben, Mutter bzw. Muttersprache:

### **Grün II**

Den Wald im Arm  
ich führe den Baum spazieren  
in meinem Labyrinth

Wir wandern durch Atemalleen  
verirrte Kinder  
[...]

Im Dunkel zünde ich  
Glühwürmer an  
der Phosphorfaden  
führt uns zurück  
zum Ausgangswort  
Grün  
unsre Muttersprache<sup>79</sup>

Die Farbe „grau“ hingegen, die von Ausländer im New Yorker Exil als Synonym für Verstädterung, Automatisierung, Entmenschlichung und Technisierung empfunden wird, ist im zitierten Gedicht »Bankfabrik« dokumentiert. Das Verb „atmen“ ist mit lexikalischen

---

<sup>78</sup> Bernhard Sorg. „Einleitung“ in: *Das lyrische Ich. Untersuchungen zu deutschen Gedichten von Gryphius bis Benn*. Tübingen, Niemeyer, 1985, S. 20.

<sup>79</sup> Rose Ausländer. *Die Sonne fällt*. Frankfurt am Main, Fischer 2001 [1992/1984], S. 34.

Abwandlungen ebenfalls eines von den ständig wiederkehrenden Motiven in Rose Ausländers Gedichten wie „Atemhaus“, „Atemalleen“, „Atemzüge“ und „atmendes Tal“. Diese mögen sowohl als Metapher für die Befreiung von Unterdrückung oder die Freiheit stehen, als auch das Ringen nach Luft versinnbildlichen. Die (fehlende) Atemluft ist möglicherweise eine Metapher für „leben wollen“ während des bedrohten Lebens im Czernowitzer Kellerversteck. Zeitgeschichtliche Ereignisse zeigen sich in der imaginativen Darstellung Rose Ausländers als mythische und kosmische Vorgänge, die paradigmatisch im Gedicht »Damit kein Licht uns liebe« aufgezeigt sind. „Sie kamen mit scharfen Fahnen und Pistolen schossen alle Sterne und den Mond ab.“ In nur sieben knappen Verszeilen reagiert Ausländer auf den apokalyptischen Tag der Errichtung des Ghettos in Czernowitz 1941.<sup>80</sup>

Oftmals verwendet die Dichterin Wörter aus der (biblischen) Bilderwelt. Laut Kilcher betrachtet Rose Ausländer den „Sündenfall-Mythos“ und das Gottesverbot „als prototypische Manifestation des analogen, doktrinären (verkehrten) Denkens.“ Die weibliche Leitfigur Eva repräsentiert für die Lyrikerin den Drang zur Wahrheit, zur Liebe und zur Menschlichkeit gegenüber der männlichen ideologisch-doktrinären Dominanz.<sup>81</sup>

Die Wahl schlichter Worte ist eine dominante Komponente der späten Lyrik Rose Ausländers. „Was sie sagt, klingt schlicht [...] Aber gerade diese Beschränkung auf das Wesentliche ist es, mit dem die Zauberin aus der Bukowina die Wunder der Welt erschließt.“<sup>82</sup> Ausländers Dichtung sei, bemerkt Helmut Braun „von dichterischer Einfachheit, Klarheit und epigrammatischer Kürze, bildreich, voller Poesie und Musikalität“.<sup>83</sup>

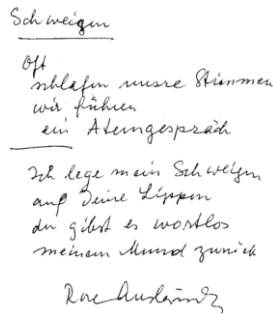
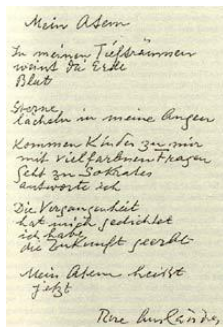
---

<sup>80</sup> Vgl. Rose Ausländer. *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer, 1995, S. 156.

<sup>81</sup> Vgl. Andreas Kilcher, Hrsg. „Rose Ausländer“ in: *Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*, Stuttgart, Suhrkamp, 2003, S. 25.

<sup>82</sup> Erika Kip. „Nachwort“ in: Rose Ausländer. *Die Sonne fällt. Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer, 2001 [1992].

<sup>83</sup> Helmut Braun. „Die lange Nacht 14.05.2011“. Radiosendung über Rose Ausländer „*Mein Atem heißt jetzt*“ <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/langenacht/1423539/>



Quelle: Rose Ausländer-Stiftung /Freundeskreis Rose Ausländer e.V. Nummer 3 - Oktober 2004 -

#### Text des 1. Manuskripts »Mein Atem« :

In meinen Tiefträumen / weint die Erde / Blut / Sterne / lächeln in meine Augen / kommen Kinder zu mir / mit viel farbigen Fragen / geht zu Sokrates / antworte ich / Die Vergangenheit/hat mich gedichtet / ich habe/die Zukunft geerbt / Mein Atem heißt / jetzt“.

In einer früheren Version des ersten Manuskriptes figurierte statt „Kinder“ das Wort „Menschen“.<sup>84</sup>

#### Text des 2. Manuskripts »Schweigen« :

„Oft / schlafen unsere Stimmen / wir führen ein Atemgespräch / Ich lege mein Schweigen/auf deine Lippen / du gibst es wortlos / meinem Mund zurück“ .

In diesen knappen Verszeilen wird der oft ausgegangene und immer wiedergefundene Atem betont, der zum Gespräch wird. Stimmen werden aus dem Schlaf erweckt und das Schweigen wird beendet. Schließlich entsteht ein wortloser Dialog, ein Einverständnis mit dem Du.

Aus dem miniaturähnlichen Stil dieser beiden Manuskripte ist zu ersehen, dass es sich um Gedichte aus Ausländers letzter Schaffensperiode handelt. Hierin umschreiben poetische traumartige Bilder die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Der Atem ist der Hauch, der alles mit Leben beseelt, und die Philosophie gibt Antwort auf die Fragen der Menschen.

Kurz gefasst besteht Rose Ausländers Werk aus vier thematischen Schwerpunkten :

1. Kindheit, das Ostjudentum und die dem jüdischen Volk zugefügten Naziverbrechen
2. Pantheismus durch lebenslange Beschäftigung mit der Philosophie (Spinoza, Brunner)
3. Landschaft und Stadt (geographische Lebensstationen aus Gedichten ablesbar)
4. Beziehung zum Menschen: Liebe und Hoffnung (Mutter, Geliebter, Du und Ich)<sup>85</sup>

<sup>84</sup> Vgl. Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 165.

<sup>85</sup> Vgl. Helmut Braun. *Rose Ausländer. Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer 2012, S. 303 ff.. Eintrag aus „Kindlers Literatur Lexikon“, 3, überarbeitete Auflage. Stuttgart, J.B. Metzler.

Nachfolgendes Kapitel behandelt die lyrische Sprache als soziale Kommunikation. „Der Dichter ist in steter Auseinandersetzung, mit seiner Umwelt [...], mit seiner eigenen Lebensgeschichte [...] und Identitätsbildung mit Blick auf das Lebensganze [...]. Identitätsbildung entspricht einer dialektischen Bewegung im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft.“<sup>86</sup> Ausländer hat die Gabe, dank ihrer philosophischen Lebenseinstellung der kosmischen Liebe selbst nach Vertreibung, Heimatverlust und Exil ihre Mitmenschen an ihrer versöhnlichen Grundessenz teilhaben zu lassen.

### **3.1.2.1 Die poetische Sprache als soziale Kommunikation**

Es gehört zum Leben eines Künstlers, dass er zwar aus sich heraus ein Kunstwerk schafft, jedoch stets auf den Ansporn und die Anerkennung der nahestehenden Menschen, Künstlerkollegen und der Gesellschaft angewiesen ist, sowohl aus künstlerischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen. Dies gilt auch für die Sprache der Dichtung, die sich aus dem unmittelbaren gesellschaftlichen Kontext (Alltagssprache, Korrespondenz, etc.) heraushebt, als Kunstform der sozialen Kommunikation, in Form von Lesungen oder Veröffentlichungen, die einen breiten Leserkreis erreichen. Rose Ausländer hat während ihrer vielfachen Lebens- und Exilstationen – Czernowitz, Bukarest, New York, Düsseldorf – zahlreiche Gelegenheiten wahrgenommen, Lesungen abzuhalten, an Konferenzen teilzunehmen und Kontakte aufzubauen. Schon die Publikation ihres ersten Gedichtbandes *Der Regenbogen* bringt ihr etliche positive Reaktionen, wie u.a. von Manfred Hausmann, Hans Carossa und Arnold Zweig.<sup>87</sup>

Im nachfolgenden gedichtähnlichen Kurzprosatext hält die Dichterin ein Selbstgespräch und wendet sich gleichzeitig an den Leser, an ihr Publikum, an alles, was um sie herum mit Leben

---

<sup>86</sup> Eva Borst. „Identität und Exil“ in: *Sprache, Identität, Kultur*, Exilforschung, Band 17. München, edition text + kritik, 1999, S. 13.

<sup>87</sup> Helmut Braun. Rose Ausländer, Biographie, S. 127.



erfüllt, wo Luft zum Atmen und Augen zum Sehen vorhanden sind und die Sinne angesprochen werden. Das Daheim bleibt trotzdem fremd.

Wäre ich nur ich, wie einfach wäre alles. Aber ich bin auch jedes mögliche Du und Er und Sie. Ich habe mich nicht so in der Hand. Die Hand reicht mich weiter, wem weiß ich nicht immer. Das Wo ist ebenso ungewiß. Es sagt zwar : hier bin ich, aber wer weiß, was *hier* ist. Auch das Dort kann hier sein. Hier und dort gibt es Augen. Lichtaugen. Nachtaugen. Auch dort ist Sauerstoff in der Luft. Ich atme hier und dort mein fremdes Daheim.<sup>88</sup>

Wer könnte ein gesamtes dichterisches Lebenswerk prägnanter zusammenfassen als die Dichterin selbst? Faktisch am Lebensende angelangt, zieht sie in kurz umrissenen Sätzen Bilanz. In der Dankesrede bei der Verleihung des Literaturpreises der Bayrischen Akademie der Schönen Künste, am 27. Juni 1984 spannt Rose Ausländer einen weiten Bogen über ihren Beginn als Lyrikerin bis zum erfüllten nahen Ende ihres Dichterlebens:

Als ich mein erstes Gedicht schrieb, war ich siebzehn; ich lebte in Czernowitz, gedruckt wurde ein Gedicht von mir erstmals 1922, ich war 21 Jahre alt, in Minneapolis/St. Paul; ich war 38 und wieder in die Heimat zurückgekehrt, als mein erstes Buch erschien: *Der Regenbogen*. Die erste Kritik zu diesem Buch stand 1940 in einer Zeitung in Genf; meinen ersten Literaturpreis erhielt ich mit 56 in New York –meinen bisher letzten mit 83, bettlägerig im Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf – es muß nicht unbedingt der letzte bleiben, ich bin jetzt leicht zu finden, meinen Aufenthaltsort kann ich lebend nicht mehr ändern.<sup>89</sup>

Rose Ausländers Veröffentlichungen außerhalb Deutschlands und ihre Schaffensperioden in den jeweiligen Arbeitssprachen Deutsch-Englisch-Deutsch sind in Tabelle I skizziert, die aufgrund der Fülle ihres Gesamtwerkes keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Tabelle I - Veröffentlichungen außerhalb Deutschlands

Jahr/	Gedichte und Publikationen / Verlage	Ort der Veröffentlichung	Sprache
1921-1922	Gedichte im <i>Amerika Herald-Kalender</i> (Anthologie der deutschsprachigen Zeitschrift „Westlicher Herold“ (Emil Leisten, Hrsg.)	Winona / St.Paul (Minnesota)	Deutsch
1931-1936	Gedichte in deutschsprachiger „New Yorker Volkszeitung“, „Vorwärts“ in Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien	New York	Deutsch Englisch
1939	<i>Der Regenbogen</i> (Gedichte 1927-1933): Erste Buchpublikation im Verlag Literaria ( Verleger Niedermeyer )	Czernowitz (Bukowina)	Deutsch
1948-1956	Gedichtveröffentlichungen in Zeitungen und Literaturzeitschriften : „The Raven Anthology“, „Voices“, „Epos“, „Flame“, „Pegasus“, Lesungen und Konferenzen	New York	Englisch
1965	<i>Blinder Sommer</i> - 1. Veröffentlichung nach 1939 im Bergland-Verlag (Herausgeber : Rudolf Felmayer)	Wien	Deutsch/

Quellen: Helmut Braun, Hrsg. *Ich fliege auf der Luftschaukel Europa Amerika Europa*. Rose Ausländer in Czernowitz und New York. Schriftenreihe der Rose-Ausländer-Gesellschaft e.V. Band 3.

<sup>88</sup> Rose Ausländer. *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer,1995, S. 18.

<sup>89</sup> Rose Ausländer. *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer,1995, S. 147.

Die Veröffentlichungen in Deutschland nach 1965 und die empfangenen Preisverleihungen veranschaulicht nachfolgende Tabelle.

Tabelle II

Jahr	Gedichte /Gedichtbände Publikationen und Verlage	Publikationsort	Preisverleihungen
1965	Literaturwettbewerb - Lesung des Gedichts: <i>Schnee im Dezember</i> *	Meersburg	1. Preis (Ehrenpreis) der Stadt Meersburg
1966	Gedichtauswahl (Manuskript, später als Buch veröffentlicht als <i>36 Gerechte</i> )	Hamburg	Silberner Heine-Taler Hoffmann & Campe
1967	<i>36 Gerechte</i> (Verlag Hoffmann & Campe)	Hamburg	Droste- Preis der Stadt Meersburg
1972	<i>Inventar. Gedichte</i> (Hildebrandt Verlag)	Duisburg	
1974	<i>Ohne Visum. Gedichte und Prosa</i> (Verlag Sassafras)	Krefeld	
1975	<i>Andere Zeichen</i> (Concept Verlag)	Düsseldorf	
1976	- <i>Noch ist Raum</i> (Gilles & Francke Verlag) - <i>Gesammelte Gedichte</i> (Literarischer Verlag H. Braun)	Duisburg Leverkusen	
1977	- <i>Doppelspiel</i> (Literarischer Verlag H. Braun) - <i>Es ist alles anders</i> (K.G. Flicker von Pfaffenweiler Presse) - <i>Gesammelte Gedichte</i> , 2.A..(Literarischer Verlag H. Braun) - <i>Selected Poems</i> (1. Auslandsausgabe)	Köln Pfaffenweiler Köln London	Ida- Dehmel- Preis (GEDOK) Andreas-Gryphius-Preis
1978	- <i>Mutterland. Gedichte</i> (Literarischer Verlag H. Braun) - <i>Aschensommer</i> (Deutscher Taschenbuch Verlag) - <i>Es bleibt noch viel zu sagen</i> (Literarischer Verlag H. Braun)	Köln München Köln	Ehrengabe des BDI (Düsseldorf)
1979	<i>Ein Stück weiter</i> (Literarischer Verlag H. Braun GmbH)	Köln	
1980	<i>Einverständnis. Gedichte</i> (Pfaffenweiler Presse) Beginn der Zusammenarbeit Helmut Brauns mit dem S. Fischer Verlag	Pfaffenweiler Frankfurt am Main	Roswitha-Medaille der Stadt Bad Gandersheim
1981	- <i>Mein Atem heißt jetzt. Gedichte</i> (S. Fischer Verlag) - <i>Einen Drachen reiten. Gedichte</i> (Pfaffenweiler Presse) - <i>Im Atemhaus wohnen. Gedichte</i> (S. Fischer Verlag) - <i>Schatten im Spiegel. Jiddische Übers. H. Leivick Verlag</i>	Frankfurt am Main Pfaffenweiler Frankfurt am Main Tel Aviv	
1982	- <i>Mein Venedig versinkt nicht. Gedichte</i> (S. Fischer Verlag) - <i>Südlich wartet ein wärmeres Land</i> (Pfaffenweiler Presse).	Frankfurt am Main Pfaffenweiler	
1983	<i>So sicher atmet nur Tod</i> ( Pfaffenweiler Presse)	Pfaffenweiler	
1984	Beginn der Gesammelten Werke (GW) (S. Fischer Verlag) - <i>Hügel/ aus Äther/ unwiderruflich</i> (GW Band 3) - <i>Im Aschenregen / die Spur deines Namens</i> (GW Band 4) - <i>Ich höre das Herz/ des Oleanders</i> (GW Band 5)	Frankfurt am Main	Literaturpreis der Bayrischen Akademie der Schönen Künste -Großes Verdienstkreuz.....
1985	<i>Die Sichel mäht die/ Zeit zu Heu</i> (GW Band 2) <i>Die Erde war ein atlasweißes Feld</i> (GW Band 1) <i>Moederland Woord</i> (Uitgabe Sigmum)	Frankfurt am Main Kortrik	
1986	- <i>Wieder ein Tag/ aus Glut und Wind</i> (GW Band 6) - <i>Ich zähl die Sterne meiner Worte.</i> (Tonkassettenausgabe der Norddeutsche Blinden e.V. - <i>The Poetry of Rose Ausländer</i> ((Calf Audio Inc.Ithaka)	Frankfurt am Main Hamburg New York	Literaturpreis des Verbandes der evangelischen Buchereien für <i>Mein Atem heißt jetzt</i>
1987	- <i>Der Traum hat offene Augen</i> (Taschenbuch S. Fischer Verlag) - <i>Poems. Gedichte</i> franz.-deutsch (Editions URSA, Moulin) - <i>Und preise die kühlende/Liebe der Luft</i> (GW Band 7)	Frankfurt am Main Le Perret – Baille Frankfurt am Main	
1989	- <i>Immer zurück zum Pruth</i> (Hrsg. Helmut Braun, S. Fischer Verlag) - <i>An Ark of Stars. Poems transl.</i> (Hayburn Press)	Frankfurt am Main Cornwell, USA	
1990	<i>Jeder Tropfen/ein Tag</i> (GW Band 8), Gesamtwerk vervollständigt sowie 16 Taschenbücher (Fischer) <i>Sieben neue Tage. Gedichte und Prosa</i> (Ev. Verlagsanstalt)	Frankfurt am Main Berlin (Ost)	

Quellen: Helmut Braun *Ich bin fünftausend Jahre jung. Rose Ausländer. Zu ihrer Biographie.* Stuttgart, Radius, 2006 [1999], S. 207 ff

\* Henriette Gottesmann „Interview mit Rose Ausländer“ in *Die Nacht hat zahllose Augen*, S. 165.

Einige Künstlerkollegen wie Alfred Margul-Sperber, Redakteur des Czernowitzer Morgenblatts, die amerikanische Lyrikerin Marianne Moore und Paul Celan fördern Ausländer besonders. Rose Ausländer knüpft und pflegt zahlreiche Kontakte zu anderen Dichtern und Schriftstellern, die bereits bekannt sind, wie Michael Ende, oder die – wie sie – auf der Suche sind nach Verlagen zum Publizieren ihrer Werke wie Alfred Gong aus der Bukowina.<sup>90</sup>

Als sich Rose Ausländer in Düsseldorf etabliert und Reisen ins In- und Ausland unternimmt, wird unter anderem 1970 in der israelischen Zeitschrift „Die Stimme“ ein von Henriette Gottesmann mit Rose Ausländer geführtes Interview abgedruckt.<sup>91</sup> Zu den besten privaten Kontakten Rose Ausländers im New Yorker Exil zählen ihre enge Freundin Vera Hacken, Alfred Kittner und Itzig Manger aus Czernowitz, sowie Peter Jokostra, zu dem sie seit 1965 anlässlich einer ihrer Paris-Reisen eine intensive und enge Freundschaft unterhält und etliche Briefe austauscht. Diese bieten eine wichtige geistige Auseinandersetzung, „die uns heute helfen zu erfahren, was sie fühlt und was sie denkt.“<sup>92</sup> Die Liste der sozialen und privaten Kontakte, die Rose Ausländer während ihres langen Lebens durch ihre Dichtung erzielt, lässt sich fast unbegrenzt fortsetzen.

Die Themen der im Anhang zitierten Gedichte aus den Lebensstationen der Dichterin sind der Übersicht halber in folgender Aufstellung tabellarisch zusammengefasst:

Tabelle III - Gedichte im Anhang

Nr.	Titel	Thema	Schlüsselwörter
1	Der Vater	Erziehung des Vaters am Hofe des Wunderrabbis von Sadagora (Chassidim)	Heiliger Hof des Wunderrabbi, hebräischer Wald, Jordan, Pruth,, Labyrinth der Kabbala, Siebzehnjähriger,,weltliche Stadt, blieb haften
2	Bukowina II	Bukowina, Literaturlandschaft	Landschaft, viersprachig verbrüderte Lieder, entzweite Zeit, honigschwarz, strömen, Jahre, Ufer
3	Czernowitz vor dem 2. Weltkrieg	Viersprachige Heimatstadt	Buchenwälder, Flöße, glücklich, vier Sprachen, tanzen, Tod, verwöhnen, atmete glücklich, Bomben
4	Selbstporträt	Jüdische Herkunft, - Selbstbeschreibung als „Zigeunerin“ zwischen den Kulturen	Deutschsprachig, schwarzgelbe Fahne, Grenzen, Slaven, Amerikaner, Germanen, Europa, träumen, Geburt
5	Spinoza I	Widmung an den jüdischen Philosophen Spinoza	Meister, Wort, Stimme Gottes, Edelstein, Brillenschleifer, Haß, Judenhand, König, Demut
6	Liebe V	Immerwährende Liebe	Wiederfinden, Wasser, Lotusblume, tragen, trinken, vor aller Augen, Sterne, zurückverwandelt in ihren

<sup>90</sup> Cilly Helfrich. Rose Ausländer, Biographie, S. 252.

<sup>91</sup> Ebd., S. 164 ff.

<sup>92</sup> In der Schriftenreihe der Rose-Ausländer Stiftung befindet sich unter dem Titel *Jedes Wort ist notwendig* ein Buch zum literarischen Schriftwechsel Rose Ausländer und Peter Jakostra von Harald Vogel und Michael Gans unter der Mitarbeit von Kerstin Klepser und Oxana Matychuk. Berlin, Aphorisma, 2011, ©2011.

			Traum
7	Bankfabrik	Großbank / Fabrikbetrieb in New York	Grau, düster, sonnesüchtiger Blick, keine Schmetterlinge, rußverrauchte Mauer, Arbeitsfieber
8	Damit kein Licht uns liebe	Militärische Besetzung der Heimat	Fahnen und Pistolen, schossen Sterne, Mond, kein Licht, Sonnenfinsternis
9	Die Tür	Die Öffnung zur Muttersprache zurück (Marianne Moore)	offene Wege, Wald, atmende Bäume, atmendes Grün, Luft, offene Tür
10	Mutter Sprache	Die wieder neu entdeckte Muttersprache	Verwandelt, Augenblick, zersplittert, Wortweg, Mutter Sprache setzt zusammen, Menschmosaik

### 3.1.2.2 Im lyrischen „Mutterland“ - Heimat im Wort

Während sich der poetische Stilwechsel Rose Ausländers Lyrik bereits im Exil durch die Beschäftigung mit der amerikanischen Moderne und der Poetik Marianne Moores und E.E. Cummings vollzieht, ist im deutschen Sprachraum der Gedankenaustausch mit Paul Celan am bedeutsamsten. Es galt, nach den Schockerlebnissen des Naziterrors und des Krieges – der sogenannten Stunde Null – die deutsche Sprache zu ordnen und neu zu erfinden. Künstlerische und literarische Impulse ergaben dabei neue moderne Ausdrucksformen.

Ihren Sprachwechsel erlebt die Dichterin nicht allein aufgrund der bitteren Exilerfahrungen durch Vertreibung aus der Heimat und der damit verbundenen Entwurzelung – ein Schicksal, das sie mit Tausenden anderer Exilanten in ähnlichen Situationen teilt – sondern vor allem aus ihren persönlichen Umständen heraus. Es bedarf eines sie erschütternden Anlasses wie der Tod ihrer Mutter, der in ihr Schuldgefühle weckt, womöglich aufgrund des Unvermögens, die kranke Mutter nicht rechtzeitig zu sich geholt zu haben. Der mit der Mutter verbundene Heimatboden – gepaart mit dem Kampf um das finanzielle und geistige Überleben in der Fremde – scheint Ausländer mit dem Tod der Mutter entzogen zu sein. Das macht sie „sprachlos“. Lapidar schildert die Lyrikerin ihren sprachlichen Zustand kurz nach dem Krieg und ihrer Emigration in die USA, die Gründe für ihre stilistische Übernahme der amerikanischen englischsprachigen Moderne, sowie ihre Sprachrückkehr zum Deutschen:

Ende 1946. Einwanderung in die USA. Existenzkampf. Umorientierung. Provokation. Die neue Welt der modernen amerikanischen und englischen Literatur war ein frischer erregender Antrieb. Nach mehrjährigem Schweigen überraschte ich mich eines Abends beim Schreiben englischer Lyrik. Einer meiner ersten Englischtexte fing an: «Looking for a final start». (Ich suche einen endgültigen Beginn).[...]. Warum schreibe ich seit 1956 wieder deutsch? Mysteriös, wie sie erschienen war, verschwand die englische Muse. Kein äußerer Anlaß bewirkte die Rückkehr zur Muttersprache. Geheimnis des Unterbewußtseins.<sup>93</sup>

<sup>93</sup> Rose Ausländer „Alles kann Motiv sein“ in: *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer 1995, S. 94.

Ist das Besinnen Ausländers auf die in ihrem lyrischen Ich schlummernde Muttersprache als „mysteriös“ zu bezeichnen? Vermutlich beruht die Tatsache auf dem vom Unterbewusstsein gesteuerten Schreibverhalten. Mit Sicherheit bewirken die Impulse von außen, wie die kollegiale Förderung von Marianne Moore, die Wiederbesinnung auf die Muttersprache. Die Freundschaft zu Marianne Moore bleibt bis zu Ausländers endgültiger Abreise 1964 aus den USA erhalten.<sup>94</sup>

Rose Ausländers Lyrik besteht nicht nur aus Verzweiflung und Heimatverlust. Die Dichterin verfügt auch über selbstkritischen Lebenshumor. Dieser wird in dem Kurzprosatext »Krokodiltränen« über die vermeintlich „schwer erträgliche Lyrik“ deutlich: „Ich salze meine Suppe mit Krokodiltränen. Das Krokodil, ein Geburtstagsgeschenk, liegt in der Küche und weint, weil ich nicht koche, was es gern frißt. Menschen. Ich füttere es mit Literatur. Es verschlingt alles, was ich ihm vorlese, bis auf Gedichte. Lyrik findet es unverdaulich.“<sup>95</sup>

Rose Ausländer steht durch ihr Leben und Werk exemplarisch zu der hinterfragten Problematik „Sprache als Heimat“. Die Termini Sprache und Heimat scheinen eng miteinander verwoben zu sein; denn in der physischen Heimatlosigkeit findet die Lyrikerin in der Sprache und im Wort ihre geistige Heimat.

---

<sup>94</sup> Vgl. Cilly Helfrich. *Rose Ausländer, Biographie*, S. 229 ff.

<sup>95</sup> Rose Ausländer. *Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa*. Frankfurt am Main, Fischer, 1995, S. 23.

### 3.2 Mascha Kaléko - Berliner „Großstadtspatz“ aus Galizien

	 <p style="font-size: small; text-align: center;">© Gisela Zoch-Westphal    honorarfrei    Stand 2/07</p>	<p>Ich singe, wie der Vogel singt          Beziehungsweise sänge,          Lebt er wie ich, vom Lärm umringt,          Ein Fremder in der Menge.</p> <p>Gehöre keiner Schule an          Und keiner neuen Richtung          Bin nur ein armer Großstadtspatz          Im Wald der deutschen Dichtung.</p> <p>Weiß Gott, ich bin ganz unmodern.          Ich schäme mich zuschanden:          zwar liest man meine Verse gern,          Doch werden sie – verstanden.<sup>96</sup></p>
---	--	---

Fotos: in: www.myspace.com und © Gisela Zoch-Westphal .

Das zitierte Gedicht »Kein Neutöner« definiert den selbstbewussten und ironischen Stil der Großstadtlyrikerin Mascha Kaléko, der durch den kessen Ton und die flüssige Rhythmik den Leser aufhorchen lässt. Selbstbewusst vertritt die Dichterin ihren eigenen literarischen Modus („ich gehöre keiner Schule an“) sowie („weiß Gott, ich bin ganz unmodern“). Die Vokabeln „Lärm“ und „Menge“ weisen auf den akustischen Geräuschpegel und die Menschenmassen der pulsierenden Metropole Berlin hin, in der Kaléko in den Dreißiger Jahren durchschlagenden Ruhm erlangte. In dem dreistrophigen Gedicht tritt auch das in Kalékos späterer Poesie vielfach verwendete Wort „Fremder“ zutage, mit dem die Dichterin dem Gefühl ihrer Heimatlosigkeit Ausdruck verleiht. Während ihres langen Exils in den Vereinigten Staaten (1938–1960) und auch nach der Emigration nach Israel (1960-1975) ist Kalékos Leben von Entwurzelung und Heimweh nach Berlin geprägt. Sie bleibt eine Fremde, wo immer sie sich aufhält. „In Deutschland (ist sie) eine polnische Jüdin, in Israel eine deutsche Jüdin, in den Vereinigten Staaten eine unbelehrbare Europäerin.“<sup>97</sup> Die Exilerfahrungen verwandeln ihren späteren lyrischen Stil „Der Ton der heiter frechen Verse aus den Anfangsjahren weicht einer resignierten Traurigkeit.“<sup>98</sup>

<sup>96</sup> Mascha Kaléko. *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008 [2003], S. 17.

<sup>97</sup> Marcel Reich-Ranicki. Frankfurter Allgemeine Zeitung – Feuilleton - 05.11.2009 . <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/fragen-sie-reich-ranicki/>

<sup>98</sup> Jutta Rosenkranz (Manuskript). „Wohin ich immer reise, ich fahr’ nach Nirgendland. Die jüdische Dichterin Mascha Kaléko“. Essay für den Rundfunk, 11.10.1998 – 10.05-10.30 Uhr SWR-2. Deutsches Literaturarchiv Dokumentationsstelle Marbach (eingesehen am 27.11.2012).

### 3.2.1 Lebensstationen: Chrzanów und Berlin – Amerika – Israel – Europa

Mascha Kaléko wird als Golda Maika (Mascha) Aufen am 7. Juni 1907 in Chrzanów als erstes Kind der aus Mähren stammenden Österreicherin Rozalia Chaja Reisel Aufen und des russischen Staatsangehörigen Fischel Engel geboren. Die Eltern sind zunächst nur nach jüdischem Brauch getraut. Chrzanów liegt etwa 40 Kilometer westlich von Krakau und 20 Kilometer nördlich von Auschwitz im Kronland Galizien der ehemaligen österreichischen Doppelmonarchie.<sup>99</sup> In dieser Grenzregion hatten sich im 18. Jahrhundert Juden angesiedelt und ein reges ostjüdisches Geistes- und Kulturleben entwickelt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lässt die Industrialisierung viele jüdische Handwerkerbetriebe verarmen,<sup>100</sup> jedoch gehört der Kaufmann Fischel Engel eher zu den Wohlhabenden.<sup>101</sup>

Aufgrund der Befürchtung des Vaters, vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im österreich-habsburgischen Grenzland als russischer Soldat eingezogen zu werden, wandert das Paar Engel-Aufen 1914 mit den Töchtern Mascha und Lea nach Frankfurt am Main aus. Zum ersten Mal wird das siebenjährige Mädchen Mascha mit der Exilerfahrung, dem Heimatsverlust und der Verlorenheit in der Fremde konfrontiert. Dies sind Faktoren, die ihr Leben und Werk bestimmen. „Ich bin als Emigrantenkind geboren“: so beginnt das Gedicht »Interview mit mir selbst« aus dem Jahr 1932. Der scheinbar mokante Ton täuscht und ist typisch für die Dichterin, die sich dadurch die nötige emotionale Distanz zu den Dingen bewahrt (Gedicht Nr. 1/Anhang). In Frankfurt wird der Vater als russischer Staatsbürger interniert. Mascha Aufen besucht hier von 1914 bis 1916 die Volksschule, bis sie mit Mutter und Schwester nach Marburg übersiedelt. Früh macht sich die Begabung der Lyrikerin bemerkbar. Schon als Neunjährige schreibt sie ihr erstes Gedicht. Eine ehemalige Lehrerin erinnert sich nach einer der Dichterin gewidmeten Lesung in Haifa 1975 an die ersten ihr vorgelesenen (nicht

---

<sup>99</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. *Mascha Kaléko – Biografie*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007, S. 14 (im folgenden zitiert als Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, unter Angabe der Seitenzahl).

<sup>100</sup> Information über den Ort Chrzanow im Internet: [www.powiat-chrzanowski.pl/index.php?id=684](http://www.powiat-chrzanowski.pl/index.php?id=684)

<sup>101</sup> Vgl. Gisela Zoch Westphal., „Aus den sechs Leben der Mascha Kaléko“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008 S. 224 (im folgenden zitiert als Gisela Zoch Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, unter Angabe der Seitenzahl).

überlieferten) Gedichte.<sup>102</sup> Die nächste Station der Familie Aufen/Engel ist 1918 die in den Nachkriegsjahren von Inflation, Lebensmittelrationierung und Massenarbeitslosigkeit geschüttelte Metropole und Zweimillionenstadt Berlin. Vater Engel findet Arbeit in der Jüdischen Gemeinde als ‚Maschgiach‘, der sich [...] um die Befolgung der Speisegesetze zu kümmern hatte.<sup>103</sup>

Kalékos uneheliche Geburt und ihre galizische Herkunft gelten seinerzeit als gesellschaftlicher Makel. Besonders ihre geographische Herkunft verschweigt oder bemäntelt die Dichterin, denn „aus Galizien stammte man nicht, ohne das Nasenrumpfen sämtlicher Westeuropäer zu riskieren.“<sup>104</sup> Zwei Jahre nach der standesamtlichen Trauung der Eltern 1922 kommt ihr viertes Kind Chayim (Chaim) zur Welt.<sup>105</sup> Die Familie wohnt im sogenannten „Scheunenviertel“, dem ostjüdischen Ghetto mit offenen Türen.<sup>106</sup> Mascha Aufen besucht die Mädchenschule der jüdischen Gemeinde, schreibt gute Aufsätze und gehört zu den Klassenbesten. 1925 verlässt sie die Schule mit der Mittleren Reife, denn der streng-orthodoxe Vater meint, ein Mädchen brauche nicht zu studieren.<sup>107</sup> Auf ihren frühzeitigen Schulabgang und ihre geistig anspruchslose Tätigkeit als Bürolehrling im „Arbeiter-Fürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands“ reagiert Kaléko resigniert<sup>108</sup>, wie sie im Gedicht »Interview mit mir selbst« beschreibt: „Ich aber leider trat nur ins Büro.[...] / Und tue eine schlechtbezahlte Pflicht / Am Abend schreib ich manchmal ein Gedicht / Mein Vater meint, das habe noch gefehlt.“<sup>109</sup> Als Gasthörerin besucht sie Abendkurse in Philosophie und Psychologie an der Lessing-Hochschule und an der Friedrich-Wilhelm-Universität.<sup>110</sup> Als Neunzehnjährige lernt Mascha Engel den neun Jahre älteren Hebraisten Saul Kaléko aus Russland kennen, Journalist

---

<sup>102</sup> Vgl. ebd., S. 227.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., S. 229.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 221.

<sup>105</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. „Zeittafel“ in : Mascha Kaléko. Biographie. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007, S. 282

<sup>106</sup> Horst Helas. „Die Grenadierstraße im Scheunenviertel Berlins“. Klappentext <http://www.hentrichhentrich.de/buch-die-grenadierstrasse-im-berliner-scheunenviertel.html>

<sup>107</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 25 ff.

<sup>108</sup> Vgl. ebd., S. 29.

<sup>109</sup> Mascha Kaléko: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band I, S. 175.

<sup>110</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz, Mascha Kaléko, Biographie, S. 30.



bei der „Jüdischen Rundschau“. 1928 heiratet das Paar und Saul Kaléko promoviert ein Jahr später. Die Dichterin arbeitet als Kontoristin in der Jüdischen Gemeinde.<sup>111</sup>

Nach Büroschluss frequentiert Kaléko (mit oder ohne ihren Ehemann) das „Romanische Café“ am Kurfürstendamm, Treffpunkt der geistigen Elite im Berlin der Weimarer Republik. „Hier trafen sich Dichter, Autoren, Maler, Intellektuelle – auch viele der in jiddischer oder hebräischer Sprache schreibenden Schriftsteller.“<sup>112</sup> Zu den Besuchern zählen u.a. Bertolt Brecht, Erich Kästner, Joachim Ringelnatz, Else Lasker-Schüler, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Egon E. Kisch. Bei den diskutierten Tagesthemen und Kunstrichtungen wie u.a. Dadaismus, Symbolismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit, meldet sich auch Mascha Kaléko zu Wort.<sup>113</sup>

Wenn die junge rassige Dame im Romanischen Café, dem Treffpunkt der Literaten der 20er Jahre, auftauchte und kess berlinernd sich in die Diskussionen einschaltete, konnte keiner ihr widerstehen. Mein Freund Klabund soll, wie ich später hörte, immer versucht haben, den Redefluss zu dämmen, aber kein geringerer als Tucholsky soll ihn beruhigt haben.<sup>114</sup>

Nach der Veröffentlichung ihrer ersten Gedichte 1929 beginnt in der Zeitschrift „Querschnitt“<sup>115</sup> für Kaléko der steile Aufstieg ihrer literarischen Karriere. Sie gilt als Vertreterin der Neuen Sachlichkeit, Gebrauchslyrikerin oder „als moderne Bänkelsängerin für das Feuilleton.“<sup>116</sup> Die „Vossische Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“ (Ullstein), die „Tempo“, „Berliner Morgenpost“ und der „Simplizissimus“ publizieren Kalékos Verse. Ihr heiter-ironischer, leicht wehmütiger Ton bei den Schilderungen des Alltags und der zwischenmenschlichen Beziehungen trifft das Lebensgefühl und den Ton der Zeit.<sup>117</sup> 1931-32 bekommt sie – in Ablösung von Erich Kästner – in der „Welt am Montag“ einen Halbjahresvertrag zur regelmäßigen Veröffentlichung eines Montagsgedichtes. Kaléko liest

---

<sup>111</sup> Vgl. ebd., S. 30 ff.

<sup>112</sup> Information über das Romanische Café im Internet: [www.jmberlin.de/berlin-transit/orte/romanischescafe.php](http://www.jmberlin.de/berlin-transit/orte/romanischescafe.php)

<sup>113</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 32-33.

<sup>114</sup> Renate Hellwig-Unruh zitiert in einer Radiosendung des Deutschlandfunks vom 07.06.2007 den Journalisten Rudolf Lenk, <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/631459/>

<sup>115</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 33.

<sup>116</sup> Hans Braunlich. Radiosendung vom 24.12.2011 „Allein mit meinem Spiegelbild. Eine Lange Nacht über Mascha Kaleko“ <http://www.dradio.de/dkultur/>.

<sup>117</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 33 ff.

ihre Gedichte im Künstlerkabarett „Kü-Ka“, in dem auch Texte von Tucholsky, Kästner und Ringelnatz rezitiert werden.<sup>118</sup> 1932 wird sie Mitglied im Schutzverband Deutscher Schriftsteller (SDS). Der Feuilletondienst des Verlags Kiepenheuer lässt ihre Texte im deutschsprachigen Gebiet (Österreich, Schweiz und Tschechoslowakei) in Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Als Franz Hessel, Schriftsteller, Flaneur und Lektor beim Rowohlt Verlag, Kaléko mit dem Verleger Ernst Rowohlt bekannt macht, bringt letzterer 1933 ihren ersten Gedichtband *Das lyrische Stenogrammheft* heraus. „Die Stenografenschrift ließ auf nüchterne Bilanzierungen und Kommentare schließen, und [...] suggerierte rasch aufgezeichnete büromäßig sachliche Notate.“<sup>119</sup> In wenigen Pinselstrichen fängt Kaléko die großstädtische Atmosphäre Berlins in ihrem Gedicht »Julinacht an der Gedächtniskirche« ein. (Vgl. Gedicht Nr. 2/ Anhang) .

1933 bis 1935 besucht Kaléko Werbegrafik- und Zeichenkurse an der privaten Kunst- und Kunstgewerbeschule Reimann in Berlin, eine Ausbildung, die ihr nach dem Berufsverbot in Berlin und im späteren New Yorker Exil zugute kommt. 1934 erscheint im Rowohlt Verlag Kalékos zweites Buch *Kleines Lesebuch für Große*, in dem sie in weniger kritischen und zeitloseren Gedichten und Prosatexten Alltagsprobleme und zwischenmenschliche Beziehungen beschreibt. Ihre Bücher verkaufen sich wie „kleine Bestseller“.<sup>120</sup> 1935 wird Kaléko als Schriftstellerin von der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. 1937 erhält der Rowohlt Verlag das Auflageverbot für Kalékos *Das lyrische Stenogrammheft*. Kaléko darf nur noch in jüdischen Blättern wie in der „Jüdischen Rundschau“ und „Central Verein Zeitung“ publizieren und schreibt Reklametexte.<sup>121</sup> Inmitten der politischen Erschütterungen lernt Kaléko den 1895 jüdischen Musikwissenschaftler, Komponisten und Dirigenten Chemjo Vinaver aus Warschau kennen. 1936 wird Mascha Kalékos einziger Sohn Evjatar (später

---

<sup>118</sup> Ebd. S. 40 ff.

<sup>119</sup> Hermann Korta. „Jeder ist ein seliger Singular“ Mascha Kalékos Liebeslyrik, in: *Mitteilungen des Deutschen – Germanistenverbandes*. Bielefeld, 2003, Aisthesis Verlag, S. 61.

<sup>120</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 52 ff.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S. 58.

Steven) geboren, dessen Vater Chemjo Vinaver ist. Nach der Scheidung von Dr. Saul Kaléko 1938 heiraten Chemjo Vinaver und Mascha Kaléko.<sup>122</sup>

Die folgenden Lebensstationen Kalékos sind von wechselnden Domizilen auf verschiedenen Kontinenten und rastlosen Reisen in unterschiedliche Sprach- und Kulturzonen gezeichnet. In vielen ihrer Gedichte dringt das Gefühl von Verlassenheit, Fremdheit und Heimatlosigkeit durch: „Hätte ich ein Heim gehabt / Oder gar eine Heimat / Ich fremder Niemand aus Niemansland aus dem Gedicht »Hätte ich einen Vater gehabt«.<sup>123</sup>

Nach einem Besuch 1938 bei ihren Eltern und jüngsten Geschwistern, die seit 1935 in Palästina leben, entscheidet sich Kaléko mit Mann und Sohn zur Emigration über Hamburg und Paris nach Amerika. Heimatverlust und sprachliche Entwurzelung sind von nun an Kalékos Lebensbegleiter, lediglich gemildert durch die Gegenwart ihres Mannes mit derselben jüdischen Identität, wie im Gedicht »Überfahrt« durchklingt: „Wir haben keinen Freund auf dieser Welt / Nur Gott. Den haben sie mit uns vertrieben. / [...] Sei du im Dunkel nah. Mir wird so bang, / Ich habe Vaterland und Heim verlassen.“ (Gedicht Nr. 3/Anhang).

Mit kurzer Unterbrechung in Hollywood, wo sich Chemjo Vinaver Auftrittsmöglichkeiten für seinen 1940 gegründeten Chor für chassidische Synagogalmusik erhofft, lebt die Familie Vinaver-Kaléko von 1938 bis 1960 in New York. Kaléko bestreitet den Familienunterhalt als „Minute Man“ für die Unterzeichnung amerikanischer Kriegsanleihen und verfasst Reklametexte. Sie kann aber gleichfalls einige Gedichte in der deutschsprachigen New Yorker Zeitschrift „Aufbau“ publizieren.<sup>124</sup>

Kritisch distanziert sieht sie die aus Deutschland eingewanderten „Zeitgenossen“, deren (englische) Sprache und „assimilierte“ Haltung sie in einem Gedicht ironisiert: „Wenn unsereins se llengvitsch spricht / So geht er wie auf Eiern / Der Satzbau wackelt, und die grammar hinkt“.(Gedicht Nr.4//Anhang). Die Familie Vinaver-Kaléko zieht 1942 ins

---

<sup>122</sup> Vgl. ebd., S. 59 ff.

<sup>123</sup> Mascha Kaléko. „Heute ist morgen schon gestern“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München dtv, 2007, S. 121-122.

<sup>124</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 273 ff.

Greenwich Village und erhält 1944 die amerikanische Staatsangehörigkeit.<sup>125</sup> In den Exiljahren setzt sich Kaléko mit ihrem jüdischen Glauben auseinander, den sie in ihrem Gedicht »Kaddisch« zum Ausdruck bringt (vgl. Gedicht Nr. 5/Anhang). Einen Vergleich zwischen dem Antisemitismus und der Rassendiskriminierung ausgesetzten ethnischen Minderheiten, stellt sie in ihrem Gedicht »Einer Negerin im Harlem-Express«<sup>126</sup>, in dem sie sich als jüdische Schwester der diskriminierten Schwarzen sieht „Deiner Augen schwarzverhangne Trauer / Sagt mir, was dein Herz gelitten hat / [...] Du des Kongos dunkelbraune Tochter, / Ich, Europas blasses Judenkind“ (Gedicht Nr.6/ Anhang).

Als der Holocaust bekannt wird, schlägt die Trauer um die Ermordeten in blanken Hass gegen die „Mörder“ um: „Der Tag, da sie ans Hakenkreuz euch schlagen / [...] Verhaßt ward mir der Anblick eurer Eichen.“ Die englische Fassung des Gedichts »Hoere Teutschland« aus dem vorangehenden Zitat stammt, erscheint 1943 im Sunday Magazin der „New York Times“<sup>127</sup> und wird 1945 in der im Schoenhof Verlag (USA) publizierte Ausgabe der *Verse für Zeitgenossen* abgedruckt (Gedicht Nr 7/ Anhang), jedoch in späteren Auflagen herausgenommen.

Von deutschen prominenten Emigranten (Thomas Mann, Albert Einstein, etc.), denen sie ihre Gedichte zusendet (siehe hierzu Kapitel 3.2.2.1), erhält Kaléko lobende Rückmeldungen. Zu dem Gedicht »Die Zeit steht still« (Gedicht Nr. 8/ Anhang) äußert sich Albert Einstein am 30.04.1952: „Ich finde Ihr Gedicht sehr schön und gehaltvoll. Es rührt übrigens an eine tiefe metaphysische Problemstellung, die durch die Physik besonders aktuell geworden ist.“<sup>128</sup>

In New York unterhält Kaléko zwar Freundschaften – wie die zum Dichter Johannes Urzidil aus Prag mit gegenseitiger Zusendung von Gedichten –<sup>129</sup>, fühlt sich dennoch oft allein und ist lyrisch wenig produktiv. In ihrem Gedicht »Emigranten-Monolog« dringen Heimweh und Ratlosigkeit an die Oberfläche: „Mir ist zuweilen so, als ob / das Herz in mir zerbrach / Ich

---

<sup>125</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 113

<sup>126</sup> Ebd., S. 94

<sup>127</sup> Ebd., S. 93

<sup>128</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe. Kommentar*, Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012, S. 120.

<sup>129</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 105.

habe manchmal Heimweh, / Ich weiß nur nicht wonach“<sup>130</sup> Vor der Wirklichkeit flüchtet sie sich in die Irrealität, in phantasievolle Geschichten und Kindergedichte. Es entstehen lapidare Versminiaturen über das Heimweh, über Pflanzen, sowie Kinder- oder Tierverse, die später als *Feine Pflänzchen*, *Wie's auf dem Mond zugeht* und *Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere* in Buchform erscheinen, sowie auch Chansons im Kabarettstil der dreißiger Jahre.<sup>131</sup>

Kalékos erste Deutschlandreise 1955/1956 anlässlich der Neuauflage ihres Erstlingsbuches *Das lyrische Stenogrammheft* beim Hamburger Verleger Ernst Rowohlt<sup>132</sup> ist erwähnenswert. Ihre Person und ihr Werk erfahren im Nachkriegsdeutschland durchschlagende Resonanz in der Presse wie u.a. in „Die Zeit“.<sup>133</sup> Zum Heinrich-Heine-Jahr 1956 signiert Kaléko mit H. Kesten und Erich Kästner die Heine-Gedenkmarke. Aus dem Dichtertreffen entsteht das den Titel Heines variierende Gedicht »Deutschland, ein Kindermärchen« Mit einundzwanzig Strophen ist dies Kalékos längstes Gedicht, in dem sie zwischen sich und dem Dichter Heine Parallelen zieht: („daß von Urvater Heine ich stamme“) und („Auch daß mein Verleger in Hamburg sitzt, / Hab ich mit dem Autor gemeinsam“). Wie der Gedichttitel, so sind zahlreiche Wörter Abwandlungen von Verszeilen Heines („ich sang einst im preußischen Dichterwald, / [...] Auch ich bin ‚ein deutscher Dichter / Bekannt im deutschen Land‘ / Und nennt man die zweitbesten Namen / So wird auch der meine genannt.“<sup>134</sup>

Das Wiedersehen mit Berlin hält Kaléko in einem gleichnamigen Gedicht fest: „Seit man vor tausend Jahren mich verbannt / [...] Und alles fragt, wie ich Berlin denn finde? / [...] Ich such [...] es heftig unter den Ruinen / [...] Berlinert einer: ‚Ick bejruße Ihnen‘ / Glaub ich mich fast dem Damals auf der Spur“ (Gedicht Nr. 9/Anhang).<sup>135</sup> Nach einer erfolgreichen Lesereise

---

<sup>130</sup> Mascha Kaléko. *Verse für Zeitgenossen*. Hamburg, Rowohlt Verlag, 1995 [1978].

<sup>131</sup> Mascha Kaléko. „Ich bin von annodazumal“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*, München, dtv, 2008 und vgl. Zoch-Westphal, S. 302.

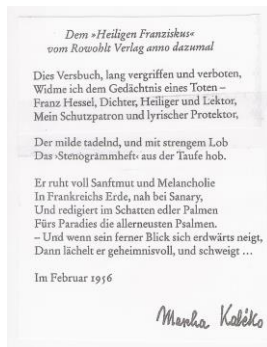
<sup>132</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 119.

<sup>133</sup> Ebd., S.121.

<sup>134</sup> Das vollständige Gedicht befindet sich – mit einer Widmung an Hilde Domin versehen – im Anhang unter den Materialien aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach.

<sup>135</sup> Mascha Kaléko. „Das himmelgraue Poesiealbum“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*, München, dtv, 2008 [2003], S. 43.

durch den deutschen Sprachraum und Rundfunk-/Presseinterviews<sup>136</sup> erscheint 1958 im Rowohlt Verlag die erweiterte Neuausgabe der *Verse für Zeitgenossen*, die gute Zeitungskritiken (Karl Krolow, Frankfurter Allgemeine etc.) erhält.<sup>137</sup> Das Buch widmet Kaléko Franz Hessel in memorandum, ihrem Förderer im Rowohlt Verlag zur Zeit ihrer ersten Bucherscheinung.<sup>138</sup>



1959 wird Mascha Kaléko für den Fontane-Preis der Berliner Akademie der Künste in Berlin nominiert. Sie lehnt ab mit der Begründung, aus den Händen des Schriftstellers und Jury-Mitglieds Hans Egon Holthusen, der von 1933 bis 1943 der SS angehört habe, könne sie keinen Preis entgegennehmen.<sup>139</sup> Kalékos unversöhnliche Haltung hat für ihre literarische Karriere Konsequenzen; denn zukünftige Preisnominierungen bleiben ihr versagt.<sup>140</sup> Im Gedicht »Das bisschen Ruhm« betont die Dichterin bitter-ironisch ihre moralische und geistige Unabhängigkeit: „Was ähnelt wohl dem bißchen Ruhme / [...] Doch pfeifst du drauf, so wirst du nie / Gekrönt von der A-Ka-de-mie.“<sup>141</sup> Im selben Jahr wird Kaléko auf Empfehlung von Edgar Larson in das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland aufgenommen.<sup>142</sup> Die Übersiedlung des Ehepaares Vinaver-Kaléko 1960 nach Jerusalem – Chemjo Vinaver

<sup>136</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 320 ff.

<sup>137</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 166.

<sup>138</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 318 ff. :Die Widmung an Ernst Rowohlt entstammt dem 1934 erschienenen *Kleines Lesebuch für Große*“ in: *Das lyrische Stenogrammheft*, Hamburg, Rowohlt, 1987 [1956] S. 74.

<sup>139</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 172.

<sup>140</sup> Ebd., S. 176.

<sup>141</sup> Mascha Kaléko. „Sinn- und Unsinngedichte“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*, München, dtv, 2008 [2003], S. 59

<sup>142</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 176 ff.

P.E.N. (Abk. Poets, Playwrights, Essayists, Editors and Novelists), Das P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland (Deutscher Exil-P.E.N.) ist Mitglied des Internationalen P.E.N., 1934 von Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Max Herrmann-Neisse und Rudolf Olden gegründet Art. 4. der Charta beschreibt: „Der P.E.N. steht für den Grundsatz eines ungehinderten Gedankenaustauschs innerhalb einer jeden Nation und zwischen allen Nationen, und seine Mitglieder verpflichten sich, jeder Art der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung in ihrem Lande, in der Gemeinschaft, in der sie leben, und wo immer möglich auch weltweit entgegenzutreten“ <http://www.exilpen.de/aboutus.html>

findet dort einschlägige Quellen für seine wissenschaftliche Arbeit am 2. Band der Anthologie für Chassidische Synagogalmusik (1. Band 1956 erschienen)<sup>143</sup> – bedeutet einen tiefen Einschnitt in Kalékos Dichterlaufbahn. Wenngleich sie in Jerusalem auf „den Spuren der verehrten [...] Else Lasker-Schüler“ wandelt<sup>144</sup>, fühlt sich die Dichterin literarisch vereinsamt. Sie spricht weder Hebräisch noch Ivrit, ist sprachlich verstummt und meint dazu ihrem Gedicht »Kleine Zwischenbilanz« „doch Schweigen klingt in jeder Sprache gut“<sup>145</sup>. Nach Lesungen Kalékos in Frankfurt am Main, Hannover und anderen Städten wird 1961 im Westsektor Berlins – kürzlich durch den Mauerbau vom Ostsektor getrennt - das ihrem 24-jährigen Sohn Steven gewidmete Buch *Der Papagei, die Mamagei und andere komische Tiere* vorgestellt und im Fackelträgerverlag Hannover publiziert.<sup>146</sup> Weitere Lesereisen führen Mascha Kaléko 1964 nach Hamburg, München und Berlin. In ihrer Lyrik überwiegt schmerzvolle Melancholie über die verlorene Heimat: „Wohin ich immer reise / Ich fahr nach Nirgendland / Die Koffer voll von Sehnsucht / Die Hände voll von Tand /[...] So heimatlos wie Sand“.<sup>147</sup>

Bei einem Erholungsaufenthalt von den in Jerusalem herrschenden Wüstenwinden („Chamsinen“) 1968 in Zürich, erfährt das Künstlerpaar Vinaver-Kaléko, dass der Sohn Steven mit einer akuten Pankreatitis im Krankenhaus in Pittsfield, Massachussets liegt, an deren Folgen er vier Tage später stirbt. „Der Aufbau“ und andere Zeitungen widmen dem verstorbenen Einunddreißigjährigen lobende Nachrufe. Von diesem Schicksalsschlag erholen sich Mascha Kaléko und der schwerkranke Chemjo Vinaver nicht mehr.<sup>148</sup>

1968 erscheint im Blanvalet Verlag Kalékos Gedichtband *Das himmelgraue Poesiealbum*. Mit der Vorstellung in Zürichs Literaturlokal „Die Katakombe“ beauftragt die Dichterin die Schauspielerin Gisela Zoch-Westphal.<sup>149</sup> Ende 1973 stirbt Chemjo Vinaver in Jerusalem.

---

<sup>143</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 331.

<sup>144</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 184 ff.

<sup>145</sup> Vgl. Mascha Kaléko: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012, S. 235.

<sup>146</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 191.

<sup>147</sup> Gedicht „Kein Kinderlied“ in: Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012, S. 310.

<sup>148</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 218-219.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 221.

Einsamkeit und Schmerz treiben Mascha Kaléko noch einmal zu äußerster Produktion. In ihrem Gedicht »Das sechste Leben« blickt sie zurück: „wieder allein, doch nicht / Wie zuvor, da zwei zu sein genügte“ (Gedicht Nr. 10/Anhang).<sup>150</sup> 1973 wird Mascha Kaléko Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland auf Empfehlung ihrer Schriftstellerkollegin Ingrid Drewitz.<sup>151</sup> Mit dem Schriftsteller Horst Krüger, der sie zum Bleiben in Berlin bewegen will, gibt Kaléko 1974 einen letzten Vortragsabend in der Amerika-Gedenkbibliothek Berlins . „Es wurden drei ruhelose Tage, unvergeßlich. [...] Warb ich nicht mit der Stadt um sie? [...] Sieh es dir an – das ist der Ort deines Ursprungs. [...] Was willst du jetzt allein in Jerusalem.?<sup>152</sup> Auf der Rückreise nach Jerusalem wird Mascha Kaléko in Zürich operiert und erliegt im Januar 1975 ihrem Magenkrebsleiden. Gisela Zoch-Westphal, von der Dichterin mit ihrem gesamten Nachlass aus Jerusalem betraut, schreibt 1987 ihre erste Biographie und übergibt in den Neunziger Jahren das gesamte Nachlassmaterial dem Deutschen Literaturarchiv Marbach.<sup>153</sup>

### 3.2.2 Das lyrische Werk: Neue Sachlichkeit – Werbetexte – Exillyrik

Wie zuvor erwähnt, ist Mascha Kalékos lyrisches Werk im Juni 2012 erstmalig als gebundene Ausgabe unter dem Titel *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden* beim Münchener Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen und umfasst mehrere hundert Gedichte, Prosatexte und etwa 1000 Briefe nebst ausführlichen Kommentaren.

Das Gedicht »Quasi ein lyrisches Manifest« illustriert Mascha Kalékos Selbsteinschätzung als satirische Lyrikerin:

Wie Janus zeigt zuweilen mein Gedicht  
 Seines Verfassers doppeltes Gesicht:  
 Die eine Hälfte des Gesichts ist lyrisch,  
 Die andere hingegen fast satirisch. Zwei  
 Seelen wohnen, ach in mir zur Miete  
 - Zwei Seelen von konträrem Appetite.  
 Wie ich mich brau in meinem Dichterkopf,

<sup>150</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 340.

<sup>151</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 226.

<sup>152</sup> Horst Krüger. „Meine Tage mit Mascha Kaléko“ in: Mascha Kaléko. *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2003, S. 9 ff.

<sup>153</sup> Hinsichtlich der persönlichen Eindrücke der Schauspielerin Zoch-Westphal über Mascha Kaléko wird ein Interview empfohlen, das Renate Müller de Paoli mit Zoch-Westphal nach einer Lesung über Mascha Kaléko am 29. November 2007 im Literaturhaus Berlin-Charlottenburg führte. <http://www.convivio-mundi.de/home/index>



Stets schüttelt Janus einen halben Kopf:  
Denn was einst war, das stimmt uns meistens lyrisch,  
Doch das, was ist, zum großen Teil satirisch.<sup>154</sup>

Kalékos Poesie spielt hier an die mythische zweigesichtige römische Gottheit Janus an. Diese doppelte Persönlichkeit durchzieht ihre gesamte Lyrik. In Kalékos ersten Veröffentlichungen treten eher ihr satirisches, in ihrer späteren Exillyrik zuweilen das kritisch-sarkastische, wehmütig-schmerzliche Gesicht zutage. Die Lyrikerin merkt an, dass die Vergangenheit mit in Erinnerung verklärten lyrischen Tönen bedacht wird, während die Gegenwart einer ironisch-satirischen Betrachtung bedarf. Die mokanten Unter- und Zwischentöne zeichnen Kalékos lyrisches Ich aus. Stark beeinflussend und prägend wirkt sich für ihr gesamtes literarisches Werk der Stil der Neuen Sachlichkeit aus, einer künstlerischen und literarischen Richtung des Zeitraums 1920–1933.

Die Neue Sachlichkeit begründet sich auf eine sozialkritische und linksgerichtete literarische Strömung, die nach dem Ersten Weltkrieg in Großstädten, vornehmlich in Berlin, entsteht. In der Literatur werden Gesellschaftsprozesse aufgedeckt bis hin zu Desillusion. Die Literatur, die Kunst und die modernen Massenmedien (Zeitung, Radio, Film) schildern die urbane Wirklichkeit ohne Beschönigungen. Der Schriftsteller übernimmt zeitkritische, kulturpolitische Aufgaben und hält der Gesellschaft den Spiegel vor, allerdings ohne Lösungsvorschläge zu geben. Stattdessen soll des Lesers Kritikfähigkeit geweckt werden. In Romanen von Erich Maria Remarque, Alfred Döblin, Hans Fallada, Irmgard Keun wird die objektive Realität durch empirische Wahrnehmung des/der Protagonisten/in subjektiv aus der äußeren Perspektive des „kleinen Mannes“ gestaltet, der die Dinge nur beobachtet, nicht verinnerlicht oder analysiert. In der Alltagssprache wird das Leben von unterschiedlichen Menschentypen im Zeitalter des technischen Fortschritts beschrieben, die sich damit entweder arrangieren können oder daran zerbrechen (z.B. Biberkopf in „Berlin Alexanderplatz“ oder Doris aus „Das kunstseidene

---

<sup>154</sup> Mascha Kaléko. Quasi ein «Januskript» „Statt eines Vorworts“ in: *Verse für Zeitgenossen*, Hamburg, Rowohlt, 1995 [1978].

Mädchen“).<sup>155</sup> Schreibtechnisch wird eine reportageähnliche Wiedergabe der Realität, eine Montage aus fiktionalen und dokumentarischen Elementen bevorzugt, die Gestaltung hingegen eher vernachlässigt. Auf Verschlüsselungstechniken wie Metaphern und Symbole wird verzichtet. Der Mensch ist sachlich in die Lyrik eingebunden. Empfindungen werden zwar zugelassen, diese jedoch nicht als Gefühlsregungen artikuliert.<sup>156</sup> Die „Gebrauchslyrik“ ist vertreten durch Autoren wie Bertolt Brecht, Erich Kästner und Kurt Tucholsky. Letzterer veröffentlicht seine Texte und Songs im Jargon der sogenannten „Berliner Schnauze“ in Feuilletons und Zeitschriften. Joachim Ringelnatz stellt seinen satirischen Wothumor aus dem Berliner Obdachlosenmilieu in lyrischer Form als politisches Kabarett dar.<sup>157</sup>

Kaléko schreibt in Versen, die realistisch – mit einer weiblichen Note versehen - einfühlsam das tägliche Auf und Ab der Menschen festhalten. Die Dichterin beherrscht das poetische Handwerk, die klassischen Strophen- und Reinformen genau. Souverän erweitert sie die in der deutschen Dichtung beliebte vierzeilige Volksliedstrophe durch ungewöhnliche Reime und modernes Vokabular. Mascha Kaléko wird bezeichnet als :„einzige weibliche Vertreterin der lyrischen Neuen Sachlichkeit im Kreis der Autoren, die in diesem speziellen Ton - gemischt aus Humor und Kritik, Heiterkeit, Melancholie und Resignation – schreibt und in ihren Gedichten die schwierige Balance zwischen Witz und Ernst mühelos hält.“<sup>158</sup> Auch ihre Liebesgedichte sind schmucklos, handeln von Wochenendlieben in möblierten Zimmern, Abschieden und Liebesenttäuschungen. „Dass die 23-jährige Autorin 1930 keine ‚Backfischlyrik‘ vorlegte, die aus versifizierten Tagebuchblättern entstanden, darin lag die epochale Bedeutung ihrer Lyrik, die beispielsweise [...] neben Versen des gerade zu frühem Ruhm gekommenen Erich Kästner bestehen konnte.“<sup>159</sup> Im Stil der literarischen Strömung doch

---

<sup>155</sup> Vgl. *Die Neue Sachlichkeit* in: [http://home.arcor.de/nahol/epochen\\_neuesachlichkeit.html](http://home.arcor.de/nahol/epochen_neuesachlichkeit.html)

<sup>156</sup> <http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/literaturge/neuesach.htm>

<sup>157</sup> Hans-Gerd Rötzer. „Neue Sachlichkeit“ in: *Geschichte der deutschen Literatur*. Bamberg, CC. Büchner, 2004, S. 336 ff..

<sup>158</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Manuskript zum Essay für den Rundfunk. Sendung 11.10.1998 – 10.05-10.30 Uhr

„Wohin ich immer reise, ich fahr’ nach Nirgendland.“ Die jüdische Dichterin Mascha Kaléko SWR-2, Redaktion Gerhard Adler, Regie: Harald Koerner. Deutsches Literaturarchiv Dokumentationsstelle D-71666 Marbach, Postfach 1162 (eingesehen am 27.11.2012)

<sup>159</sup> Hermann Korta. „Jeder ist ein seliger Singular. Mascha Kalékos Liebeslyrik“ in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*. Bielefeld, 2003, Aisthesis Verlag, S. 61 ff.

in der eigenen Mischung aus Ironie, Satire und Natürlichkeit beschreibt Kaléko am liebsten das Arbeiter- und Ganovenmilieu und das der einfachen Leute. Kaléko beherrscht bald die Berliner Mundart und verfasst einige ihrer Gedichte im Jargon der Arbeiterklasse, wie ein kleiner Ausschnitt ihres Gedichtes »Tratsch im Treppenflur« belegt:

- Ob Sie `t nu jlooben oder nich.  
Von Bumkens die Meta, die jeht uff`n Strich!  
... Wat, Meyern, ick sachte doch ofte schon,  
Die takelt sich uff wie ,ne richtije Persohn!
  
- Na, ick habe die Bumken schon imma jesacht.  
Die Jöre, die treibt sich doch rum alle Nacht.  
... Un denn, mit die Kerle in`n Hausflur poussiehn –  
Ick meene, der kann zu wat Jutet nicht fiehrn!  
[...]<sup>160</sup>

Die Milieudarstellung Kalékos beim „Tratschen“ zwischen zwei Frauen, die aus der Kleidung und Gebaren einer Tochter der Nachbarin ihre eigenen Schlüsse ziehen, ist treffend beobachtet. Mit typischen Berliner Ausdrücken wie „jlooben“ (glauben), („uff`n Strich“ = prostituiert sich), „Jöre“ (Göre, Mädchen), „ick meene“ (ich meine) und falscher Satzkonstruktion des fehlenden Genitivs („von Bunkens, die Meta“) wird der Klatsch im Treppenhaus zum Spiegel der in den Berliner Hinterhäusern wohnenden Arbeiterklasse, den Kaléko hier in ihrem Ambiente charakterisiert.

Das nachfolgende Gedicht »Frühling über Berlin« ist eine andere Version Kalékos im Stil der Neuen Sachlichkeit. Die ironischen Töne Kalékos sind unverkennbar, wie z.B. die Persiflierung von Mörikes Vers „süße, wohlbekannte Düfte“ dessen berühmten Frühlingsgedichtes »Er ist`s«, indem sie diese auf den Benzingeruch des großstädtischen Verkehrs bezieht:<sup>161</sup>

Sonne klebt wie festgekittet.  
Bäume tun, als ob sie blühh.  
Und der blaue Himmel schüttet  
Eine Handvoll Wolken hin.

Großstadtqualm statt Maiendüfte.  
- Frühling über Groß-Berlin -  
Süße, wohlbekannte Düfte....  
Stammen höchstens von Benzin.

Durch den Grunewald lustwandelt

---

<sup>160</sup> Mascha Kaléko. *Das lyrische Stenogrammheft*. Hamburg, Rowohlt, 1987 [1933], S. 66.

<sup>161</sup> Vgl. Christiane Heuwinkel. „Kaléko, Mascha“ in: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*. Stuttgart, J.B. Metzler, S. 284.

Eine biedre Keglerschar.  
Eine Laute wird mißhandelt  
Durch ein Wandervogelpaar.

Sonntags gehts mit der Verwandtschaft  
(Meist jedoch mit Frollein Braut)  
[...]

- Doch das ältere Register  
Sitzt im Gartenrestaurant.

Mütter schieben ihren Jüngsten  
Auf den sonnigen Balkon.  
Und zwei Weekends hinter Pfingsten  
Hat die Liebe Hochsaison...<sup>162</sup>

In lockerer Erzählform, jedoch pointenscharf schildert Kaléko die großstädtische Atmosphäre: den „Großstadtqualm“ des Straßenverkehrs, Spaziergänger im Naherholungspark Grunewald, dilettantisch musizierende Kegelsportler, Liebespäirchen auf der Bank und Kinderwagen, die von jungen Müttern auf den sonnigen Balkon geschoben werden. Typische Berliner Ausdrücke wie „Frollein Braut“, „Gartenrestaurant“ und sogar das englische „Weekend“ finden Anwendung: Ein Berliner Stimmungsbild, in dem die Natur in die Großstadt eingebettet ist, alles ist wie von Menschenhand dirigiert („die Sonne klebt, wie festgekittet“), der personifizierte Himmel „schüttet Wolken hin“ und die Bäume sind wie Menschen, die falsche Tatsachen vorgeben, denn sie „tun als ob sie blühn“.

Dazu im Gegensatz stehende kritische, denunzierende und rebellierende Töne schlägt Mascha Kaléko – in kabarettistisch anmutender Form – im folgenden Nachkriegsgedicht an, das die Rückkehr der Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, die Hungerperioden und Entbehrungen der Menschen, hauptsächlich der Kinder schildert.

**Chor der Kriegswaisen** (*geschrieben zwischen zwei Kriegen*)

Wir sind die Kinder der »Eisernen Zeit«,  
Gefüttert mit Kohlrübensuppen.  
Wir haben genug von Krieg und von Streit  
Und den feldgrauen Aufstehpuppen!  
[...]  
Unser Kinderschreck war der Heldentod,  
Unser Märchenbuch Extrablätter;  
Unsre Leckerbissen: das Karten-Brot;

---

<sup>162</sup> Mascha Kaléko. *Das lyrische Stenogrammheft*. Hamburg, Rowohlt, 1987 [1933], S. 37.

Kanonen – unsre Götter.  
[...]  
Und kam eines Tages ein Telegramm,  
Wenn der Vater schon lang nicht geschrieben –  
Dann zog sich die Mutter das Schwarze an,  
Und wir waren kriegshinterblieben.

[...]  
Wir schwitzten für Gelder der Inflation,  
Die später Klosettpapier waren.

Wir spüren noch heute auf Schritt und Tritt  
Jener «Herrlichen Zeiten» Vermächtnis.  
- Und spielt ihr Soldaten, wir machen nicht mit;  
Denn wir haben ein gutes Gedächtnis.<sup>163</sup>

Keine heiteren sondern sozialkritische Themen – hier klingen Heine, Brecht oder Tucholsky an – werden in den vorangehenden Versen behandelt, verschiedene Aspekte der Kriegerscheitungen thematisiert wie Hungersnot, unter denen Kinder („gefüttert mit Kohlrübensuppen“) zu leiden hatten, sowie der Soldatentod, der die Mutter zur Witwe und die Kinder zu Waisen macht. Soldaten werden als politische Marionetten dargestellt und militärische Zeitungsmeldungen („Extrablätter“) dienen den Kindern als „Märchenbücher“. Kaléko verwendet dabei wiederum die rhetorische Figur des Zeugmas: („unser Kinderschreck war der Heldentod.... Kanonen-unsre Götter“). Weiterhin werden Wirtschaftskrise von 1929, die Inflation und die Währungsreform mit plötzlich wertlosem Geld („Klosettpapier“) in deftige Worte gekleidet. Die Erinnerungen an gloriose Kaiserzeiten, welche die Untertanen in Krieg und Elend stürzten, können die Kriegsschrecken nicht ausmerzen, so dass der letzte Vers mit einem Anti-Kriegs-Apell schließt: „wir spielen nicht mit / Denn wir haben ein gutes Gedächtnis.“

Nach dem Erscheinen ihres zweiten Buches *Kleines Lesebuch für Große* bricht Kalékos literarische Karriere durch das Berufsverbot für jüdische Schriftsteller ab. Notgedrungen muss sie sich profaneren Arbeiten wie Werbetexte oder Schallplattenwerbungen für verschiedene Auftraggeber, beispielsweise für die Deutsche Grammophon Gesellschaft, zuwenden.<sup>164</sup>

---

<sup>163</sup> Mascha Kaléko. *Das lyrische Stenogrammheft*. Hamburg, Rowohlt, 1987 [1933], S. 71.

<sup>164</sup> Mascha Kaléko verdiente sich - wie beispielsweise Wedekind, Remarque oder Brecht - ihren Lebensunterhalt mit Werbetexten. Unter dem Titel ‚Werbung statt Poesie‘ zeigt die Marbacher Handschriftensammlung eine kleine Schallplatte

Inwieweit Kaléko beim Verfassen von Werbetexten in die Fußstapfen ihrer berühmten Schriftsteller- und Dichterkollegen Wedekind, Remarque und Brecht tritt, könnte Thema einer anderen Forschungsarbeit sein. Erwähnenswert ist hier die Tatsache einer Werbetätigkeit, die Kaléko wie andere namhafte Autoren aus prekären wirtschaftlichen Gründen ausübte. Im Kontrast zu den Werbeinhalten zeugt ein Gedicht aus dem Exil in New York von den Exilthemen wie Heimatverlust und ungestilltes Heimweh beim Betrachten der aufkeimenden Natur:

### **Sozusagen ein Mailied**

Manchmal, mitten in jenen Nächten,  
[...]  
Wartend auf den Schlaf des Gerechten,  
Wie man ihn seltsamerweise nennt,  
Denke ich an den Rhein und die Elbe,  
Und kleiner, aber meiner, die Spree.  
Und immer wieder ist es dasselbe:  
Das Denken tut verteufelt weh.

Manchmal, mitten im freien Manhattan,  
Unterwegs auf der Jagd nach dem Glück,  
Hör ich auf einmal das Rasseln der Ketten.  
Und das bringt mich wieder auf Preußen zurück.

Ob dort die Vögel zu singen wagen?  
Gibt's das noch: Werder im Blütenschnee...  
[...]

Manchmal, angesichts neuer Bekanntschaft  
Mit üppiger Flora, - glad to see –  
Sehnt sich in mir nach magerer Landschaft,  
Sandiger Kiefer, weißnichtwie,  
Was wissen Primeln und Geranien  
Von Rassenkunde und Medizin...  
Ob Ecke Umland die Kastanien  
Wohl blühn?<sup>165</sup>

Hier erinnert Kaléko in ihrem mit Ironie und Sarkasmus durchsetzten Stil an die großen Flüsse der Heimat (wie der von Heine beschworene Rhein), im Gebrauch des sich auf das Possessivpronomen „meiner“ reimenden Komparativs „kleiner die Spree“. Zugleich macht sich aber auch eine wehmütige Stimmungslage und Schmerz bemerkbar („das Denken tut verteufelt weh“). Die Erwartungen, die an ein Mailied gestellt werden (Erwachen der Natur,

---

mit Werbetexten für den großen Berliner Vergnügungspalast zwischen den Weltkriegen, das ‚Haus Vaterland‘ mit u.a. Café, Kino und Varieté.“ Handschriftlicher Vermerk: Text: Mascha Kaleko 1935. Vgl. <http://www.dla-marbach.de/?id=34>

<sup>165</sup> Mascha Kaléko. *Verse für Zeitgenossen*. Hamburg, Rowohlt, 1995, S. 74 ff.

Liebesgefühle) verunsichern durch Widersprüchlichkeiten wie Heiterkeit und Ironie, die im lyrischen Ich Kalékos dicht beieinander liegen. In ihren Exilgedichten weht zusätzlich Wehmut, Sehnsucht, und Resignation. Die Freiheit im Exil und die „Jagd nach dem Glück“ wird überschattet von der im nationalsozialistischen (nachpreußischen) Deutschland erlebten Bedrohung („Rasseln der Ketten“). Im Wechselspiel dazu erscheinen singende Vögel, der Blütenzauber der Berliner Heimat, der märkische Sandboden als idyllische Bilder. Der Judenhass der Unterdrücker und die in deren Dienst stehende medizinische Wissenschaft, die Menschen für Experimente missbraucht, zerstören das pittoreske Landschaftsbild. Zum Trost blüht die an der Irrlehre der Fanatiker unschuldige Natur. Hinck spricht beim Schmerz und der Verlorenheit im Exil vom Trauma einer tief im Inneren vergrabenen Verbitterung der Exilanten, vom „gebrochenen Heimweh“, das sie nicht wieder abschütteln können.<sup>166</sup>

Mit dem in ihrer Jugend gerühmten ironisch-kritisch-satirisch gereimten Stil der Neuen Sachlichkeit verpasst Kaléko den Anschluss an die Moderne. Freie rhythmische Assoziationen, Sprach- und Wortspiele, reimlose Strophen nimmt sie in ihrer New Yorker Periode nicht an. „Dabei gibt es wichtige Lyrikerinnen wie Nelly Sachs, (Rose Ausländer, Anm.), Marie Luise Kaschnitz, Ingeborg Bachmann oder Hilde Domin, die die neuen (modernen) Formen favorisieren [...] Bei aller Treffsicherheit des Ausdrucks geht sie mit ihren Gedichten formal keine neuen Wege.“<sup>167</sup> Deshalb wird es in späteren Jahren für sie schwer, ihre Texte zu publizieren. Erst in ihrem letzten Lebensjahr gelingt Mascha Kaléko in einem in Jerusalem verfassten Gedicht doch noch ein Stilwechsel zum reimlosen, freien Vers.

#### **Die frühen Jahre**

Ausgesetzt  
In einer Barke von Nacht  
Trieb ich  
Und trieb an ein Ufer.  
An Wolken lehnte ich gegen den Regen.  
Am Sandhügel gegen den wütenden Wind.  
Auf nichts war Verlaß. Nur auf Wunder.  
Ich aß die grünenden Früchte der Sehnsucht,  
Trank von dem Wasser das dürsten macht.

---

<sup>166</sup> Walter Hinck. „Gebrochenes Heimweh“ in: *Gesang der Verbannten. Deutschsprachige Exillyrik von Ulrich von Hutten bis Bertolt Brecht*. Stuttgart, Reclam, 2011, S. 104 ff.

<sup>167</sup> Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 190 ff.

Ein Fremdling, Stumm vor unerschlossenen Zonen,  
 Fror ich mich durch die finsternen Jahre.  
 Zur Heimat erkor ich mir die Liebe.<sup>168</sup>

In diesen Verszeilen empfindet sich die Dichterin – gleich Moses - ausgesetzt, an ein Ufer getrieben und den Naturgewalten übergeben. Nirgends findet sie Halt, nur im wundersamen Traum. Sie ist vertrocknet, verlassen und allein. Die letzte Verszeile „Zur Heimat erkor ich mir die Liebe“ ist eine der berühmtesten Definitionen für die Dichterin geworden. Er lässt erkennen, dass die Emotionalität (die Liebe zu Mann und Sohn) – neben der deutschen Sprache – für sie die einzige Lebensstütze bedeutete. Als Karrierehelferin ihres Mannes und diesem zuliebe hatte sie ihr eigenes literarisches Fortkommen vernachlässigt und war dadurch kraftlos geworden. Zudem war sie in all den Jahren, vor allem in Jerusalem ab 1960, vom deutschen Sprachraum faktisch abgeschnitten.<sup>169</sup>

Die lyrischen Themen Mascha Kalékos variieren gemäß ihren Lebensstationen. Die nachfolgende Tabelle bietet ausschnittsweise einen kurzen Überblick über einige Schreibphasen Kalékos nebst relevanten Schlüsselwörtern aus den jeweiligen Dichtperioden.

Tabelle I

Schreibphase	Themen	Schlüsselwörter
1929 – 1934 Berlin	Nachkriegszeit, Berlin, private Nöte des Großstadtmenschen, Stadtviertel, Verkehr, Büro, Alltagsängste und -nöte, Montagsgedichte, Sonntag/Wochenende, Freizeit, Natur (Bäume, Vögel), Liebe, zwischenmenschliche Beziehungen, Reisen im Zug, usw.	Heldentod, Kinderschreck, Aufstehpuppen, Berlin, Großstadtqualm, Park, Sonntag, Bootsfahrt, Frollein Braut, Parkgeflüster, Träume, Optimismus, Jugendliebe, Briefe, Examina, Reise, D-Zug, Grüße, Mannequins
1935 – 1938 Berlin	Werbung für die Deutsche Grammophongesellschaft (siehe dazu Kapitel 3.2.1)	Abend im modernen Paradies
1938 – 1959 New York	1. Exil, Fremde, New York, Fremde, Sehnsucht, Heimweh, Erinnerung an Europa, Heimat, Berlin (Kladow) Jahreszeit: Frühling, Herbst, Natur (Bäume, Vögel, Wind), Raum und Zeit, Judentum 2. Kindergedichte: Tiere und Pflanzen (Blumen und Kräuter), Sinn- und Unsinnsgeschichten	1. Heimat, Licht, Luft, Flieder, Mai, Blütenduft, Manhattan, Freiheitsstatue, Berlin/ Havel-Spree, Kinderaugen, Blütenschnee, Vögel, Wintertraum, Primeln, Kastanien, etc. 2. Kamel, Frosch, Esel, Schmutzfink, Vogeltier, Wolke, Straußenpolitik, etc.
19i59 – 1974 Jerusalem / Berlin /Zürich	Innerliches Verstummen, Heimatlosigkeit, Fremdsein, Sehnsucht, Leiden, Licht und Dunkel, im letzten Lebensjahr verstärkte Produktion (im Nachlass)	Reden, Schweigen, Stille, Nirgendland, Wüstenwinde, (Jerusalem) Feinde / Freunde

<sup>168</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band I, S. 669.

<sup>169</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 266.



Die im gesonderten Anhang wiedergegebenen repräsentativen Gedichte Mascha Kalékos sind der Übersicht halber in nachfolgender Tabelle zusammengefaßt:

Tabelle II

Nr.	Titel	Thema	Schlüsselwörter
1	Interview mit mir selbst (Jahreszahlen)	Emigration, Schule, Arbeit, Leben	Emigrantenkind, klatschbeflissene Stadt, Krieg, Friede, nicht von hier
2	Julinacht an der Gedächtniskirche	Sommer in der Metropole	Puls der Stadt, Fassadenlicht, Vollmond, Lichtspielhaus, glitzern, Tauentzien, Cafés, Efeu, Schlager, Sommernacht
3	Überfahrt	Fahrt ins Exil	Keinen Freund, vertrieben, Feind, fremde Gassen, Weg, Schiff auf fremder See
4	Momentaufnahme eines Zeitgenossen	Englisch der Emigranten	Lengvitsch, grammar, Emigrantische, fremd, Sprachtalent, heimatliches B
5	Kaddisch	Jüdisches Gebet	Mohn, Polen, bleiche Mütter, Kinder weinen Brot, Psalm, Juden, blutgetränkte Erde, Grabstein
6	Einer Negerin im Harlem-Express	Rassendiskriminierung – Vergleich Juden und Schwarze	Dunkles Mädchen, fremde Stadt gelitten, Schwestern, Kongos dunkelbraune Tochter, Judenkind
7	Hoere Teutschland	Nach Maidanek und Buchenwald	Hakenkreuz, Stacheldraht, Würmer, geschändete Erde, Wölfe, Mordlust, stimme Opfer, Germaniens Schwert
8	Die Zeit steht still	Das Leben und die Zeit	Vergehen, Zug, Phantom, Traum, Landschaft des Lebens, Meilen, enteilen.
9	Wiedersehen mit Berlin	Berlin nach dem Krieg	Erste Deutschlandreise, verbannt, Fremdenführer, Spatzen, Schlosspark, Kudamm, Tradition, Romanisches Café, Heimweh
10	Das sechste Leben	Lebensrückblick	Angst, Hunger, Jugend, Sturm, Seidendecke, Wolke, Märchen, Wunder Weltmeer, Schutzengel, Kind, allein

### 3.2.2.1 Lyrik im Kampf gegen die Isolation im Exil

Aus Kalékos Biographie und den Kommentaren zu ihrem Werk ist zu ersehen, wie sich die Dichterin mit ihrer leicht verständlichen Poetik durch allgemeingültige Themen wie Alltag, Liebe, Zeit, Großstadt, usw. dem Leser mitteilt und verstanden wird, wie sie selbst vermerkt. Ihre Gedichte sind von 1929-1933 regelmäßiger Bestandteil großer Berliner Zeitungen, erscheinen in zwei Büchern im Rowohlt Verlag und werden erfolgreich verkauft.

Im Exil in den USA und anschließend in Israel ist die Dichterin, wie die meisten deutschsprachigen Schriftsteller – sofern sie nicht den Berühmtheitsgrad von Thomas und Heinrich Mann oder Bertolt Brecht erreicht hatten und ihre literarische Laufbahn fortsetzen konnten – vom deutschen Literaturbetrieb ausgegrenzt. Zudem haben es Schriftsteller, deren künstlerische Artikulation in der literarischen Sprache liegt, ungleich schwerer als Maler und Musiker, die auch im Exil kreativ sein können und leichter ein Publikum finden. Die einzige

Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Gedichte im New Yorker Exil ist für Mascha Kaléko die von Manfred George geleitete Emigrantenzeitung „Der Aufbau“.<sup>170</sup>

Kaléko übersendet anderen deutschsprachigen Exilanten Exemplare ihres 1945 im Schoenhofverlag, Massachussets erschienenen Gedichtbandes *Verse für Zeitgenossen*. Thomas Mann dankt ihr in einem Brief vom 24.12.1945: „Gewiß haben Sie vielen Tausenden aus der Seele gesungen, hier draußen, aber ich wollte doch, Ihre wohl lautend-mokante Stimme erklänge auch wieder in Deutschland.“<sup>171</sup> Wie erwähnt, bescheinigt Albert Einstein der Dichterin „Grazie und Treffsicherheit des Ausdrucks“ und lobt die „tiefe metaphysische Problemstellung“ ihres Gedichtes »Die Zeit steht still«. Mit Johannes Urzidil führt Kaléko ständige poetische Dialoge.<sup>172</sup> Weitere Verbindungen zu anderen Schriftstellerkollegen wie beispielsweise zu Alfred Polgar, der in New York 1948 die Verbindung zum Rowohlt Verlag für Deutschland wieder herstellt, bedeuten eine für Kaléko lebenswichtige Verbindungen zu der Welt der Literatur.<sup>173</sup> Berufliche Kontakte kann Mascha Kaléko nur brieflich oder während ihrer Europareisen auch persönlich pflegen.<sup>174</sup> Exemplarisch befinden sich im gesonderten Anhang einige Nachweise der mit Hilde Domin geführten Korrespondenz.

Die Vortragsabende und Dichterlesungen Mascha Kalékos in verschiedenen Städten Deutschlands und in der Schweiz ab 1956 leiten eine Etappe sozialer und beruflicher Kontakte ein, die sie in New York nicht vorfindet. Die deutsche Sprache, vor allem die lyrische, ist es, in der sie kommuniziert. Gottfried Benn, dem Kaléko 1956 zum 70. Geburtstag das *Lyrische Stenogrammheft* überreicht, verspricht ihr ein gemeinsames Treffen.<sup>175</sup> Kurz darauf stirbt Benn jedoch. Martin Heidegger, den sie 1959 in Berlin kennenlernt, ist von ihren Versen fasziniert und schreibt, sie wisse alles „was Sterblichen zu wissen gegeben“.<sup>176</sup>

---

<sup>170</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 76 ff.

<sup>171</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 305.

<sup>172</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 105.

<sup>173</sup> Vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 306 ff.

<sup>174</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 230.

<sup>175</sup> Vgl. ebd. S. 149 ff.

<sup>176</sup> Nachlass Mascha Kalékos (mit Datum 27.2.1959) im Deutschen Literaturarchiv Marbach sowie Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 177.

Unter der sprachlichen Isolation ihres Exils in Israel leidet Mascha Kaléko besonders, zumal sie dort unbekannt ist und ihr die Landessprache fremd bleibt. Trotz der erfolgreichen literarischen Deutschlandreisen Mascha Kalékos wird es auch dort nach ihrer Ablehnung der Fontane-Preis-Nominierung stiller um sie. Sicher sind die persönlichen Schicksalsschläge – Tod ihres Sohnes und Krankheit /Tod ihres Mannes – Auslöser dafür, dass Kalékos eigene literarische Laufbahn stockt und zu ihrer Erkrankung führt, an der sie wenig später stirbt. Schreibende Frauen sind oftmals durch die aufreibende Einbindung in familiäre Verpflichtungen psychisch und physisch speziell gefährdet.

Viele hochbegabte Frauen (haben) auf Kinder verzichtet, und die, die doch Kinder großgezogen haben, taten es unter unendlichen Anstrengungen, an denen sie nicht selten zerbrachen [...] Frauen, die schreiben, leben gefährlich. Sie leben vor allem in der Regel sehr kurz, und wenn es doch ein längeres Leben wird, dann manchmal eines in Einsamkeit und Elend, und am Ende stand oft auch noch das völlige Vergessen - wie etwa bei Mascha Kaleko oder Irmgard Keun.<sup>177</sup>

Nach ihrem Tod wird Kaléko „seit Jahrzehnten wiederentdeckt. In immer neuen Wellen strömen ihr die Leser zu, die sich von ihren Gedichten rühren und amüsieren lassen, die auf ‚Das lyrische Stenogrammheft‘ oder die ‚Verse für Zeitgenossen‘ stoßen. [...] da war ja wer in den dreißiger Jahren zwischen Tucholsky, Kästner und Ringelnatz – aber eben vom weiblichen Stern.“<sup>178</sup> Die kürzliche Gesamtausgabe von Mascha Kalékos Werk und Briefen trägt zum Wiederaufleben ihrer Lyrik bei. Das Interesse an der einzigen lyrischen Vertreterin der Neuen Sachlichkeit der goldenen Zwanziger/ Dreißiger Jahre scheint wieder erwacht zu sein und könnte durch entsprechende Übersetzungen in andere Sprachen, in und außerhalb Europas, neu aufgewertet werden.

### 3.2.2.2 Liebe als „Notlösung“<sup>179</sup> – Heimat in der lyrischen Sprache

In Berlin erlebt Mascha Kaléko ein paar leuchtende Jahre des Ruhms und des privaten Glücks in der ersten und zweiten Ehe. Dort wird der Dichterin die deutsche Sprache zur

---

<sup>177</sup> Elke Heidenreich. Essay: „Frauen, die schreiben, leben gefährlich. Warum verzweifeln gerade die schöpferischsten Frauen so häufig?“ <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/literatur-dichterinnen-in-gefahr-1303641.html> 16.03.2006.

<sup>178</sup> Elke Schmitter. „Kind dieses Kontinents“ in: *Der Spiegel* Nr. 52/2012, vom 22.12.2012, S. 138.

<sup>179</sup> Marcel Reich-Ranicki. Gleichnamiger Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 05.11.2009.

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/fragen-sie-reich-ranicki/fragen-sie-reich-ranicki-liebe-als-notloesung-73595.html>

Heimat. Ihre assimilierte Heimatsprache wird in Berlin zum literarischen Leben erweckt und hierauf begründet sie ihren raschen Erfolg.<sup>180</sup>

Jahre danach wird der Dichterin aus der Distanz des Exils in New York klar, dass nur die (Mutter-)sprache ihre innersten Gefühle ausdrücken kann. Sie bekundet in einem Schreiben: „uns beherrscht aber nur jene Sprache, in der wir zuerst MUTTER sagten, [...]“. Die Gefühlsassoziationen der Kindheit und der ersten Jugend, das Empfindungs- und Geistesgut, die in unserer Muttersprache eingeschlossen sind wie der Nusskern in seiner Schale, sie sind es, die uns in einer neu erworbenen Sprache mangeln.“<sup>181</sup> Wehmut und Bedauern, nicht mehr im deutschen Sprachraum zu leben, klingt in Kalékos sämtlichen Exilgedichten durch, intensiver noch in den in Israel verfassten Versen. Die ferne Heimat und Sprache beklagt sie in ihrem Gedicht »Auf einer Bank«, das in ihrer New Yorker Emigrationszeit entstand. Die Dichterin evoziert mit dem aufkeimenden Frühling in der Fremde die verlorene Heimat:

In jenem Land, das ich einst Heimat nannte,  
Wird es jetzt Frühling wie in jedem Jahr.  
[...]  
doch von den Menschen, die ich einst kannte,  
Ist auch nicht einer mehr so, wie er war.

Auch ich ward fremd und muß oft Danke sagen.  
Weil ich der Kinder Spiel hier nicht gespielt,  
Der Sprache tiefste Heimat nie gefühlt  
In Worten, wie die Träumenden sie wagen.  
Doch Dank der Welle, die mich hergetragen,  
Und Dank dem Wind, der mich an Land gespült.

Sagst du auch *stars*, sind's doch die gleichen Sterne,  
Und *moon*, der Mond, den du als Kind gekannt.  
Und Gott hält seinen Himmel ausgespannt,  
Als folgte er uns nach in fernste Ferne,  
(Des Nachts im Traum nur droht die Mordskaserne)  
Und du ruhst aus vom lieben Heimatland.<sup>182</sup>

---

<sup>180</sup> Christiane Heuwinkel. „Kaléko, Mascha“ in: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*, Stuttgart, J.B. Metzler, S. 284.

<sup>181</sup> Nachlass DLA Marbach sowie Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 77.

<sup>182</sup> Mascha Kaléko. „Der Gott der kleinen Webefehler“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München, dtv, 2008 [2003], S. 66.

Obwohl Kaléko während ihres Exils in New York ein flüssiges Englisch lernt und auch in dieser Sprache dichtet, kann sie die Tiefe der englisch-amerikanischen Sprache nicht nachempfinden. Aus der Heimat vertrieben, empfindet sie Dankbarkeit für die Welle (Metapher für das Schiff auf dem Meer), die sie in Sicherheit brachte vor der „Mordskaserne“ – Metapher für das militärische nationalsozialistische Terrorregime –, das sie in die Flucht geschlagen hat. Die Lyrikerin tröstet sich über den Heimatverlust mit der Feststellung, dass die Worte einer anderen Sprache letztendlich doch dieselbe Naturerscheinung bezeichnen. Aus den Worten „fremd“ und „fernste Ferne“ ist zu erkennen, wie weit die Sprachheimat entfernt ist. Ein kritischer Wermutstropfen wird über Gott und den Himmel ausgeschüttet, der über das schuldige Heimatland gespannt ist.

In diversen Exiletappen steht für die Lyrikerin das (geistige) Überleben im Mittelpunkt. Trost findet sie in der Liebe zu Mann und Sohn und beim Dichten in der deutschen Heimatsprache. Die Übersiedlung nach Israel aus Liebe zu ihrem Mann muss für die Dichterin wie eine dritte Emigration gewesen sein. Während in den in Amerika entstandenen Gedichten trotz Sehnsucht immer auch Witz und treffsicher beschriebene Alltagsdetails aufleuchten, klingen die späten Verse aus Jerusalem fast ausnahmslos deprimiert. Die Entwurzelung begleitet die Dichterin lebenslang. Der Ton der heiter frechen Verse aus den Anfangsjahren weicht einer resignierten Traurigkeit.

#### **4. Rose Ausländer und Mascha Kaléko: Gemeinsamkeiten und Divergenzen**

##### **4.1 Osteuropa – Flucht und Heimatverlust – jüdische Identität**

Die Gemeinsamkeiten und Divergenzen zwischen den genannten Lyrikerinnen dürften aus den vorhergehenden Kapiteln klar umrissen worden sein. An dieser Stelle seien jedoch deren osteuropäische deutschsprachige Herkunft, die Flucht, der Heimatverlust und die jüdische Identität einer genaueren Betrachtung unterworfen. Sowohl die Kulturlandschaft Bukowina mit der Hauptstadt Czernowitz als auch Westgalizien mit dem Kleinstädtchen Chrzanów waren vor

dem Ersten Weltkrieg als Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie in die deutsche Sprachkultur eingebunden. Das Deutsche ist demnach Ausgangsposition für Ausländers und Kalékos Lyrik. Auf die jiddische Sprache des osteuropäischen Kulturraums, mit der Mascha Kaléko in ihrem Elternhaus aufwuchs und die mit der Flucht nach Deutschland durch das Deutsche verdrängt wurde, wird im folgenden Kapitel 4.2 zurückgegriffen. Im Vordergrund stehen hier die psychischen Belastungen der Flucht – ein wichtiger thematischer Punkt der Exillyrik – aus der osteuropäischen Heimat, dem Verlust der deutschsprachigen vertrauten Umgebung und der Feststellung der unwiderruflich verlorenen Heimat ist in der lyrischen Produktion beider Dichterinnen spürbar präsent.

Mascha Kaléko macht bereits in der Kindheit ihre ersten Fluchterfahrungen. 1974 entsteht in der Jerusalemer Isolation aus ihrer Rückerinnerung der reimlose Gedichtentwurf »Notizen«. Hierin beschreibt die Dichterin den Fortgang aus ihrer Heimatstadt Chrzanów, die Angst des Kindes, die Verlorenheit beim Verlassen der Sicherheit des Heimes hinein in ein dunkles Ungewisses:<sup>183</sup>

[...] Fernes Glockengeläut durch den Frost  
Dunkel und Flüstern und Fliehen  
Und atmen daß keiner dich hört

Und immer fremdere Nachbarn  
Und andere Dialekte

Die alte Wobinichdennangst  
Das feindliche Bett im Nirgendwo  
Fremder Seifengeruch auf dem Kissen

So viele Brücken hinter dir verbrannt  
Aus ihrer Asche immer wieder die falsche, die neue  
Phönix-Heimat. Ich kann ja schreien. Gott sei Dank.

Fragnichtsoviel  
Die Fenster zu. Die Rolläden bleiben herunter.  
Wer an der Tür läutet, der Postbote kann's nicht sein.  
Kinder werden gesehen nicht gehört  
Weinen ist lebensgefährlich. [...] <sup>184</sup>

---

<sup>183</sup> Gisela Zoch- Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 226.

<sup>184</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band 1, S. 765-766.

Das Gedicht gibt die Winterstimmung bei der Flucht der Familie im Hintergrund des Krieges wieder. Das Kind Mascha hört fremde Stimmen, schläft in unbekanntem Betten, fühlt sich ausgestoßen und in feindlicher Umgebung. Die verbrannten Brücken deuten metaphorisch auf den Ausbruch des ersten Weltkrieges hin. Nirgendwo scheint Geborgenheit aufzuerstehen aus der Asche. Die Trostlosigkeit und die Gefahr des Entdecktwerdens sind in jeder Verszeile spürbar. Eine andere Art von Flucht beschreibt Rose Ausländer in bildhafter, symbolischer, verschlüsselter Form durch Allegorien in ihrem aus der Erinnerung verfassten Gedicht »Auf der Flucht«, das einem modernen Gemälde von Kriegsszenen gleicht:

Eine Mauer schiebt sich  
vor die andere

Ich gehe durch das  
verschobene Land  
komme vom Hundertsten  
ins Tausendste

Auf der flüchtenden  
Landstraße  
suche ich Kinder  
auf der Flucht  
vor der Flucht<sup>185</sup>

In diesen Versen erscheinen Flucht und Heimatverlust als unüberwindbare Mauern, die sich vor ihrer ehemaligen Heimat ineinander verschieben und nicht weichen wollen. Nur im Geist kann die Lyrikerin die verlorene Heimat zurückholen, indem sie durch das „verschobene Land“ geht, aus dem die Menschen fliehen mussten. Die Dichterin stellt sich hier als „Agens“ auf die personifizierte „flüchtende“ Landstraße und sucht die fliehenden Kinder, die hier als Synonym für die am Krieg unschuldigen Menschen stehen. Die Sinnlosigkeit des Krieges und der Verlust vieler Menschenleben wird hier besonders hervorgehoben.

Im Hinblick auf die jüdische Tradition bekennt sich Rose Ausländer, geprägt durch die jüdische Tradition des Chassidismus in ihrem Elternhaus, seit ihrer Kindheit eindeutig zur jüdischen Glaubensgemeinschaft und bekennt sich, wie erwähnt, zu ihrer Identität in zahlreichen Gedichten. Mascha Kaléko hingegen setzt sich in ihrer Berliner Jugend überhaupt nicht und

---

<sup>185</sup> Rose Ausländer. *Brief aus Rosen*. Frankfurt am Main, Fischer, 1994 [1988], S. 50.

erst nach ihrer Vertreibung aus dem nationalsozialistischen Deutschland mit ihrem jüdischen Glauben auseinander: „In keinem ihrer frühen Gedichte ist nicht einmal aus [...] Anspielungen nebenbei erkennen, dass ihre Autorin jüdischer Herkunft ist.“<sup>186</sup> Im Gegenteil, Mascha Kaléko präsentierte sich „konsequent [...] als das, was sie selbst so sehr sein wollte und das Lesepublikum sie gern sah: als waschechte Berlinerin.“<sup>187</sup> Erst im Exil kommt Kaléko aufgrund der wissenschaftlichen Arbeit ihres zweiten Mannes mit der Chassidischen Synagogalmusik in enge Berührung, ohne sich mit dem Chassidismus auseinanderzusetzen. Tief bewegt ist sie von den Chassidischen Geschichten Martin Bubers. (vgl. Martin Buber *Die Erzählungen der Chassidim*, Manesse, Zürich, 1949) „Wenn wir Mascha Kalékos Hinwendung zu jüdischen Themen im Exil verstehen wollen, so am ehesten als Rückkehr, und nicht als eine [...] Identifikation mit einer Welt, der sie sich elterlicherseits einmal verbunden fühlte.“<sup>188</sup>

Zwei Gedichte geben Aufschluss über die jeweilige Sichtweise der beiden Lyrikerinnen zum deutschsprachigen jüdischen Brauchtum und zur jüdischen Leidensgeschichte. Rose Ausländer beklagt in ihrem dramatischen Gedicht »Ohne Wein und Brot« die dunkle, lichtlose Existenz der Juden, deren Existenzgrundlage und Identität durch das blutgetränkte Hakenkreuz, Symbol der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, entrissen wird. Die Gefahr von zähnefletschenden „Wölfen“ -Metapher für die militärische SS und deren Schäferhunde- schreckt aber die jüdischen Familien nicht, sich auf das karge Abendmahl im ihnen gebliebenen Glauben vorzubereiten. Werden sie gefunden, ereilt sie das Schicksal unzähliger Juden, in den Gaskammern umzukommen, dort wo das Wasser in den Brunnen verseucht ist und überall der Tod lauert:

In unserm Herzen ist die Nacht zu Haus  
und will dem Lichte eines Tags nicht weichen.  
An unsre Schläfe schlägt die Fledermaus  
ein unentwirrbar blutiges Hakenzeichen.

---

<sup>186</sup> Irene Astrid Wellershoff. *Die Vertreibung aus dem kleinen Glück – Das lyrische Werk der Mascha Kaléko*, Dissertation, Aachen, 1982, S. 148-151.

<sup>187</sup> Karina von Tippelskirch, „Mimikry als Erfolgsrezept: Mascha Kalékos Exil im Exil“ in: *Ästhetiken des Exils*. Helga Schreckenberger, Hrsg. Tagung 17.-20. September 1998, Universität von Vermont, Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik, Band 54, Amsterdam – New York, Rodopi B.V., 2003, S. 166.

<sup>188</sup> Vgl. Gisela Zoch Westphal. *Mascha Kaléko, Biographie*, S. 322.



An allen Enden fletschen ihre Zähne  
die Wölfe, ihre Augen funkeln rot.  
Es rüsten sich des greisen Volkes Söhne  
zum Abendmahle ohne Wein und Brot.

Die Silberbecher rollen aus der Hand.  
Die Brunnen sind vergast. Die Lüfte stechen.  
Was wir besitzen: eine Klagewand,  
an der die Fluten unsrer Tränen brechen.<sup>189</sup>

Rose Ausländers bittere, sarkastische Verse beinhalten die an der verfolgten jüdischen Glaubensgemeinschaft begangene Verunglimpfung. Zum Beweinen der ermordeten jüdischen Mitmenschen verbleibt nur noch die Klagemauer Jerusalems.

Mascha Kalékos Gedicht »Enkel Hiobs« gedenkt der Geschichte Moses aus dem Alten Testament, dessen wundersame Führung des Volkes Israels in die Freiheit nun durch den Zorn Gottes und ewige Diaspora überschattet wird:

Wie tief entbrannte über uns der Zorn!  
Wo blieb die Feuersäule, die uns führte,  
Dein Wunderfels, der, da man ihn berührte,  
Uns Wasser gab, sich wandelte zum Born.

Wo bleibt die Stimme, da der Dornbusch flammt?  
Nicht Land, nur Blut, wohin wir auch enteilen,  
Wo bleibt der Stab, für uns das Meer zu teilen.  
Sind wir auf Ewigkeit zum Irr'n verdammt.

Ist uns die letzte Arche schon zerschellt.  
Gibt's kein Entfliehen mehr aus solcher Hölle,  
Kein Ohr, das vor gewaltgem Schreie gelle,  
Ist keine Liebe mehr auf dieser Welt?

Mit Tränen säten wir das erste Korn,  
Und sieh, der Hahn ist leer, den wir geschnitten.  
Was willst du, Herr, noch über Hiob schütten?  
- Gar tief entbrannte über uns dein Zorn.<sup>190</sup>

Kaléko beschwört in diesen Versen den „Herrn“, nach der Verfolgung und Ermordung des jüdischen Volkes endlich ein Zeichen der Vergebung zu setzen. Kalékos Anklage gilt einem Gott, der keine Menschlichkeit zulässt („uns ist die letzte Arche schon zerschellt, / gibt's kein Entfliehen mehr aus solcher Hölle“). Der Ton des Gedichtes beweist Kalékos ernsthafte

---

<sup>189</sup> Rose Ausländer. Josef Billen, Hrsg. *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts*. Leipzig, Reclam, 1997, S. 101.

<sup>190</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuchverlag, 2012, Band I, S. 377.

poetische Auseinandersetzung mit ihrer jüdischen Identität und die andere, in die Tiefe gehende Seite ihrer Lyrik. Dies schafft eine geistig verwandte Ebene zur Metaphorik Rose Ausländers. Die thematischen Grundzüge sind bei Rose Ausländer und Mascha Kaléko, wie für viele ihrer exilierten, jüdisch-deutschsprachigen Schriftstellerkollegen, ähnlicher Art, konditioniert durch den Heimatverlust, auf dem ihre individuellen Exilsituationen basieren. Als Dichterinnen der vor dem Ersten Weltkrieg geborenen Generation werden sie als Kind oder als Jugendliche mit extremen Verlusten und Entbehrungen konfrontiert. Die Emigration bedeutet ein abrupten Bruch mit der vertrauten Gegenwart. Das vertraute Gewesene ist versunken und das Jetzt erscheint wie ein Abgrund vor dem Nichts.

#### **4.2 Weibliches Exil – Dasein zwischen den Kulturen – Mehrsprachigkeit**

Nicht nur Verlust- oder Heimwehgefühle, sondern ebenso viel Furcht vor der neu aufzubauenden Existenz, den harten Herausforderungen beruflicher Art, die eigene (jüdische) Identität, die Muttersprache und das Schreiben entstehen, wenn die Heimat verloren ist. Sogar die Partnerschaft wird in Frage gestellt, reflektiert und anders definiert. Besonders Frauen, die mit ihren Ehemännern, Partnern und Kindern die Heimat verlassen, leiden unter der Isolation in der Fremde. Briefe oder Gedichte schreiben sind einige Ausdrucksformen des Schreibens über den Heimatverlust und die oftmals trostlose Lage des Exils.<sup>191</sup> Zum weiblichen Aspekt des Exils zählt in bedeutendem Umfang die berufliche Komponente, die Rose Ausländer und Mascha Kaléko mit anderen Autorinnen im Exil teilen: „Frauen mit spezifischen Berufsausbildungen, [...], sichern das materielle Überleben. [...]. Offenbar flexibel, pragmatisch und hartnäckig stehen die Emigrantinnen für ihre Existenz und die der Familie ein.“<sup>192</sup> Beide Lyrikerinnen erleben ihr Exil in New York als junge Frauen, die ihre poetische Begabung bereits unter Beweis gestellt haben und ihre Gedichte in deutschsprachigen Exilzeitungen

---

<sup>191</sup> Vgl. Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“, Gesellschaft für Exilforschung. *Call for Papers zur Tagung am 26.-28.10.2012*. <http://www.exilforschung.de>

<sup>192</sup> Vgl. Heike Klapdor, „Überlebensstrategie statt Lebensentwurf. Frauen in der Emigration“ in: *Frauen und Exil*. Exilforschung. Ein internationales Handbuch, Band 11, München, edition text + kritik, 1993, S. 13.

publizieren können. Die konkrete Alltagsbewältigung ist im Exil aus weiblicher Sicht eine doppelt ermüdende Angelegenheit, zumal der Lebensunterhalt unter extrem erschwerten Bedingungen oft vorrangig von den Frauen bestritten und der Haushalt nebenbei weitergeführt wird. In ihrem allgemeinen – doch durchaus Exilantinnen – geltenden Gedicht »Die Frau in der Kultur« ironisiert Mascha Kaléko ihre weibliche Kondition, wonach sie die eigene berufliche Entfaltung hinter der ihres künstlerisch tätigen Mannes zurückstellt:

Zu deutsch: «Die klägliche Leistung der Frau»  
Meine Herren, wir sind im Bilde !  
Nun, Wagner hatte seine Cosima.  
Und Heine seine Mathilde.  
Die Herren vom Fach haben allemal  
einen weiblichen Schatz .  
[...]  
So tippt sie die Manuskripte doch fein  
Und kocht im Hintergrund.  
[...]  
ganz unbeschwert von Pflichten, wie  
etwa Gemüseputzen  
[...] Gern schrieb ich noch weiter in dieser Manier,  
doch muss ich, wie stets, unterbrechen  
- Mich ruft mein Gemahl. Er wünscht, mit mir  
sein nächstes Konzert zu besprechen.<sup>193</sup>

Wie problematisch sich die Doppelbelastung von Beruf und Alltagsbewältigung – erschwert durch die Sonderumstände im Exil – auf die künstlerische Produktion von Frauen auswirkt, wird hier treffend dargestellt. Rose Ausländer greift in eigenständiger Kondition und im Sinne der selbstbewussten, überlebensstrategisch klugen Dichterin, zum paradiesischen Sündenfall und lässt, in humoristischer, mokanter Weise, die Frau die Führungsrolle übernehmen:

#### **Eva**

Sie gab ihm eine Aprikose,  
die duftete nach Mittagsruh.  
Dann warf sie eine Rose  
wie einen Ball ihm lachend zu.

Er ließ sie fallen. Aus dem Stengel  
hob sich die Schlage, schlank und schlau.  
Sie glitt zu ihrem Lieblingsengel  
dem Apfelbaum und bot der Frau

den Apfel an. Sie stand im Bann  
rot roch der Apfel in der Hand.  
Sie aß und gab den Rest dem Mann,

---

<sup>193</sup> Mascha Kaléko: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band I, S. 385-386.

erkannte ihn und ward erkannt.

Mit Adam fand sie sich im Korn.  
Der Sonne roter Apfel schien.  
Daß sie der Herr in seinem Zorn  
verfluchte – sie verzieh es ihm.<sup>194</sup>

Die Affirmation des „ewig Weiblichen“ und die Zurückweisung des maskulinen Herrschaftsanspruchs finden Ausdruck in der satirischen Verszeile „Mit Adam fand sie sich im Korn. / [...] Daß sie der Herr in seinem Zorn / verfluchte – sie verzieh es ihm.“<sup>195</sup> Mit der sinnhaften Bildsprache des Schöpferischen und der Hervorhebung der autarken Stärke der weiblichen Kraft erhebt Rose Ausländer ihre gesamte Exilsituation auf eine höhere, kraftvolle und über alles erhabene geistige Ebene.

Wie ausgeführt, beinhaltet die deutsche (Mutter-)sprache beiden Dichterinnen das Instrumentarium einerseits zu ihrer lyrischen Verwirklichung andererseits zur Ausübung von beruflichen Tätigkeiten (Publikation von Gedichten in Zeitung und Buchverlagen) sowie u.a. bei Übersetzungen von literarischen und kaufmännischen Texten und zum Verfassen von Werbetexten in der Heimat und im Exil in den USA. Publikationsmedien ihrer Gedichte finden die Lyrikerinnen in der Regel bei deutschsprachigen New Yorker Exilzeitungen.

Allgemeine Exilsituationen wie Heimweh, Verlassenheit, Fremdheit sind die Komponenten der Gedichte beider Lyrikerinnen in ihrer jeweils individuellen stilistischen Gestaltungsart. Die kulturellen Unterschiede und fremden Eindrücke in der Riesenmetropole New York bilden das Thema zahlreicher Gedichte Rose Ausländers und Mascha Kalékos. Kalékos »New Yorker Sonntagskantate« suggeriert ein städtisches Stimmungsbild ihres Wohnbezirks. Ein Völkergemisch verschiedener Konfessionen gibt sich hier ein Stelldichein in verschiedenen Kirchen, in denen ein Chor Kirchenlieder zur Orgel anstimmt, während Kinder spielen, der Vater mit Zeitung unter dem Arm und Hund an der Leine spaziert, Essen gekocht wird, usw. In

---

<sup>194</sup> Rose Ausländer. *Denn wo ist Heimat? Gedichte (1927-1947)*, Fischer, Frankf./M., 2000 [1994], S. 44 und in: Josef Billen, Hrsg. *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts*. Leipzig, Reclam, 1997, S. 220/221.

<sup>195</sup> Vgl. Andreas Kilcher, Hrsg. „Rose Ausländer“ in: *Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*, Stuttgart, Suhrkamp, 2003, S. 25.

verspieltem Ton beobachtet Kaléko, die Außenstehende, einem anderen kulturellen Hintergrund entstammende, „Continental“, die Sonntagsidylle der Vielvölkermetropole :

Die Kinder spielen vorm Haustor sonntagsreinlich.  
Den «Daddy» führt spazieren sein Dackelhund.  
Die «Times» im Arm wiegt heute sieben Pfund.  
- Vielleicht nur sechs. Doch seien wir nicht kleinlich!  
Aus Küchenfenstern duften Roast und Pie.  
Die Glocken melden, daß es «Sunday» sei.

Die Kirchen des Bezirks, in dem wir wohnen,  
Bedienen zirka zwanzig Konfessionen  
[...]

Miss «Teenage» harrt, geschniegelt und gebügelt;  
Der Ausgeh schmuck (echt Woolworth) glitzert toll:  
Von Eros sowie Mister Ford beflügelt,  
Kaugummiwiederkäuend, naht Apoll.  
[...]  
«What's wrong with that? Your sure are sentimental»  
- Gewiß, ich bin «hopelessly Continental».  
Ein Überbleibsel längstverschollner Art,  
Leid ich am Klima dieser Gegenwart.  
[...].<sup>196</sup>

Einen ernsten, aufrüttelnden Ton, doch wiederum in ihrer bildhaften, nahezu malerischen Weise, schlägt Rose Ausländer in ihrem Gedicht »Der Dämon der Stadt« an und gibt hierin die zuweilen kalte, entseelte, mechanisierte, feindselige Stimmung der Metropole treffend wieder:

Diese schalen Straßen und die faden  
Menschen und mechanisierte Laster!  
Heimatloses Herz, bist eingeladen  
Zu intimer Freundschaft mit dem Pflaster.  
Times Square hüpfte elektrisiert in nackten  
Zuckungen. Lüsterne Lampen wachen.  
Der Dämon der Stadt, in abgehackten  
Atemzügen, krümmt sich tot vor Lachen.

Schenken dämmern um den Einsam-Trüben.  
Nasses Feuer überschwemmt die Wunden  
der Verwehrlosten. In schnellen Schüben  
hetzt das Grauen der erschreckten Stunden.<sup>197</sup>

Vorangehende Verse lassen die Menschen in New York schemenhaft und entmenschlicht als „Laster“ erscheinen. Sich selbst empfindet die Dichterin als heimatlose Einsame, die statt des weichen heimatlichen Wiesenbodens nur harten Asphalt unter ihren Füßen spürt. Die Neonreklame des Times Square führt, als Dämon personifiziert, einen Tanz mit den Menschen

<sup>196</sup> Mascha Kaléko. *Verse für Zeitgenossen*. Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1995, S. 93-95.

<sup>197</sup> Rose Ausländer. *Wir ziehen mit den dunklen Flüssen. Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer, 1993, S. 9.

auf und spiegelt sich teuflisch in den Gesichtern der Umhereilenden wider. Im trostlosen Bild der entseelten Stadt und inmitten des Teufelstanzes zeigt sich die Vereinsamung der Lyrikerin. Die Problematik der Einbeziehung der Fremdsprache des Exillandes in die eigene lyrische Produktion ist bei Rose Ausländer und Mascha Kaléko in unterschiedlicher Konzentration aufzufinden. Bei Rose Ausländer treten die Sprachblockade im Deutschen, der mehrjährige Sprachwechsel ins Englische sowie ihre nachhaltige Rückkehr zur deutschen Muttersprache klar und deutlich hervor. Ein längerer Übergang zur englischen Sprache ist in Mascha Kalékos lyrischer Produktion nicht zu beobachten. Obgleich auch sie sich im Verfassen englischer Poesien übt,<sup>198</sup> dichtet sie fast ausschließlich in deutscher Sprache. An dieser Stelle sollte ebenfalls der im osteuropäischen Raum gesprochenen jiddischen Sprache Bedeutung geschenkt werden, die Kaléko im Elternhaus benutzte.<sup>199</sup> Ein Tagebuch, das Kaléko im Exil für ihren Sohn Evjatar (Steven) in hebräischen Schriftzeichen in deutscher mit jiddischen Wörtern vermischten Sprache aufzeichnet – später auf Deutsch und Englisch fortsetzt - wird in Kalékos Nachlass gefunden und belegt, dass die jiddische Alltagssprache im häuslichen Bereich eine wichtige Rolle in Kalékos Leben spielt, wohl aber wenig Einfluss auf ihre deutschsprachige literarische Karriere hat.<sup>200</sup> Das Jiddische mag Kaléko dazu verholfen haben, den Berliner Jargon leichter zu erfassen und in einigen Gedichten pointiert zum Ausdruck zu bringen. Bei Rose Ausländers englischer Lyrik illustriert das in der Moderne gehaltene Gedicht »The Garden is prepared« die New Yorker Thematik, die sich im Englischen nicht wesentlich von denen ihrer ausgewogenen und musikalischen deutschsprachigen lyrischen Produktion unterscheidet :

---

<sup>198</sup> Mascha Kalékos englische Dichtungen sind in *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012, S. 735-761 enthalten.

<sup>199</sup> Otto F. Best. *Mameloschen. Jiddisch – Eine Sprache und ihre Literatur*. Frankfurt a.M., Insel Verlag, 1988, S. 15 ff.: „Die Grundlage des Jiddischen ist die deutsche Komponente – auch hebräisch-aramäische, slawische und romanische Elemente sind in der Sprache enthalten. Geschrieben wird das Jiddische mit hebräischen Lettern im hebräischen Silbenschriftsystem von rechts nach links“. Siehe ebenfalls Daniel Schmidt, Kristian Kunz, Jana Zerche in: *Geschichte der ostjüdischen Kultur*: „Jiddisch entstand im mittelhochdeutschen Sprachraum, wo sich Juden seit dem 9.Jh. angesiedelt hatten und verbreitete sich hauptsächlich in Osteuropa als Alltagssprache des „Schtetl“. Seit Ende des 13.Jh. wird Jiddisch zur Literatursprache und im 19.Jh. durch den Chassidismus (orthodoxe Bewegung) und die Haskala (innerjüdische Aufklärung) zu einer modernen jiddischen Literatursprache herausgebildet.“ <http://www.hagalil.com/deutschland/ost/judentum/ostjudentum.htm>.

<sup>200</sup> vgl. Gisela Zoch-Westphal. Mascha Kaléko, Biographie, S. 252 ff.

O city colleague you and I  
Strangers and lost in loneliness  
pass by  
the neon flowers the shrill music  
and mirrors blind with repetition

We are the subway food the meek material  
Brought fast and faster to a broken life  
[...]  
O alien colleague come from office  
To meeting place where figures do not count  
Nor zero nor the faithful signature.  
The poppies blush. The garden is prepared  
In our breath.  
Wie must not miss our spring.<sup>201</sup>

Vorangehende Verse implizieren das New Yorker Großstadtleben und die Aufforderung der Dichterin an den fremden Mitbewohner der Riesenstadt, den Park aufzusuchen, wo die Tätigkeiten im Büro nicht mehr zählen, sondern der rote Mohn blüht. Die Dichterin beschwört mit ihrer formvollendeten Poesie, den Blick auf das Wesentliche, die Natur, das Leben und die vergängliche Zeit zu richten. Dem gegenüber steht eines der zeitlosen Verse Mascha Kalékos:

Now's the time  
[...]  
Be young now as long as you're young  
[...]:  
They say  
Do to-day  
What can't be put off till to-morrow  
So gay is may  
November may be full of sorrow  
Life is great  
Why wait  
There's no better time than the present  
Let's live lets love  
There's no better moment then now.<sup>202</sup>

Das in Kalékos Lied angesprochene Thema handelt von der zu nutzenden Zeit, der Liebe, dem Leben und dem Jetzt. Der Frühling ruft, der Winter könnte Kummer bringen. Dies ist ebenfalls als lyrische moralische Aufforderung zu begreifen. Die englische Fassung Kalékos Liedes weist auf die Fremdsprache hin, die Kaléko im Exil weniger dichterisch sondern vorrangig für

---

<sup>201</sup> Rose Ausländer. *Gesammelte Werke*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer, Band 3, S. 67 sowie zitiert in Rose Ausländer: *Die Nacht hat zahllose Augen*, S. 160: ein Rundfunkgespräch mit Florence Becker-Lennon vom 29. November 1959 in WEVD, New York.

<sup>202</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band I, S. 742.

berufliche Zwecke nutzt. Rose Ausländer hingegen beweist auch im Englischen eine unübersehbare sprachlich musikalische Virtuosität.

Als hervorgehobener divergierender Punkt zwischen Rose Ausländer und Mascha Kaléko ist die Auseinandersetzung mit der sprachlichen Neuordnung im Nachkriegsdeutschland und dem Anschluss an die literarische Moderne zu sehen. Hinsichtlich der deutschen Moderne plädiert Paul Celan für das Rückbesinnen, allem erlebten Schrecken zum Trotz, zur Sprache als rettender Anker: „Sie, die Sprache, blieb unverloren [...] Aber sie musste nun hindurchgehen [...] durch die tausend Finsternisse todbringender Rede.“<sup>203</sup>

In kategorischer Form vollzieht Rose Ausländer den modernen reimlosen Stilwechsel in ihrer Lyrik und „entkernt“ sogar frühere Produktionen bis hin zu ihrer Essenz. Im Gegensatz zur stilistisch-sprachlichen Hinwendung Ausländers zur lyrischen Moderne bleibt Kaléko dem deutschen konventionellen Reim treu und möchte keinem –ismus angehören. Während des Internationalen Kongresses deutscher Schriftsteller 1962, an dem unter anderen auch Günter Grass teilnimmt, verlässt sie den Saal mit der Bemerkung, dass alle (Lyriker) ihre Verse aus der Retorte verfassen und mit „dem Gehirn fühlen“. Bei der Neuauflage 1958 ihres *Lyrischen Stenogrammheftes* im Rowohlt Verlag, der ihr Ungenauigkeiten und Emotionalität vorwirft, verteidigt sie sich selbstbewusst, dass gerade die Mischung des klassischen deutschen Reimes zwischen Ernsthaftigkeit, Emotion, Ironie und Witz den „Charme ihrer Poesie“ ausmachten.<sup>204</sup>

In ihrem letzten Lebensjahr allerdings sind bei Mascha Kaléko Ansätze zu einer Stiländerung und einer Hinwendung zum reimlosen Vers festzustellen, wie aus dem zuvor besprochenen Gedichtentwurf »Notizen« aus dem Jahr 1974 zu ersehen ist.

Weder in der Dichtung von Rose Ausländer noch in der Mascha Kalékos macht sich eine „Schrumpfung der Muttersprache“ bemerkbar, die Jean Améry an sich und anderen Exilanten bemerkt, indem das Deutsche Stück für Stück abbröckelt und die Fremdheimat Besitz von

---

<sup>203</sup> Paul Celan. „Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen“ in: *Deutsche Literatur seit 1945*, Volker Bohn, Hrsg. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1995, S. 144.

<sup>204</sup> Vgl. Jutta Rosenkranz. Mascha Kaléko, Biographie, S. 190 ff.



ihnen ergreift. Die in diesem Zitat angesprochene Problematik hat mit der Rose Ausländers und Mascha Kalékos Sprache nichts gemein, soll aber auch zum Thema Heimat und Mutter- oder Fremdsprache andere sich von „unserem“ Konzept deutlich abhebende Feststellungen gelten lassen.

Dem Verhältnis zur Heimat verwandt war in den Jahren des Exils die Beziehung zur Muttersprache. [...] Doch hierin ist bei weitem nicht das ganze Sprachproblem des Exilierten eingeschlossen. Statt von einem ‚Abbröckeln‘ der Muttersprache würde ich lieber von ihrer Schrumpfung sprechen. Wir bewegten uns nämlich nicht nur in der fremden Sprache, sondern auch, wenn wir uns des Deutschen bedienten, im engen zusammenrückenden Raum eines sich ständig wiederholenden Vokabulars.<sup>205</sup>

Das Problem der Zwei- oder Mehrsprachigkeit stellt sich im Exil jedem Schriftsteller. Dieter Lamping bemerkt zur Mehrsprachigkeit insbesondere von jüdischen Schriftstellern, die in und mit der Diaspora leben

Spätestens seit dem neunzehnten Jahrhundert gibt es jüdische Literatur aber in fast allen großen Sprachen der Weltliteratur. Entsprechend groß ist die Zahl zwei- oder mehrsprachiger jüdischer Autoren. [...] Die sprachliche Situation von Exilierten ist in aller Regel geradezu durch den Zwang zum Sprachwechsel gekennzeichnet. Im Exil werden sie zumeist mit einer anderen, im Anfang oft noch fremden Sprache konfrontiert, die notgedrungen wesentliche Funktionen der ersten in der Alltagskommunikation übernimmt [...] Dadurch verändert sich nicht selten auch das Verhältnis der verbannten Autoren zu ihrer biographisch ersten Sprache, die ohnehin oft nur noch eine Literatursprache ist, hin zum Sprachwechsel.<sup>206</sup>

Zweisprachigkeit wird im Exil oftmals zum Kommunikationsproblem, denn im Gastland besteht die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Verständigung. Jorge Semprún, der im Exil die französische Sprache nicht nur zur Kommunikation sondern auch für seine literarische Tätigkeit verwendet, spricht von der exilbedingten Zweisprachigkeit, die sich zum einen auf die Umgangssprache (*lengua*) und zum anderen auf den literarischen Sprachausdruck (*lenguaje*) bezieht, der möglicherweise in der Muttersprache zu verwirklichen ist, wobei der Fremdsprachengebrauch jedoch gleichermaßen zur Bereicherung der eigenen Sprache beitragen kann.<sup>207</sup>

Für Zweisprachigkeit, Sprachwechsel oder Rückkehr zur Muttersprache gibt es in der Literatur etliche andere Beispiele von Schriftstellern, die jeweils aus individuellen Lebenserfahrungen heraus in einer anderen Sprache schreiben und oftmals später wieder zum Deutschen

---

<sup>205</sup> Jean Améry. „Wieviel Heimat braucht der Mensch“ in: *Jenseits von Schuld und Sühne*. Stuttgart, Klett-Cotta, 2004, S. 88-89.

<sup>206</sup> Dieter Lamping, „Haben Schriftsteller nur eine Sprache? Über den Sprachwechsel in der Exilliteratur“ in: *Literatur und Theorie über poetologische Probleme der Moderne*. Göttingen, Vandenhoeck Ruprecht, 1996, S. 33 ff.

<sup>207</sup> Claudio Guillén zitiert Jorge Semprun. „Emigrantes y emigrados“ in: *Múltiples Moradas*, Barcelona, Tusquets, 1998, S. 76.

zurückkehren wie Klaus Mann, Peter Weiss und Michael Hamburger. Letzterer, ein in jungen Jahren exilierter Deutscher, der in England für Übersetzungen von Hölderlin bekannt wurde, entdeckte auf einer Reise nach Berlin, dass „längstvergessene Erinnerungen und auch die damit verknüpften Wörter auftauchten. [...] Er wurde Universitätsdozent für Germanistik [...] und erlebte eine intensivere Wiederbegegnung mit seiner ersten Sprache.“<sup>208</sup>

Diese wenigen Beispiele illustrieren den individuellen Umgang eines Schriftstellers mit der Sprache des Exillandes. Die Liste der Autoren, die in ihrem Leben sowohl auf ihre Muttersprache zurückgekommen sind – wie Rose Ausländer – , als auch jene, die in der Sprache des Gastlandes entweder exklusiv oder parallel neben ihrer Muttersprache geschrieben haben, lässt sich fortsetzen und könnte Thema einer anderen literaturwissenschaftlichen Forschungsarbeit sein.

## **5. Schlussbetrachtungen**

Das Verhältnis von Sprache und Heimat sowie die Problematik der Sprache als Heimat im Kontext des Exils wird in vorliegender Arbeit anhand der biografischen Daten der Exillyrikerinnen Rose Ausländer und Mascha Kaléko mit einer Auswahl repräsentativer Gedichte ihres lyrischen Werkes und einigen Zitaten aus Prosatexten erforscht. Im Exil, das die Dichterinnen mit etlichen im Zeitraum von 1933 – 1945 aus Deutschland, West- und Osteuropa vertriebenen jüdischen Schriftstellern teilen, suchen die Lyrikerinnen nach der Bedeutung der Heimat im lyrischen Ich ihrer Muttersprache. In einer differenzierten gesellschaftspolitischen Positionierung stehen die Lyrikerinnen zu ihrer osteuropäischen Heimat, der sie entfliehen müssen. Aus dem tiefen Unrecht, das an ihnen begangen wird und dem Völkermord am Judentum erwächst in Mascha Kaléko eine moralisch gestärkte Haltung,

---

<sup>208</sup> Egbert Krispyn. „Exil als Lebensform“ in: *Exil und innere Emigration II*, Internationale Tagung in St. Louis. Peter Uwe Hohendahl und Egon Schwarz, Hrsg. Frankfurt am Main, 1973, S. 115.

die in die Ablehnung ihrer Nominierung zum Fontane-Preis mündet. Hingegen zeigt Rose Ausländer, während ihrer Ghettozeit in Czernowitz vielen Entbehrungen, Deportations- und Todesängsten, allen Schreckenserlebnissen zum Trotz eine versöhnliche Haltung. Diese dürfte zum einen zurückzuführen sein auf ihre philosophisch-pantheistische Weltanschauung, zum anderen – wenngleich als sekundäre Begleiterscheinungen – auf die späten Ehrungen und Anerkennungen, nicht zuletzt vermutlich auch auf die finanzielle Sicherung durch den Erhalt einer Entschädigungsrente als Naziverfolgte.

Trotz der Differenz ihrer jeweiligen Auffassungen besitzen Rose Ausländer und Mascha Kaléko ein ähnliches Ausgangsverhältnis zu der in Kindheit und Jugend geprägten und verinnerlichten deutschen Sprache. Diese gilt ihnen im Exil als ein in ihnen fest eingepflanztes, vertrautes Selbstverständnis und eine Heimat zugleich, denn „Muttersprache und Heimatwelt wachsen mit uns, wachsen in uns hinein“.<sup>209</sup>

In den Werken Rose Ausländers und Mascha Kaléko fallen einige Schwerpunkte ins Gewicht, welche die Problematik aufzeigen, die der hier verfochtenen These zugrunde liegt: zum einen das Verstummen, ausgelöst durch den Schmerz über den Heimatverlust, den wirtschaftlichen Existenzkampf im Exilland nebst dem sogenannten „Kulturschock“, der die aus der Heimat vertriebenen Exilanten zunächst be- und entfremdet, und zum anderen der vorübergehende Sprachwechsel Rose Ausländers, bedingt durch den Tod der Mutter, die für sie die Heimat symbolisierte. Eine erste Sprachlosigkeit bzw. Nachlassen ihrer lyrischen Produktion in der Fremde trifft Mascha Kaléko gleichermaßen, wenngleich auch aus anderen zuvor erwähnten familiären Gründen. Rose Ausländer und Mascha Kaléko erreichen während ihres langjährigen Exils trotz Heimatlosigkeit und Heimweh schließlich die notwendige innerliche Akzeptanz und Adaptation an die neuen Wirtschafts- und Sprachverhältnisse und sprachliche Interaktion mit der Gesellschaft des Exillandes. Wenn nach dem ersten gelungenen Exil (Berlin), der zweiten

---

<sup>209</sup> Jean Améry. „Wieviel Heimat braucht der Mensch“ in: *Jenseits von Schuld und Sühne*. Stuttgart, Klett-Cotta, 2004, S. 84.

vierzig Jahre andauernden Exiletappe (New York) allerdings noch eine dritte Emigration (Israel) folgt, wie im Fall Kalékos, ist es plausibel, dass hier eine tiefer gehende Entwurzelung entsteht. Vermutlich gerade in dieser Etappe der sprachlichen und kulturellen Entfremdung im israelischen Exil hält Kaléko umso vehementer an der deutschen Sprache fest. Mascha Kalékos Heimatbegriff versteht sich – simultan zu ihrem zuvor zitierten Versmotto aus ihrer letzten Schaffensperiode „zur Heimat erkor ich mir die Liebe“, in dem sie auf die Heimat in ihrer Emotionalität sozusagen als Notanker zurückgreift, als unbewusste, doch frei (oder instinktiv) gewählte Sprachzugehörigkeit zum Deutschen. Bei Rose Ausländer treten die Gründe für ihre definitive Rückkehr zur deutschen Sprache, wie dargelegt, offener zutage.

Der dritte in dieser Arbeit kurz berührte Punkt basiert auf der Zwei- oder Mehrsprachigkeit, welche sich offensichtlich und markant bei Rose Ausländer, und in geringerem Umfang auch bei Mascha Kaléko in deren poetischen Produktionen niederschlägt. Hierzu werden einige Bemerkungen über andere Autoren gemacht, die zwischen den Kulturen und in und mit der Zwei- oder Mehrsprachigkeit leben und arbeiten.

Schließlich geben die Erforschung der jeweiligen Biographie und der Werke beider Lyrikerinnen und die kurzen Gedichtanalysen hinreichend Aufschluss über die Bewahrheitung der hier dargelegten These. Wenn der Satz „Sprache als Heimat“ aus semantischer Sicht das Gefühl von Vertrauen, Sicherheit und Geborgenheit in der Sprache beinhaltet, hat dies Rose Ausländer nach dem Überwinden ihrer Sprachblockade und Rückkehr zur deutschsprachigen Dichtung, in ihren etwa zweitausend fünfhundert Gedichten am deutlichsten ausgedrückt. Sie fand ihren Lebensatem, ihre definitive geistige Heimat in ihrem muttersprachlichen „atmenden Wort“.

Die Untersuchungen zu den differenzierten Sprachstilen Rose Ausländers und Mascha Kalékos haben ergeben, dass Rose Ausländer in ihrer Entwicklung von der klassischen Metrik zum reimlosen modernen Prosagedicht in Form von metaphorischen Wortschöpfungen aus philosophischen, biblischen und mythischen Elementen übergeht und Mascha Kaléko als

einzig weibliche Vertreterin der lyrischen Neuen Sachlichkeit in einer speziellen Mischung von Frische, Natürlichkeit, Ironie, Witz, Wehmut und Melancholie gelten darf.

Zum Verständnis unserer aktuellen globalisierten Welt, dem veränderten Nord-Süd- und neuen Ost-West-Verhältnis bietet ein Rückblick in vergangene geschichtliche Vorgänge durch Prosa und Lyrik eine erweiterte Offenbarung des Menschseins. Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, anhand der Lyrik Rose Ausländers und Mascha Kalékos auf einen historisch untergegangenen – und im Exil fortgesetzten – deutschsprachigen osteuropäischen Kulturraum hinzuweisen.. Die Absicht dieser Arbeit besteht letztendlich darin, in unterschiedlichen Denkansätzen zur Konformität der These zu gelangen, dass den in Rede stehenden Lyrikerinnen – vorwiegend aufgrund ihrer Heimatlosigkeit und individuell durchlebten Exilsituationen – die (deutsche) Sprache aus metaphorischer Sicht und auf geistiger Ebene eine Heimat gewährt.

Wenn vorliegende Arbeit einen Gedankenweg zu den ins Exil verbannten, gegensätzlichen, doch jede in ihrer Art außergewöhnlichen, Lyrikerinnen Rose Ausländer und Mascha Kaléko bahnen kann, wäre diese ansatzweise als gelungen zu betrachten. Des Weiteren könnte das Interesse an den beiden Lyrikerinnen im spanisch-katalanischen Sprachraum durch weiterführende Arbeiten und/oder durch adäquate Übersetzungen – dies gilt vornehmlich für Mascha Kaléko (bezüglich Rose Ausländer, siehe die Kommentare Helmut Brauns aus dem Interview) – entfacht werden.

## 6. Bibliographie

### 6.1 Theoretischer Teil (Sprache, Heimat und Exil)

AMÉRY, Jean. „Wieviel Heimat braucht der Mensch“ in: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Stuttgart, Klett-Cotta, 2004 [1977].

BAUER, Markus. „Exil und Galut“ in: *Exile im 20. Jahrhundert*, Exilforschung, München, edition text + kritik, 2000, Band 18.

BASTIAN, Andrea. *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Tübingen, Max Niemeyer, 1995.

BEST, Otto F. *Mameloschen. Jiddisch – Eine Sprache und ihre Literatur*. Frankfurt am Main, Insel Verlag, 1988.

BIENEK, Horst, Hrsg.:

- *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas, Dichtung und Sprache*; Band 3, Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung München – Wien, Carl Hanser, 1985.
- Vorbemerkung des Herausgebers. „Warum dieses Buch“.

BILLEN, Josef, Hrsg. *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhundert*, Leipzig, Reclam, 1997.

BORST, Eva. „Identität und Exil“ in: *Sprache, Identität, Kultur*, Exilforschung. Band 17, München, edition text + kritik, 1999.

CELAN, Paul. „Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen“ in: *Deutsche Literatur seit 1945*, Volker Bohn, Hrsg. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1995.

DUDEN *Deutsches Universalwörterbuch*, 5. überarbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, München, Duden, 2003.

DUDEN *Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*, 2. Erweiterte und überarbeitete Auflage von Günter Drosdowski. Mannheim, Wien, Zürich, Dudenverlag, 1989.

HINCK, Walter. „Gebrochenes Heimweh“ in: *Gesang der Verbannten. Deutschsprachige Exillyrik von Ulrich von Hutten bis Bertolt Brecht*. Stuttgart, Reclam, 2011.

GUILLEN, Claudio. „Emigrantes y Emigrados“ in *Múltiples moradas*. Barcelona, Tussets Editores, 1998.

LOEWY, Ernst. *Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933-1945*. Stuttgart, J.B. MetzlerscheVerlagsbuchhandlung, 1979.

KLAPDOR, Heike. „Überlebensstrategie statt Lebensentwurf. Frauen in der Emigration“ in: *Frauen und Exil*. Exilforschung. Band 11. München, edition text + kritik, 1993.

KLUGE, Friedrich / SEEBOLD, Elmar. *Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2002.

KNÖRRICH, Otto. *Lexikon lyrischer Formen*. Stuttgart, Alfred Kröner, 1992. S. XXVI.

KOEBL, Herlinde. *Jüdische Portraits. Photographien und Interviews*. Frankfurt am Main, Fischer, 1989.

KÖNIG, Werner. *dtv-Atlas. Deutsche Sprache*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001.

KRISPYN, Egbert. „Exil als Lebensform“ in: *Exil und innere Emigration. II. Internationale Tagung in St. Louis*, Peter Uwe Hohendahl / Egon Schwarz, Hrsg. Frankfurt am Main, 1973.

LYONS, John. *Die Sprache*. München, C.H. Beck, 1992.

MÜLLER, Herta:

- „Wenn sich der Wind legt, bleibt er stehen oder Wie fremd wird die eigene Sprache beim Lernen der Fremdsprache“, Festschrift zur Ausstellung „Murnau-Manila-Minsk“ vom 05.07.-25.09.2001, C.H. Beck Verlag, Berlin, 2001.
- Vortrag auf dem CDU-CSU-Kongress anlässlich des von der UNESCO ausgerufenen Tages der Muttersprache, Bundestag, Berlin, 21.02.2011.

ÖHLSCHLÄGER, Claudia. „Wieviel Heimat braucht der Mensch? W.G. Sebald und Jean Améry“ in : *Benjamin und das Exil*. Würzburg, Königshausen & Neumann GmbH, 2006.

PAPANEK, Heike. „Exil und Identität, Staat und Menschenrechte“ in: *Sprache, Identität, Kultur, Exilforschung*, Band 17, München, edition text + kritik, 1999.

PAUCKER, Henri R. *Neue Sachlichkeit/Literatur im Dritten Reich und im Exil*. Stuttgart, Universal Bibliothek Reclam, 1974.

PAZERKAYA, Yüksel. „Die Heimat ist in mir“ in: *Die Ohnmacht der Gefühle*, Keller, Hrsg. Ravensburg, Drumlin, 1986.

REICH-RANICKI, Marcel in: *Jüdische Portraits. Photographien und Interviews*. Frankfurt am Main, Fischer, 1989.

ROTH, Joseph. „Ostjuden im Westen“ in: *Juden auf Wanderschaft*. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1985 [1976].

RÖTZER, Hans Gerd. „Lyrik in den ersten Nachkriegsjahren“ in: *Geschichte der deutschen Literatur*. C.C. Buchners Verlag, Bamberg, 2004.

SCHLINK, Bernhard. *Heimat als Utopie*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2000 (überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags unter dem Titel «The place of Heimat» am 16. Dezember 1999 in der American Academy in Berlin).

STAIGER, Emil. *Grundbegriffe der Poetik*, Zürich, Atlantis, 1963.

STAMMEN, Theo. „Exil und Emigration. Versuch einer Theoretisierung“ in: Thomas Koebner *Fluchtpunkte des Exils und andere Themen*, Exilforschung, Band 5. München, edition Text + Kritik 1987.

SORG, Bernhard. „Einleitung“ in: *Das lyrische Ich. Untersuchungen zu deutschen Gedichten von Gryphius bis Benn.* Tübingen, Niemeyer, 1985.

WITTE, Bernd. „Heimat Exil. Von Heinrich Heine zu Walter Benjamin“ in: *Benjamin und das Exil.* Würzburg, Königshausen & Neumann, 2006.

WEIBEL, Peter. „Kultur als Exil“ in: *Benjamin und das Exil.* Würzburg, Königshausen & Neumann, 2006.

WEISKOPF, Franz Carl. *Unter fremden Himmeln: ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933-1947.* Berlin, Dietz, 1948.

## 6.2 Allgemeine on-line-Publikationen

ARBEITSGEMEINSCHAFT „Frauen im Exil“, Gesellschaft für Exilforschung. *Call for Papers zur Tagung am 26.-28.10.2012*, (konsultiert: 25.05.2012) <http://www.exilforschung.de>

GRIMM, Jacob und Wilhelm. *Das deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm.* Projekt des Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier (konsultiert: 25.05.2012) <http://www.dwb.uni-trier.de/>

HEIDENREICH, Elke. „Frauen, die schreiben, leben gefährlich. Warum verzweifeln gerade die schöpferischsten Frauen so häufig?“. Essay in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 16.03.2006 (konsultiert: 25.05.2012) <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/literatur-dichterinnen-in-gefahr-1303641.html>

MÜLLER, Herta. Beitrag zum Kongress der CDU/CSU vom 21.02.2011 *Sprache ist Heimat* Berlin, Deutscher Bundestag, Reichstagsgebäude, Fraktionssitzungssaal (konsultiert 16.10.2012). <http://www.youtube.com/watch?v=ytT3lz1qWrc&feature=relmfu>

NELSKAMP, Martin. „Sprache als Heimat“, Magisterarbeit über Schalom Ben-Chorin, Institut für Germanistik, Universität Leipzig, 2005, S. 7 (konsultiert 17.10.2012) <http://www.cultiv.net/cultranet/1163280664SpracheAlsHeimat.pdf>

P.E.N. Club (konsultiert 21.12.2012). <http://www.exilpen.de/aboutus.html>

RÜSCHEMEYER, Georg. *Noam Chomsky Superstar* in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.06.2011 (konsultiert: 06.01.2013) (konsultiert: 06.01.2013) <http://www.faz.net/sonntagszeitung/wissenschaft/linguistik-noam-chomsky-superstar>

SAPIR, Edward. (konsultiert 03.01.2013) [http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Edward\\_Sapir.html](http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Edward_Sapir.html)

SAUERWEIN, Uwe. *Zuhause in der Muttersprache: Der Brückenbauer Schalom Ben-Chorin.* (konsultiert 20.11.2012) <http://www.judentum.net/kultur/ben-chorin.htm>

SCHMIDT, Daniel /KUNZ, Kristian / ZERCHE, Jana. *Geschichte der ostjüdischen Kultur* <http://www.hagalil.com/deutschland/ost/judentum/ostjudentum.htm> (konsultiert: 25.05.2012)



STARKE, Madleen. „Persönlichkeiten/ Literatur“ in: *Jüdische Geschichte und Literatur* (konsultiert: 25.05.2012)  
<http://www.judentum-projekt.de/persoenlichkeiten/liter/auslaender/index.html>

### 6.3 Rose Ausländer

AUSLÄNDER, Rose:

- *Briefe und Dokumente, 1958-1995*. Helmut Braun, Hrsg. Aachen, Rimbaud Verlag, 2009.
- *Denn wo ist Heimat? Gedichte*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer 2000.
- *Die Nacht hat zahllose Augen, Prosa*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer, 1995.
- *Brief aus Rosen. Gedichte*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer 1994 [1988].
- *Schattenwald. Gedichte*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer 1995.
- *Hinter allen Worten. Gedichte*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer 1992 [1984].
- *Die Sonne fällt. Gedichte*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer 1992
- *Gesammelte Werke* (8 Bände). Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer, 1975 - 1988
- *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts*. Josef Billen, Hrsg. Leipzig, Reclam, 1997.

BRAUN, Helmut:

- *Ich bin fünftausend Jahre jung*. Rose Ausländer, Biografie, Stuttgart, Radius, 2006.
- *Ich fliege auf der Luftschaukel Europa-Amerika-Europa*. Rose Ausländer in Czernowitz und New York, Schriftenreihe der Rose-Ausländer-Gesellschaft e.V., Band 3, Düsseldorf, 1994.
- *Der Traum lebt mein Leben zu Ende. Rose Ausländer – Ein Leben im Wort*. Einführungstext zum Dokumentarfilm (DVD) von Katharina Schubert über das Leben der Dichterin, Berlin, Basis Film Verleih, 2012.
- *Rose Ausländer. Gedichte*. Eintrag aus „Kindlers Literatur Lexikon, 3, überarbeitete Auflage. Stuttgart, J.B. Metzler, Frankfurt am Main, Fischer 2012.

HELFRICH, Cilly. *Rose Ausländer. Biographie*. Zürich, Pendo 1998.

KILCHER, Andreas B., Hrsg. „Rose Ausländer“ in: *Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*. Stuttgart, Suhrkamp, 2003.

KIP, Erika. „Nachwort“ in: Rose Ausländer. *Die Sonne fällt, Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer, 2001 [1992].

SCHARR, Kurt. *Die Bukowina: Erkundungen einer Kulturlandschaft. Ein Reiseführer*. Böhlau, 2006.

STENZEL, Jürgen. *Philosophie als Antimetaphysik: Zum Spinozabild Constantin Brunnens*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2002.

TARGAN, Edmund. *Czernowitz 1408-2008. Eine Suche nach dem Mythos*. Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek, Norderstedt, Books on Demand, 2008.

VOGEL, Harald / Gans, Michael, Hrsg. *Jedes Wort ist notwendig. Zum literarischen Briefwechsel Rose Ausländer / Peter Jokostra*. Interkulturelles Symposium der Pädagogischen

Hochschule Ludwigsburg 2003, Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Rose Ausländer-Stiftung. Aphorisma, Berlin, 2011.

### 6.3.1 On-line Publikationen zu Rose Ausländer

BRAUN, Helmut. „Die lange Nacht 14.05.2011“ Radiosendung über Rose Ausländer „*Mein Atem heißt jetzt*“ (konsultiert: 20.06.2012)

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/langenacht/1423539/>

DOHM, Renate. *Rose Ausländer – Biographie* (konsultiert 15.05.2012)

[www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com...task.](http://www.exilarchiv.de/Joomla/index.php?option=com...task.)

HILDEBRAND, Joachim von. *In der Lyrik zu Hause*. Zum 20. Todestag von Rose Ausländer. Sendung/Deutschlandfunk. 08.01.2008 (konsultiert 03.03.2012)

<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/fazit/718870/>

HOMANN, Ursula. *Lyrik Rose Ausländers. Biblisches Prinzip*. (konsultiert 17.05.2012)

<http://www.ursulahomann.de/RoseAuslaender/komplett.html>

SCHMITZ, Walter. „Wo ist Heimat“. Rose Ausländer und die intellektuelle Migration aus Czernowitz. In: *Rose Ausländer: sprachmächtige Zeugin des 20. Jahrhunderts* - Berliner Symposion 2002. Helmut Braun, Hrsg. Copyright © Rose Ausländer-Stiftung

[www.roseauslaender-stiftung.de](http://www.roseauslaender-stiftung.de) 2006, S. 206 (konsultiert 01.05.2012)

- <http://www.roseauslaender-stiftung.de/> Rose Ausländer Stiftung (konsultiert:13.05.12)
- [http://www.fembio.org/frauen-biographie/rose\\_auslaender.shtm](http://www.fembio.org/frauen-biographie/rose_auslaender.shtm) (konsultiert: 12.05.2012)
- <http://www.poets.org/mmoore> (konsultiert: 13.11.2012)

### 6.4 Mascha Kaleko

BILLEN, Josef. Hrsg. *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts*. Leipzig, Reclam, 1997. Gedicht von Mascha Kaléko „Kaddisch“.

HESSE, Hermann. Rezension der Bücher Mascha Kalékos (Kalenderblatt vom Sonntag, 15. September 1935. Deutsches Literaturarchiv Marbach – Original eingesehen am 30.11.2012).

HEUWINKEL, Christiane. „Kaléko, Mascha“ in: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*. Stuttgart, J.B. Metzler, S. 284.

KALÉKO, Mascha :

- *Das lyrische Stenogrammheft*. Hamburg, Rowohlt, 1987 [1936].
- *Verse für Zeitgenossen*. Hamburg, Rowohlt, 1995.
- *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008.
- *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2012.

KILCHER, Andreas B., Hrsg. „Mascha Kaléko“ in: *Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*, Stuttgart, Suhrkamp 2003 [Metzler 2000].

KORTA, Hermann. „Jeder ist ein seliger Singular. Mascha Kalékos Liebeslyrik“, in: *Mitteilungen des Deutschen -Germanistenverbandes*, Bielefeld, 2003, Aisthesis Verlag.

KRÜGER, Horst. „Meine Tage mit Mascha Kaléko“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München. dtv-Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008.

ROSENKRANZ, Jutta:

- *Mascha Kaléko. Biografie*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007.
- „Wohin ich immer reise, ich fahr’ nach Nirgendland. Die jüdische Dichterin Mascha Kaléko“. Essay für den Rundfunk, Sendung 11.10.1998 – 10.05-10.30 Uhr SWR-2, Deutsches Literaturarchiv, Dokumentationsstelle Marbach (eingesehen: 27.11.2012).

SCHMITTER, Elke. „Kind dieses Kontinents“ in: *Der Spiegel*, Nr. 52/2012, vom 22.12.2012.

TIPPELSKIRCH von, Karina. „Mimikry als Erfolgsrezept: Mascha Kalékos Exil im Exil“ in: *Ästhetiken des Exils*, Helga Schreckenberger, Hrsg. Tagung 17.-20. September 1998, Universität von Vermont, Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik, Band 54, Amsterdam – New York, Rodopi B.V., 2003.

WELLERSHOFF, Irene Astrid. *Die Vertreibung aus dem kleinen Glück: Die Lyrik der Mascha Kaléko*. Dissertation. Aachen, 1982.

ZOCH-WESTPHAL, Gisela. „Aus den sechs Leben der Mascha Kaléko“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008.

#### **6.4.2 On-line Publikationen zu Mascha Kaleko**

LITERATURCAFÉ BERLIN. Zum 100. Geburtstag der Lyrikerin Mascha Kaleko am 7. Juni 2007: dtv und das Literatur-Café präsentieren 10 vertonte Gedichte (konsultiert: 07.04.2012) <http://www.literaturcafe.de/html/kaleko/index/ophp/>

HELAS, Horst. *Die Grenadierstraße im Scheunenviertel Berlins. Ein Ghetto mit offenen Türen*, aus der Reihe „Jüdische Miniaturen“ Band 98. Berlin, Hentrich & Hentrich (konsultiert 15.6.2012).

<http://www.hentrichhentrich.de/buch-die-grenadierstrasse-im-berliner-scheunenviertel.html>

HELLWIG-UNRUH, Renate zitiert den Journalisten Rudolf Lenk, Radiosendung des Deutschlandfunks vom 07.06.2007 (konsultiert: 20.10.2012)

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/631459/>

REICH-RANICKI, Marcel. „Liebe als Notlösung“, Artikel über Mascha Kaléko in *Fragen Sie Reich-Ranicki*: FAZ- Frankfurter Allgemeine Zeitung 05.11.2009

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/fragen-sie-reich-ranicki> (konsultiert 20.02.2012)

SCHULZ-OJALA, Jan. *Keine andre Zeit als diese. Berlin, New York, Jerusalem, Berlin: Zum 100. Geburtstag der Dichterin Mascha Kaléko*. Der Tagesspiegel der Frankfurter Allgemeine Zeitung, Artikel vom 07.06.2007 (konsultiert: 26.09.2012)

[www. FAZ.net](http://www.faz.net)<http://www.faz.net/-00mmp5>

- Chrzanow. [www.powiat-chrzanowski.pl/index.php?id=684](http://www.powiat-chrzanowski.pl/index.php?id=684) (konsultiert: 20.10.2012)
- Neue Sachlichkeit. (konsultiert: 24.11.2012) [http://home.arcor.de/nahol/epochen\\_neuesachlichkeit.html](http://home.arcor.de/nahol/epochen_neuesachlichkeit.html)
- <http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/literaturge/neuesach.htm> (konsultiert 23.11.2012)

## **A n h a n g**

Zur Problematik der Sprache als Heimat  
im Kontext des Exils  
in der Lyrik von Rose Ausländer und Mascha Kaléko

I.

GEDICHTE  
Rose Ausländer

Nr. 1

**Der Vater**

Am Hof des Wunderrabbi von Sadagora  
lernte der Vater die schwierigen Geheimnisse  
Seine Ohrlocken läuteten Legenden  
in den Händen hielt er den hebräischen Wald

Bäume aus heiligen Buchstaben streckten Wurzeln  
von Sadagora bis Czernowitz  
Der Jordan mündete damals in den Pruth –  
magische Melodien im Wasser  
Der Vater sang sie lernte und sang das  
Erbe der Ahnen verwuchs mit  
Wald und Gewässern

Hinter den Weiden neben der Mühle  
stand die geträumte Leiter  
an den Himmel gelehnt  
Jakob nahm auf den Kampf mit den Engeln  
immer siegte sein Wille

Von Sadagora nach Czernowitz und  
zurück zum Heiligen Hof gingen die Wunder  
nisteten sich ein im Gefühl  
Der Knabe erlernte den Himmel kannte die  
Ausmaße der Engel ihre Distanzen und Zahl  
war bewandert im Labyrinth der Kabbala

Einmal wollte der Siebzehnjährige  
die andere Seite sehn  
ging in die weltliche Stadt  
verliebte sich in sie  
blieb an ihr haften <sup>210</sup>

Nr. 2

**Bukowina II**

Landschaft die mich  
erfand

wasserarmig  
waldhaarig  
die Heidelbeerhügel  
honigschwarz

viersprachig verbrüdete  
Lieder  
in entzweiter Zeit

Aufgelöst

---

<sup>210</sup> Rose Ausländer. *Gedichte*. Helmut Braun, Hrsg. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 2012, S. 61.

strömen die Jahre  
ans verflossene Ufer <sup>211</sup>

Nr. 3

### **Czernowitz vor dem Zweiten Weltkrieg**

Friedliche Hügelstadt  
von Buchenwäldern umschlossen  
Weiden entlang dem Pruth  
Flöße und Schwimmer

Mailiederfülle

um die Laternen  
tanzen Maikäfer  
ihren Tod  
Vier Sprachen  
verständigen sich  
verwöhnen die Luft  
Bis Bomben fielen  
atmete glücklich  
die Stadt <sup>212</sup>

Nr. 4

### **Selbstporträt**

Jüdische Zigeunerin  
deutschsprachig  
unter schwarzgelber Fahne  
erzogen  
Grenzen schoben mich  
zu Lateinern Slaven  
Amerikanern Germanen

Europa  
in deinem Schoß  
träume ich  
meine nächste Geburt <sup>213</sup>

Nr. 5

### **Spinoza I**

Des Meisters denk ich, adelig und schlicht,  
aus dessen Wort die Stimme Gottes spricht.

Des Meisters, der sein Werk so klar und rein  
geschliffen hat, wie einen Edelstein.

Des Brillenschleifers, arm und ungenannt,  
ein Fremdling seinem Volk, von ihm verbannt.

Er schritt in Demut seine steile Bahn  
Zu seinem Gotte unentwegt hinan.

---

<sup>211</sup> Rose Ausländer. *Gesammelte Werke*, Frankfurt am Main: Fischer, Bd. 7, S. 64.

<sup>212</sup> Rose Ausländer. *Phönixzelt. Gedichte und Prosa*. Czernowitz, Knyhy – XXI, 2011, S. 262.

<sup>213</sup> Rose Ausländer. *Gesammelte Werke*. Frankfurt am Main, Fischer, Bd. 9, S. 49

Man bot dem heiligen Ketzer Sünderlohn,  
man spie ihn an voll Geifer, Haß und Hohn.

Und Dolche waren gegen ihn gezückt,  
und keine Judenhand die seine drückt'.

Zu Ruhm und Ehren rief ein König ihn.  
Ein Jünger gab ihm seine Habe hin.

Er schritt in Demut seine steile Bahn  
Zu seinem Gotte unentwegt hinan.

Des Meisters laßt uns denken überm Grab,  
der seines Werkes Edelstein uns gab!<sup>214</sup>

Nr. 6

### **Liebe VI**

Wir werden uns wiederfinden  
im See  
du als Wasser  
ich als Lotusblume

Du wirst mich tragen  
ich werde dich trinken

Wir werden uns angehören  
vor allen Augen

Sogar die Sterne  
werden sich wundern:  
hier haben sich Zwei  
zurückverwandelt  
in ihren Traum  
der sie erwählte<sup>215</sup>

Nr. 7

### **Bankfabrik**

Durch die Fenster meiner grauen,  
großen, düstern Bankfabrik  
schickt mein bildverwöhntes Schauen  
einen sonnesüchtigen Blick.

Aber keine Schmetterlinge  
fängt sein Strahl am Wege auf,  
keine lichten, leichten Dinge  
leiten höher seinen Lauf.

Eine kalte, starre, öde,  
rußverrauchte Mauer spannt  
steinern vor der Morgenröte  
ihre schwere Vorhandwand.

---

<sup>214</sup> Rose Ausländer. *Denn wo ist Heimat? Gedichte (1927-1947)*. Frankfurt am Main, Fischer, 2000 [1994], S. 104.

<sup>215</sup> Rose Ausländer. *Hinter allen Worten. Gedichte*. Frankfurt am Main, Fischer, 1992, [1984], S. 50.

Irgendwo im Gegenüber  
Stößt mein Blick auf einen Blick,  
doch er huscht im Arbeitsfieber  
hastig zum Papier zurück.<sup>216</sup>

Nr. 8

### **Damit kein Licht uns liebe**

Sie kamen  
Mit scharfen Fahnen und Pistolen  
schossen alle Sterne und den Mond ab  
damit kein Licht uns bliebe  
damit kein Licht uns liebe

Da begruben wir die Sonne  
Es war eine unendliche Sonnenfinsternis<sup>217</sup>

Nr. 9

### **Die Tür**

Für Marianne Moore

Die Tür  
nicht das Ding aus Holz  
Die Tür  
offen zu offenen Türen  
zu offenen Wegen  
zu Wald

Der Wald  
nicht Bäume aus Holz  
der Wald aus atmenden Bäumen  
Bäume aus atmenden Grün  
Brüderberührung der Luft  
Luft geatmet  
in die offene Tür

Die Tür  
nicht das Ding aus Holz<sup>218</sup>

Nr. 10

### **Mutter Sprache**

Ich habe mich  
in mich verwandelt  
von Augenblick zu Augenblick

in Stücke zersplittert  
auf dem Wortweg

Mutter Sprache  
setzt mich zusammen

Menschmosaik<sup>219</sup>

---

<sup>216</sup> Rose Ausländer. *Die Erde war ein atlasweißes Feld. Gedichte 1927-1956*. Frankfurt am Main, Fischer, 1992, [1984], S. 11.

<sup>217</sup> Rose Ausländer. Josef Billen, Hrsg. *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts*. Leipzig, Reclam, 1997, S. 55.

<sup>218</sup> Rose Ausländer. *Gesammelte Werk*. Frankfurt am Main, Fischer, Bd. 2. 1985, S. 265.

<sup>219</sup> Ebd., S. 104.



## II.

### GEDICHTE Mascha Kaléko

Nr. 1

#### **Interview mit mir selbst** (Anno Zwounddreißig)

Ich bin als Emigrantenkind geboren  
In einer kleinen, klatschbeflüßten Stadt,  
Die eine Kirche, zwei bis drei Doktoren  
Und eine große Irrenanstalt hat.

Mein meistgesprochenes Wort als Kind war «Nein».  
Ich war kein einwandfreies Mutterglück.  
Und denke ich an jene Zeit zurück –  
Ich möchte nicht mein Kind gewesen sein.

Im Ersten Weltkrieg kam ich in die achte  
Gemeinschaftsschule zu Herrn Rektor May,  
Ich war schon sechs, als ich noch immer dachte,  
Daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei.

Zwei Oberlehrer fanden mich begabt,  
Weshalb sie mich, zwecks Bildung bald entfernten.  
Doch was wir auf der Hohen Schule lernten,  
ein Volk «Die Arier» ham wir nicht gehabt.

Beim Abgang sprach der Lehrer von den Nöten  
Der Jugend und vom ethischen Niveau.  
Es hieß, wir sollten jetzt ins Leben treten,  
Ich aber leider trat nur ins Büro.

Acht Stunden bin ich dienstlich abgestellt  
Und tue eine schlechtbezahlte Pflicht.  
Am Abend schreib ich manchmal ein Gedicht.  
Mein Vater meint, das habe noch gefehlt.

Bei schönem Wetter reise ich ein Stück  
Per Bleistift auf der bunten Länderkarte  
An stillen Regentagen aber warte  
Ich manchmal auf das sogenannte Glück.

Post Scriptum Anno Fünfundvierzig

Inzwischen bin ich viel zu viel gereist,  
Zu Bahn, zu Schiff, bis über den Atlantik.  
Doch was mich trieb, war nicht Entdeckergeist,  
Und was ich suchte, keineswegs Romantik

Das war einmal. In einem andern Leben.  
Doch unterdessen, wie die Zeit verrinnt,  
Hat sich auch biographisch was ergeben:  
Nun hab ich selbst ein Emigrantenkind.

Das lernt das Wörtchen «alien»buchstabieren  
Und spricht zur Mutter: «Don't speak German, dear»  
Muß knapp acht Jahr alt Diskussionen führen,

Daß er «allright» ist, wenn auch nicht von hier.

Grad wie das Flüchtlingskind beim Rektor May!  
Wenn ich mir dies Dacapo so betrachte...  
Er denkt, was ich in seinem Alter dachte:  
Daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei.<sup>220</sup>

Nr. 2

### **Julnacht an der Gedächtniskirche**

Die Dächer glühn als lägen sie im Fieber.  
Es schlägt der vielgerühmte Puls der Stadt.  
Grell sticht Fassadenlicht. Und hoch darüber  
Erscheint der Vollmond schlechtrasiert und matt.

Ein Kinoliebling lächelt auf Reklamen  
Nach Chlorodont und sieht hygienisch aus.  
Ein paar sehr heftig retuschierte Damen  
Blühn bunt am Hauptportal vorm Lichtspielhaus.

Laut glitzern Fenster auf der Tauentzieh.  
Man kann sich herrlich ziellos treiben lassen.  
Da protzen Cafés mit dem bißchen Grün  
Und geben sich nebst Efeu als «Terrassen».

Zuweilen weht ein kleiner Schlager hin.  
Gehorsam wippt es unter allen Bänken.  
- Ein altes Fräulein senkt das welke Kinn  
Und muß an längstvergangne Liebe denken.

Wie seltsam, daß jetzt fern noch Dörfer sind,  
In denen längst die letzte Uhr geschlagen,  
Da noch zu lauten, nutzlos langen Tagen  
Uns selbst die schönste Sommernacht gerinnt...<sup>221</sup>

Nr.3

### **Überfahrt**

Wir haben keinen Freund auf dieser Welt.  
Nur Gott. Den haben sie mit uns vertrieben.  
Von all den Vielen ist nur er geblieben.  
Sonst keiner, der in Treue zu uns hält.

Kein Herz, das dort am Ufer um uns weint,  
Nur Wind und Meer, die leise uns beklagen.  
Laß uns dies alles still zu zweien tragen,  
daß keine Träne freue unsern Feind.

---

<sup>220</sup> Mascha Kaléko. *Verse für Zeitgenossen*. Hamburg, Rowohlt, 1995 [1978 bei Eremiten-Presse, Düsseldorf], S. 53.

Anmerkung: Hier handelt es sich um die 2. Version des Gedichtes, denn 1945 wurde hier das Postscriptum hinzugefügt. Die Wortwahl wurde während des Exils an einigen Stellen überarbeitet und variiert. In der 1. Version aus dem Jahr 1933 in *Das lyrische Stenogrammheft*, Hamburg, Rowohlt, 1987 [1933], S. 8 heißt es an folgenden Stellen: 1. Verszeile, 1. Strophe. „Ich bin vor nicht zu langer Zeit geboren“ statt „Emigrantenkind“, 3. Strophe, 3. Zeile: „- ich war schon zwölf, [...]“ statt „sechs“, 4. Strophe, 4. Zeile „ein Wort wie «Abbau» haben wir nicht gehabt“ statt „ein Volk «Die Arier» ham wir nicht gehabt.“

<sup>221</sup> Mascha Kaléko. „Von Montag früh bis Wochenend“, in: *Das lyrische Stenogrammheft*, Hamburg, Rowohlt, 1987 [1933/ Wiederauflage 1956], S. 31.

Sei du im Dunkel nah. Mir wird so bang,  
Ich habe Vaterland und Heim verlassen.  
Es wartet so viel Weh auf fremden Gassen,  
Gib du mir deine Hand. Der Weg ist lang.

Und wenn das Schiff auf fremder See zerschellt,  
Wir sind einander mit dem Blut verschrieben.  
Wir haben keinen Freund auf dieser Welt,  
Uns bleibt das eine nur: uns sehr zu lieben.<sup>222</sup>

Nr. 4

### **Momentaufnahme eines Zeitgenossen**

Wenn unsereins se lengvitsch spricht,  
So geht er wie auf Eiern.  
Der Satzbau wackelt, und die grammar hinkt.  
Und wenn uns etwa ein ti-ehtsch gelingt,  
Das ist ein Grund zum Feiern.

Nicht so der Herr, den ich im Auge habe.  
Oder besser gesagt: uffm Kieker.  
Dem ist alles Emigrantische fremd,  
Er ist der geborene Englisch-Spieker.  
Der Forrenlengvitsch-Göttin Auserkorer.  
Kommt es drauf an, so spricht der Mann  
Selbst Esperanto wie ein Eingeborner.

Befreit vom Zwang, gebildet zu parlieren,  
Im engen Kreis, wo man einander kennt,  
Fährt diese Ausgeburd von Sprachtalent  
Des «Königs Englisch» hoch zu Roß spazieren,  
In seinem Oxford -(second hand) Akzent.

Se pörfekt Lord. Ich kenn ihn noch aus Sachsen.  
Da sprach er auch des «Geenigs» ABC.  
Wie war das heimatliche weiche B  
In Leibzich ihm zurzeit ans Herz gewachsen!  
Den Untertanenstolz aus königstreuen Tagen  
Hat er auf achtundvierzig Staaten übertragen.

Der kroch in Preußen schon auf allen vieren.  
Hier sind die angelsächsischen Manieren.  
Wer mit den Wölfen heult, der heult mit allen Tieren.<sup>223</sup>

Nr. 5

### **Kaddisch**

Rot schreit der Mohn auf Polens grünen Feldern,  
In Polens schwarzen Wäldern lauert der Tod.  
Verwest die gelben Garben..  
Die sie gesät, sie starben.  
Die bleichen Mütter darben.  
Die Kinder weinen: Brot.

---

<sup>222</sup> Mascha Kaléko. *Verse für Zeitgenossen*, Hamburg, Rowohlt, 1995 [1978 bei Eremiten-Presse, Düsseldorf] S. 65.

<sup>223</sup> Ebd., S. 59-60.

Vom Nest verscheucht, die kleinen Vögel schweigen.  
Die Bäume klagen mit erhobnen Zweigen,  
Und wenn sie flüsternd sich zur Weichsel neigen,  
Gen Osten wehend ihren trüben Psalm  
In bärtger Juden betender Gebärde,  
Dann bebt die weite, blutgetränkte Erde,  
Und Steine weinen

Wer wird in diesem Jahr den Schofar blasen  
Den stummen Betern unterm fahlen Rasen.  
Den Hunderttausend, die kein Grabstein nennt,  
Und die nur Gott allein bei Namen kennt.  
Saß er doch wahrlich strenge zu Gericht,  
Sie alle aus dem Lebensbuch zu streichen,  
Herr, mög der Bäume Beten dich erreichen

Wir zünden heute unser letztes Licht. <sup>224</sup>

Nr.6

### **Einer Negerin im Harlem-Express**

Dunkles Mädchen eines fremden Stammes,  
tief im Dschungel dieser fremden Stadt,  
Deiner Augen schwarzverhangne Trauer  
Sagt mir, was dein Herz gelitten hat.

Immer möchte ich dich leise fragen:  
Weißt du, daß wir Schwestern sind?  
Du, des Kongos dunkelbraune Tochter,  
Ich, Europas blasses Judenkind.

Vor der Schmach, die Abkunft zu verstecken,  
Schützt dich, allen sichtbar, deine Haut,  
- Vor der andern Haß, da sie entdecken,  
Daß sie dir versehentlich getraut. <sup>225</sup>

Nr. 7

### **Hoere, Teutschland** (*Hear Germany*)

(in memorandum Maidanek und Buchenwald on reading the pogrom documents)

Der Tag wird kommen, und er ist nicht fern,  
Der Tag, da sie ans Hakenkreuz euch schlagen.  
Da wird nicht eine Seele um euch klagen,  
Und nicht ein Hund beweinen seinen Herrn.

Umsäumt von Stacheldraht und Kerkermauern,  
Sind euch die frischen Gräber schon gerichtet,  
Voll feister Würmer, die auf Nahrung lauern,  
Habt ihr der Gier in ihnen doch gezüchtet.

Geschändet habt ihr selbst die gute Erde,

<sup>224</sup> Mascha Kaléko. Josef Billen, Hrsg. *Feuerharfe. Deutsche Gedichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts*. Leipzig, Reclam, 1997, S.100.

<sup>225</sup> Mascha Kaléko, *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*, Hrsg. Jutta Rosenkranz, München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band I, S. 589.

Sie hat das Höllentreiben wohl gesehen.  
Und auch die Raben wissen, was geschehen,  
Als ihr wie Wölfe einfiel in die Herde.

Sie werden kommen, aus dem Land im Osten,  
Wo eure Panzertanks im Blute rosten.  
Im Schlaf umzingelt werden euch die Scharen,  
Die eurer Mordlust stumme Opfer waren.

Ihr Wimmern wird euch in den Ohren dröhnen,  
Wenn sie vereint der Massengruft entsteigen,  
Noch braust der Sturmwind gegen euch zu zeugen  
Er hörte Nach um Nacht das graue Stöhnen.

Grell schreit von eurer Stirn das rote Zeichen.  
Verflucht auf ewig ein Germaniens Schwert!  
Verhaßt ward mir der Anblick eurer Eichen,  
Die noch von meiner Bruder Blut genährt,  
Verhaßt die Acker, die da blühen auf Leichen.

Wie haß ich euch, die mich den Haß gelehrt....<sup>226</sup>

Nr. 8

### **Die Zeit steht still**

Die Zeit steht still. Wir sind es, die vergehen,  
Und doch, wenn wir im Zug vorüberwehen,  
Scheint Haus und Feld und Herden, die da grasen,  
Wie ein Phantom an uns vorbeizurasen.  
Da winkt uns wer und schwindet wie im Traum,  
Mit Haus und Feld, Laternenpfahl und Baum.

So weht wohl auch die Landschaft unsres Lebens  
An uns vorbei zu einem andern Stern  
Und ist im Nahekommen uns schon fern.  
Sie anzuhalten suchen wir vergebens  
Und wissen wohl, dies alles ist nur Trug.

Die Landschaft bleibt, indessen unser Zug  
Zurücklegt die ihm zugemeßnen Meilen.

Die Zeit steht still. Wir sind es, die enteilen<sup>227</sup>

Nr. 9

### **Wiedersehen mit Berlin**

Berlin, im März. Die erste Deutschlandreise,  
Seit man vor tausend Jahren mich verbannt.  
Ich seh die Stadt auf eine neue Weise,  
so mit dem Fremdenführer in der Hand.  
Der Himmel blaut. Die Föhren rauschen leise.  
In Steglitz sprach mich gestern eine Meise

---

<sup>226</sup> Mascha Kaléko in: Jutta Rosenkranz, *Mascha Kaléko. Biografie*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007, S. 94.

<sup>227</sup> Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Jutta Rosenkranz, Hrsg. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band I, S. 310-311.

Im Schloßpark an. Die hatte mich erkannt.

Und wieder wecken mich Berliner Spatzen!  
Ich liebe diesen märkisch-kessen Ton.  
Hör ich sie morgens an mein Fenster kratzen,  
Am Ku-Damm in der Gartenhauspension,  
Komm ich beglückt, nach alter Tradition,  
Ganz so wie damals mit besagten Spatzen  
Mein kleines Tagespensum durchzuschwatzen.

Es ostert schon. Grün treibt die Zimmerlinde.  
Wies heut im Grunewald nach Frühjahr roch!  
Ein erster Specht beklopft die Birkenrinde.  
Nun pfeift der Ostwind aus dem letzten Loch.  
Und alles fragt, wie ich Berlin denn finde?  
- Wie ich es finde? Ach, ich such es noch!

Auf meinem Herzen geh ich durch die Straßen,  
Wo oft nichts mehr steht als nur ein Straßenschild.  
In mir, dem Fremdling lebt das alte Bild  
Der Stadt, die so viel Tausende vergaßen.  
Ich wandle wie durch einen Traum  
Durch dieser Landschaft Zeit und Raum.  
Und mir wird so ich-weiß-nicht-wie  
Vor Heimweh nach den Temps perdus.....

Berlin im Frühling. Und Berlin im Schnee.  
Mein erster Versband in den Bücherläden.  
Die Freunde vom Romanischen Café.  
Wie vieles seh ich, das ich nicht mehr seh!  
Wie laut »Pompejis« Steine zu mir reden!

Wir schluckten beide unsre Medizin,  
Pompeji ohne Pomp, Bonjour, Berlin! <sup>228</sup>

Nr. 10

### **Das sechste Leben**

Eine Katze hat neun  
Ich brachte es auf fünf  
Das erste war keines  
Aber das zählte fast doppelt.  
Angst, Hunger, Dunkel  
Dann kam die Liebe  
Und der Tag schien wieder möglich

Leben Nummer zwei  
Bootfahrt auf dem Wasser  
Der Jugend.

Nummer drei begann, da hörte  
Nummer zwei auf.  
Sturm rüttelte am Dach

---

<sup>228</sup> Mascha Kaléko. „Das himmelgraue Poesiealbum“ in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 7. Auflage, 2008 [2003], S. 43-44.

Die Seidendecke zerriß  
Und wir lagen im Gras  
Deckten uns zu mit der weißen Wolke  
Auf blauem Grund.

Nummer vier begann damit, daß  
Aus Zweien Drei wurden  
Es war ein Märchen  
Wunder schon zum Frühstück  
Und Zauber am Abend  
Wir ritten über das Weltmeer  
Trockenen Fußes  
Pfeile trafen dicht daneben  
Die Glut versengte uns nicht  
Wir flogen im Schatten der  
Schutzengel Schwingen

Alle drei die Gott liebte.  
Dann nahm er uns das Kind  
Schon war es ein Mann geworden  
Ein Gott....

Wieder allein, doch nicht  
Wie zuvor, da zwei zu sein genügte<sup>229</sup>

---

<sup>229</sup> Mascha Kaléko. „Das himmelgraue Poesiealbum“, in: *Die paar leuchtenden Jahre*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 7. Auflage 2008 [2003]. S. 33.

### III. Gespräch mit HELMUT BRAUN, Verleger, Autor und Nachlassverwalter von Rose Ausländer im Rahmen einer Literaturreise nach Czernowitz vom 18.- 25.06.2012

E.P.: Herr Braun, Sie sind Verleger der *Gesammelten Werke* von Rose Ausländer und leiten als Gründungsmitglied der Rose Ausländer-Stiftung die diesjährige Literaturreise nach Czernowitz, die Heimatstadt Rose Ausländers, heute in der Ukraine gelegen. Wie oft findet diese Reise statt und seit wann existiert die Rose-Ausländer-Stiftung ?

Helmut Braun: Alle zwei Jahre wird von der Rose Ausländer Stiftung eine Literaturreise nach Czernowitz angeboten, um Mitgliedern und Interessenten die Stadt Czernowitz und Umgebung, die nicht nur Rose Ausländers Heimat ist, sondern auch die anderer namhafter Dichter wie beispielsweise Paul Celan, Itzig Manger, Josef Burg, Alfred Gong, Selma Meerbaum-Eisinger, etc. nahezubringen. Die Rose Ausländer Stiftung wurde 1995/1996 von Harry Scherzer, dem Neffen Rose Ausländers, ins Leben gerufen, nachdem Rose Ausländer mich testamentarisch zum Verwalter ihres gesamten Nachlasses bestimmt hatte. Zur dinglichen Sicherstellung eines solchen Nachlasses - etwa 25.000 Manuskripte und ca. 10.000 Briefe - und der eventuellen Inanspruchnahme öffentlicher Gelder sind derartige Dokumente in einem Literaturarchiv zu verwahren. Deshalb befindet sich besagter Nachlass im Literaturarchiv der Heinrich-Heine-Gesellschaft der Stadt Düsseldorf. Die Rose Ausländer Stiftung hingegen veranstaltet zahlreiche Lesungen, Vorträge und ist Herausgeberin einer ständig wachsenden Schriftenreihe über Rose Ausländer.

E.P.: Sie haben Rose Ausländer 1975 als eine derzeit in Deutschland verhältnismäßig wenig bekannte Autorin für Ihren damaligen Verlag neu entdeckt. Wie kam es dazu?

Helmut Braun: Meine erste Begegnung mit Rose Ausländer ist ausführlich in meiner Biografie über die Dichterin beschrieben: als ich für meinen 1975 gegründeten Literarischen Verlag Helmut Braun nach Autoren suchte, vermittelte der Verleger Eugen Michel vom Concept Verlag, der mir auch ein in seinem Verlag erschienenenes Buch der Dichterin überließ, einen Termin mit der Dichterin, von der ich nie zuvor etwas gelesen hatte. Im 4. Stock, Zimmer Nr. 419 des Nelly-Sachs-Hauses in Düsseldorf empfing mich eine alte vom Leben gezeichnete Frau mit wachen großen dunklen Augen, die mich, verbunden mit ihrem Werk, das ich kennenlernte, sofort faszinierte. Die freundliche Skepsis, die sie mir, dem jungen Verleger, entgegenbrachte, war verständlich. Bald danach erschienen in kurzer Reihenfolge die Bände *Gesammelte Gedichte* und etliche weitere Veröffentlichungen ihrer Gedichte mit Essays von Schriftsteller-Kollegen zum Leben und Werk von Rose Ausländer in meinem Verlag, welche die Dichterin schlagartig bekannt machen.<sup>230</sup>

---

<sup>230</sup> vgl. Helmut Braun. *Ich bin fünftausend Jahre jung*. Stuttgart, Radius, 2006, S. 151 ff.



E.P.: Aus Rose Ausländers biografischen Daten ist ersichtlich, dass Sie die Dichterin einmal wöchentlich besuchten, um ihre handgeschriebenen Gedichte zwecks späterer Veröffentlichung zu transkribieren. Können Sie damaligen Ihre Eindrücke kurz schildern?

Helmut Braun: Seit 1975 und besonders nachdem Rose Ausländer ihr Bett und Zimmer im Nelly-Sachs-Haus Düsseldorf nicht mehr verließ, besuchte ich sie jeden Freitagnachmittag und nahm ihre Manuskripte entgegen. Durch unsere allwöchentlichen Zusammenkünfte hatte Rose Ausländer ein enges Vertrauensverhältnis zu mir entwickelt. Unter den mir übergebenen Gedichten waren nicht nur neue Wortschöpfungen, sondern auch solche älteren Datums, die sie oft zwanzigmal umgestaltete, um bessere passendere Wörter zu finden. Rose Ausländer war eine „besessene Arbeiterin“. Obwohl sie in ihrem letzten Lebensjahrzehnt nur noch vom Krankenbett aus ihre Gedichte schrieb und von dort aus die Herausgabe ihrer Werke dirigierte, war diese Zeit ihre produktivste Schaffensperiode.

E.P. : Wie stand Rose Ausländer zu der Problematik „Sprache als Heimat“ im Exil?

Helmut Braun: In ihrer ersten Emigrationsphase von 1946 bis 1956 empfand Rose Ausländer nach eigener Bekundung ihr Exil als bedrohlich und hasste die Riesenstadt New York. Sie sagte, danach habe sie sich in New York ein wenig verliebt. Als sie ihrer Heimat – zwischenzeitlich Rumänien zugeordnet und dann von Russland besetzt – 1946 definitiv den Rücken kehrte und in die USA emigrierte, akzeptierte sie ihre heimatlose Exilsituation als unwiderruflich. Ein halbes Jahr nach dem Tod der Mutter 1947 verwandelte sich New York für sie zu einer Art definitiver Exilheimat. Dies äußert sich in der Kommunikation mit amerikanischen Schriftstellern, den Besuchen auf literarischen Veranstaltungen und der Gestaltung ihrer englischen Gedichte, wovon sie einige mit englischsprachigen Kollegen zusammen zum Beispiel in der *Raven-Circle-Antology* veröffentlicht hat. Damit will Rose Ausländer auch nach außen bekunden: Seht her, hier bin ich angekommen.<sup>231</sup>

E.P.: Wie hat sich Rose Ausländer Ihnen gegenüber zu ihrer muttersprachlichen Sprachblockade von 1947 – 1956, in der sie nur in englischer Sprache dichtete, geäußert? Was meinte sie zu ihrer Rückkehr zur deutschen Sprache?

---

<sup>231</sup> Über diesen New Yorker Dichterkreis heißt es in englischer Sprache: „*The Raven Poetry Circle of Greenwich Village was a loose group of literary bohemians who met from the early 1930s to the late 1940s [...] While there was an air of bohemianism about the group, artistic seriousness was demanded, and dabblers in verse were not welcomed. [...] Poets came and went, often taking part for only a few years. [...] Their journal, The Raven Anthology came out at first monthly and then quarterly, from December 1933 until October 1940. It was printed on a single folio, folded into four pages, and sold for ten cents at local establishments. Despite the fact that binders were provided to those who bought more than one issue, few copies of the Anthology survive[...]*“. <http://dlib.nyu.edu/findingaids/html/nyhs/Raven/bioghist.html> (konsultiert 26.06.2012)

Helmut Braun: Ihre nach dem Tod ihrer Mutter entstandene Sprachhemmung hatte sich ab 1948 gelöst. Weshalb schreibt sie in englischer Sprache? Einer der Gründe ist, dass für sie der dichterische Ausdruck in der „Sprache der Mörder“ zunächst unerträglich ist. Zweitens ist der Heimatverlust der Bukowina mit der Akzeptanz ihrer Exilsituation verbunden. Der dritte Grund, in englischer Sprache zu schreiben, mag darin liegen, dass sie auch – pragmatisch denkend – Veröffentlichungsmöglichkeiten sucht. In ihren englischen Gedichten vollzieht sie bereits einen stilistischen Wandel wie Abkehr von Reim und Metrik, inspiriert durch Marianne Moore und E.E. Cummings. Viele ihrer englischen Gedichte von beachtlicher Qualität wurden in Literaturzeitschriften wie „Voices“, „Pegasus“ oder „Epos“ publiziert. Die in ihrem englischen Nachlass gefundenen Gedichte sind zum großen Teil in dem Band *The Forbidden Tree*, 1995 vom Fischer Verlag veröffentlicht.<sup>232</sup> Die endgültige Rückkehr Rose Ausländers zur deutschen Sprache wurde durch die amerikanische Dichterin Marianne Moore angeregt. Sie animiert Rose Ausländer, zu ihrer Muttersprache zurückzukehren, weil sie nur dort ihr „Mutterland Wort“ finden kann. Nach 1956 springt die Dichterin noch zwischen der englischen und deutschen Sprache hin und her, verzichtet aber auf weitere Veröffentlichungen ihrer englischen Gedichte

E.P.: Aus welcher Zeit stammen Ihrer Kenntnis nach die beiden im Internet veröffentlichten handschriftlichen Manuskripte der Gedichte Rose Ausländers mit den Titeln „Schweigen“ und „Mein Atem“?

Helmut Braun: Soweit ich mich erinnere, stammt das Manuskript „Schweigen“ aus dem Jahr 1984. Das Gedicht „Mein Atem“ ist um 1977 – 1980 entstanden. Rose Ausländer überarbeitete das Gedicht mehrmals und ersetzte darin vor allem das Wort „Menschen“ durch das Wort „Kinder“, womit sie die Neugierde betont, mit der nach dem Sinn des Lebens gefragt und auf Sokrates verwiesen wird.

EP: Nach der Auflösung ihres eigenen Verlages sind Sie beim Fischer Verlag der Herausgeber Rose Ausländers sämtlicher Werke und ihr Nachlassverwalter. Sie kennen das Werk Rose Ausländers wie kein Zweiter. Gibt es immer noch neue Aspekte zu entdecken?

Helmut Braun: Ja natürlich gibt es etliche Projekte in Vorbereitung wie beispielsweise eine Ausgabe über den Einfluss der Philosophien Spinozas und des sich auf Spinoza berufenden jüdischen Philosophen Constantin Brunner auf das lyrische Werk Rose Ausländers. Die 2.500 Gedichte Rose Ausländers sowie ihre Korrespondenz mit Schriftstellern und Freunden oder ihr Verhältnis zur Sprache, Heimat und zum Exil sind in ihren verschiedenartigen Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft.

---

<sup>232</sup> vgl. Helmut Braun. *Ich bin fünftausend Jahre jung*. Stuttgart, Radius, 2006, S. 84 ff.

EP. Die von Ihnen geschriebene und gesprochene Radiosendung *Mein Atem heißt jetzt* vom 14.05.2011 ist der Titel eines der Gedichte Rose Ausländers. Wie kam es zu dieser Sendung?

Helmut Braun: Die Sendung ergibt sich aus der Liste der gesamten Aktivitäten, die von der Rose Ausländer Stiftung veranstaltet werden und wurde zum 110. Geburtstags Rose Ausländers ausgestrahlt. Dieser Radiosendung war bereits zuvor 2001, dem 100. Geburtstag eine besondere Dichterehrung vorausgegangen. Ich arbeite häufiger für den Deutschlandfunk und stelle dort Czernowitz und seine Dichter vor. Diese Sendungen erhalten immer ein sehr positives Echo von den Zuhörern. Zudem hat die Regisseurin Katharina Schubert 2010 einen mit dem Prädikat „wertvoll“ ausgezeichneten Dokumentarfilm über Leben und Werk Rose Ausländers gedreht, der auch als DVD in der Rose Ausländer Stiftung erhältlich ist.

Helmut Braun: Die Sendung – aus der Liste der gesamten Aktivitäten, die von der Rose Ausländer Stiftung veranstaltet werden – wurde zum 110. Geburtstags Rose Ausländers ausgestrahlt. Dieser Radiosendung war bereits 2001, dem 100. Geburtstag Rose Ausländers, eine besondere Dichterehrung vorausgegangen. Ich arbeite häufiger für den Deutschlandfunk und stelle dort Czernowitz und seine Dichter vor. Die Sendungen erhalten immer ein sehr positives Echo von den Zuhörern. Zudem hat die Regisseurin Katharina Schubert 2010 einen mit dem Prädikat „wertvoll“ ausgezeichneten Dokumentarfilm über Leben und Werk Rose Ausländers gedreht, der auch als DVD in der Rose Ausländer Stiftung erhältlich ist.

E.P.: Herr Braun, abschließend noch eine Frage zu den bereits existierenden Übersetzungen des Werkes von Rose Ausländer. Gibt es Übersetzungen ins Spanische oder Katalanische?

Helmut Braun: Bücher von und über Rose Ausländern existieren meines Wissens in 34 Ländern. Rose Ausländers Werk ist in über 60 Sprachen übersetzt worden. Es gibt fünf englischsprachige und sechs französischsprachige Publikationen. Im spanisch-katalanischen Sprachraum gibt es eine Übersetzung ins Katalanische (*Compto els Estels dels meus Mots*) von Felin Formosa (Jardins de Samarcanda, Barcelona) und eine Übersetzung ins Spanische von Erika Blumgrund, die in Buenos Aires vom Verlag Mila 2005 erschienen ist. In einem Madrider Verlag wird zur Zeit ein Band vorbereitet, den Teresa Ruiz-Rosas und der Dichter José Ruiz übersetzt haben.

E.P. Haben Sie herzlichen Dank, Herr Braun, für dieses aufschlussreiche Gespräch.

IV. Sechs Dokumente aus dem Nachlass von Mascha Kaléko  
( Kopien aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach )

- Korrespondenz : Mascha Kaléko an Hilde Domin
  
- Handschriftlicher Entwurf des Gedichtes »Bleibtreu heißt die Straße«

1. Brief aus Jerusalem 1972 . Mascha Kaléko mit Widmung an Hilde Domin.,  
Gedicht »Deutschland ein Kindermärchen«.

FRANKFURTER HEFTE  
April 1956 (1)

Deutschland, ein Kindermärchen

I.  
Nach siebzehn Jahren in „U.S.A.“  
Ergriff mich das Reisefieber.  
Am letzten Abend des Jahres war's,  
Da fuhr ich nach Deutschland hinüber.  
Es winkten die Freunde noch lange am Pier.  
Die einen, besorgt und beklommen.  
Doch andere wären, so schien es mir,  
Am liebsten gleich mitgekommen.  
Dezemberlich kühl sank — ein Dollar aus  
Gold —  
Die Sonne am Strand von Manhattan.  
Und was greifbar im Lichte des Tages mir  
schien,  
Entschwebte in Silhouetten . . .  
— O Deutschland, du meiner Jugend Land,  
Wie werd ich dich wiederfinden?  
Mir bangt ein wenig. Schon sah man New  
York  
Und die Freiheits-Statue schwinden . . .

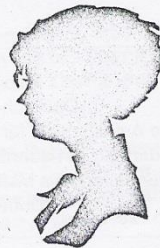
II.  
Es schwankten die bunten Laternen an Bord,  
Vom B-Deck erscholl ein Orchester.  
— Ich schwänzte das „Festliche Gala-Souper“  
Und hatte mein eignes „Sylvester“ . . .  
Ich grüßte dies recht bedeutsame Jahr  
Mit bestem französischen Weine.  
Vor einem Jahrzehnt starb das „tausendste  
Jahr“  
Und vor einem Jahrhundert — starb Heine!  
Es hat wohl seitdem kein deutscher Poet  
So frei von der Freiheit geschrieben.  
Wo das Blümelein „Freiheit“ im Treibhaus  
gedeiht,  
Wird das Treiben ihm ausgetrieben . . .  
Er liebte die Heimat, die Liebe, das Leid,  
Den Geist und die feine Nuance,  
Und war nur ein Deutscher. Ein Deutscher,  
kein „Boche“.  
— Es lebe „la petite différence“!  
Satiriker, Lyriker und Patriot  
Sans Eichenlaub und Schwerter,  
Ein Rebell sans peur et sans reproche,  
Ein Horaz, Aristophanes, Werther,  
Aus Simsons Stamme, von Davids Geschlecht.  
Worob die Philister ihn höhnten;  
Denn er spießte den spießigen Goliath  
Auf haarfein geschliffene Pointen.

III.  
Wie Heinrich Heine zu seiner Zeit  
War auch ich in der Fremde oft einsam.  
(Auch, daß mein Verleger in Hamburg sitzt,  
Hab ich mit dem Autor gemeinsam.)  
Der Lump sei bescheiden: Ich sag es mit Stolz,  
Daß von Urvater Heine ich stamme,

Wie Tucholsky und Mann, Giraudoux und  
Verlaine —  
Wir lieben das Licht und die Flamme!  
. . . Auch ich bin „ein deutscher Dichter,  
Bekannt im deutschen Land“,  
Und nennt man die zweitbesten Namen,  
So wird auch der meine genannt.  
Auch meine Lieder, sie waren einst  
Im Munde des Volkes lebendig.  
Doch wurden das Lied und der Sänger  
verbannt.  
— Warn beide nicht „bodenständig“.  
Ich sang einst im preußischen Dichtervald,  
Abteilung für Großstadlerchen.  
Es war einmal. — Ja, so beginnt  
Wohl manches Kindermärchen.

IV.  
„ . . . Da kam der böse Wolf und fraß  
Rotkäppchen.“ — Weil sie nicht arisch.  
Es heißt: die Wölfe im deutschen Wald  
Sind neuerdings streng vegetarisch.  
Jeder Sturmbannführer ein Pazifist,  
So lautet das liebliche Märchen,  
Und wieder leben Jud und Christ  
Wie Turteltaubenpärchen.  
Man feiert den Dichter der „Loreley“.  
Sein Name wird langsam vertrauter.  
Im Lesebuch steht „Heinrich Heine“ sogar.  
— Nicht: „Unbekannter Autor“.  
Zwar gibt's die Gesamtausgabe nicht mehr,  
Auch zum Denkmal scheint's nirgends zu  
reichen.  
Man verewigt den Dichter in Miniatur  
— Vermittels Postwertzeichen.  
(Was die Marke dem Spottvogel Heine wohl  
Für ein leckeres Thema böte . . . !  
Ja, der Deutsche, er kennt seine Klassiker  
nicht,  
Das Zitat aus dem Götz stammt von Goethe.)  
Wie gesagt, es soll ein erfrischender Wind  
In neudeutschen Landen wehen.  
Und wenn sie nicht gestorben sind . . .  
— Das muß ich doch unbedingt sehen!

Mascha Kaléko.



EINST!  
Vor 1000 Jahren.

281

Hilde Domin grüßt  
in Besonderen Mascha Kaléko  
Jerusalem  
1972

Das Original befindet sich im  
Deutschen Literaturarchiv Marbach.  
Diese Aufnahme ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und  
darf nur mit schriftlicher Genehmigung des Deutschen  
Literaturarchivs Marbach veröffentlicht, vervielfältigt oder an  
Dritte weitergegeben werden.

2. Brief aus Jerusalem vom 6. Februar 1973 . Mascha Kaléko an Hilde Domin.

Mascha Kaléko

6. Februar 73

33 King George Ave.  
Jerusalem, Israel

Liebe Hilde Domin,

damit Sie es gleich wissen: als Ihr so lieber und inhaltsreicher Brief ankam, wurde mein Mann ins Krankenhaus gebracht, von dem er nun schon ein paar Wochen entlassen ist. Nun geht es ihm wieder gut, und ich kehre auch zu den "Lebenden" zurück. Wir hatten und haben ein ungemein scheussliches Wetter: einmal Frost und Schnee, dann Hätze und vor allem, die wüsten Wüstenwinde, die jemanden mit meinem neurovegetativen System umwerfen.

Ihr Brief war wie ein Besuch--fast. Und Ihr Heine-Gespräch las ich meinem lieben Vinaver vor, der es verschlang. (Wir sind auch beinahe 40 Jahre miteinander verheiratet).

Ihr "UnterAkrobaten und Vögeln", das Sie auch beifügten, trägt die Anmerkung "Eine Art Besuch bei Mascha Kaleko"--und die --- Sie glauben mir das -- sehe ich ERST JETZT, diese Minute, nachdem ich selbst von einem "Besuch" ein paar Sätze zuvor schrieb. (Auch den Satz über die Altstadt (ebenfalls darauf vermerkt), sehe ich erst jetzt. Sie verstehen und verzeihen, denn was sich in der Krankheitszeit (ich selbst lag auch einmal), so angesammelt hat, ist unbeschreiblich, nun, Sie müssen derartiges auch kennen. Also, ja man sieht die Altstadt von unserem Balkon, und an klaren Tagen bis ans Tote Meer, der allerdings, nur als weisser Strich am Horizont in Erscheinung tritt.) Dieser zauberhafte biographische Beitrag hat Sie uns beiden nahe gebracht, und ich hoffe sehr, wir lernen einander auch bald kennen. So viel Zeit bleibt einem nicht mehr, die paar Lohnswerten zu erleben, nicht wahr?

Meine allzu vergriffenen Gedichtbände sind ein Kapitel für sich. Aber eines, ein kleines, das mir lieb ist, sende ich Ihnen sobald es geht. Ich ertrinke noch in Haus und Pflege-Verpflegung. Sicher sind Sie weit besser organisiert und beherrschen den Alltag, statt dass er Sie beherrscht, was bei mir oft der Fall ist, leider.

"Die Nachtigallen wurden stumm/Sahn sich nach sicherem Wohnsitz um" - wie schade, dass damit auch Heidelberg gemeint sein muss, das ahnte ich damals noch nicht. Hat Heidelberg soviel Abgase? Und etwa auch schlimmen Foehn?

Ich kann noch immer nicht "in Ruhe" schreiben, nur eine Art Lebenszeichen. Das Foto in dem alten Interview anbei ist auch schon 10 Jahre alt, und ich bin inzwischen 100 Jahre älter geworden, habe aber nichts anderes zum Senden, augenblicklich.

Bringt Sie die Welt auch wieder zur Verzweiflung? Sie sind ein so tapferer Streiter. Warum sind die meisten Leute solche Anbeter des Status quo. Auch hier gibt es von der Sorte genug, leider. Wo nicht?

Ich besitze Ihre "Doppelinterpretationen", und bewundere Ihre intellektuelle Leistung neben der dichterischen, aber das klingt so doof, wenn man das schreibt, nicht wahr? Auf baldiges Voneinanderhoeren

und herzliche Grüsse,

Ihre

Mascha Kaléko

Biermann's "Wintermärchen"

- ähnelt das meinem "Kindermärchen"? Kawaii

Wozu LYRIK Heute

Das Original befindet sich im  
Deutschen Literaturarchiv Marbach.  
Diese Aufnahme ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und  
darf nur mit schriftlicher Genehmigung des Deutschen  
Literaturarchivs Marbach veröffentlicht, vervielfältigt oder an  
Dritte weitergegeben werden.

3. Brief aus Jerusalem vom 23. Mai 1973 . Mascha Kaléko an Hilde Domin.

Mascha Kaléko

33, King George Avenue  
Jerusalem, Israel

23. Mai 73

Plan-Aenderung

Dank, liebe Hilde Domin, für die Heidelberg-Ansicht, - muss Ihnen aber ~~Chamsin~~ mitteilen. Wir lagen beide - gefällt von den Chamsin-Winden- so "darnieder", dass unser/ Erde-Mai-Reisetermin verschoben werden musste. Unser hiesiger Arzt riet uns, nur föhnfreie Gegenden aufzusuchen, und brachte uns mit einem Arzt in Deutschland in briefliche Verbindung, um herauszufinden, wohin man für einige Zeit gehen koennte, um wenigstens den heissen Sommer (heute haben wir schon 31 Grad und gemeine Föhn-Chamsin-Winde) von hier fort zu sein.

Heidelberg is out: "Flussniederungs-Klima". In Frage käme--vom Arzt aus gesehen- Göttingen, Kassel oder aber Königstein i. Taunus. Göttingen, Universitätsstadt wäre wohl das einzige, wo man nicht allzu isoliert von Geistigen sein würde. Aaber--- gibt es dort für Leute unserer Art noch die Möglichkeit, "Gleichgesinnte" zu treffen? Ich kenne Göttingen nur von Heine und Lichtenberg her. Das ist ein wenig verjährte Information. Gibt es überhaupt Juden dort - in einem "judenfreien" Ort koennten wir nicht mehr sein, auch nicht für einige Zeit.

Da ich Sie also vor Anfang Juli vermutlich in Europa nicht anrufen kann, und Sie moeglicherweise dann irgendwo in Ferien sind, schreibe ich Ihnen. Kennen Sie Göttingen, wissen Sie irgendeine Seele dort ansässig? Es sieht so aus, als bliebe uns nichts anderes übrig, als dem Klima von nun an regelmässig auszuweichen. In Gastein, wo wir vor 2 Jahren waren, atmeten wir auf und waren wieder "normal". Aber dort kann man nur "kuren", 3 Wochen. Danach brauchte man ein bueh retiro, kleine Stadt mit "Kultua".

Plan zunächst: MK reist Ende Juni/Anfang Juli, geht zur Kur allein nach Gastein, ihr Mann muss noch hierbleiben, und soll im August nachkommen: Arzt schrieb: föhnfreier Erholungsort: Harz. Der ist ja schoen, aber wohl sehr bieder. Und doch nur teilweise dem BDR zugehoerig. All diese Orte sind mir heutzutage eine terra incognita. Koennen Sie sich denken, gewiss, nach 20 Jahren New York und anschliessend schwersten Jerusalems, -- das ich apropos, liebe, aber von dessen Chamsinen schon der alte traveller Benjamin von Tudela sagte: "In Jerusalem gibt es ~~vielerlei~~ vielerlei Arten von Winden. Dass die Menschen von ihnen krank werden, ist kein Wunder. Nur, dass sie von ihnen auch ~~geheilt~~ **geheilt**." (Tel Aviv ist feucht, wie Sie wissen, aber Jerusalem hat seine meteorologischen Tücken, trotz des besseren Klimas.) Wie langweilig, dauernd davon reden zu müssen.

Falls Sie noch nicht in Ferien sind, rufe ich Sie gewiss an. Und falls Sie irgendetwas über Göttingen mir mitteilen koennten, wäre das ein Freundschaftsdienst, für den ich Ihnen sehr dankbar wäre. (Aus dem PEN-Wer ist Wer weiss ich nun auch, dass Sie Dr. Hilde Palm sind, -- ich bin erst jetzt dem BDR-PEN beigetreten, war in einer anderen "Filiale")

Ich grüsse Sie und Prof. Palm herzlich von uns beiden

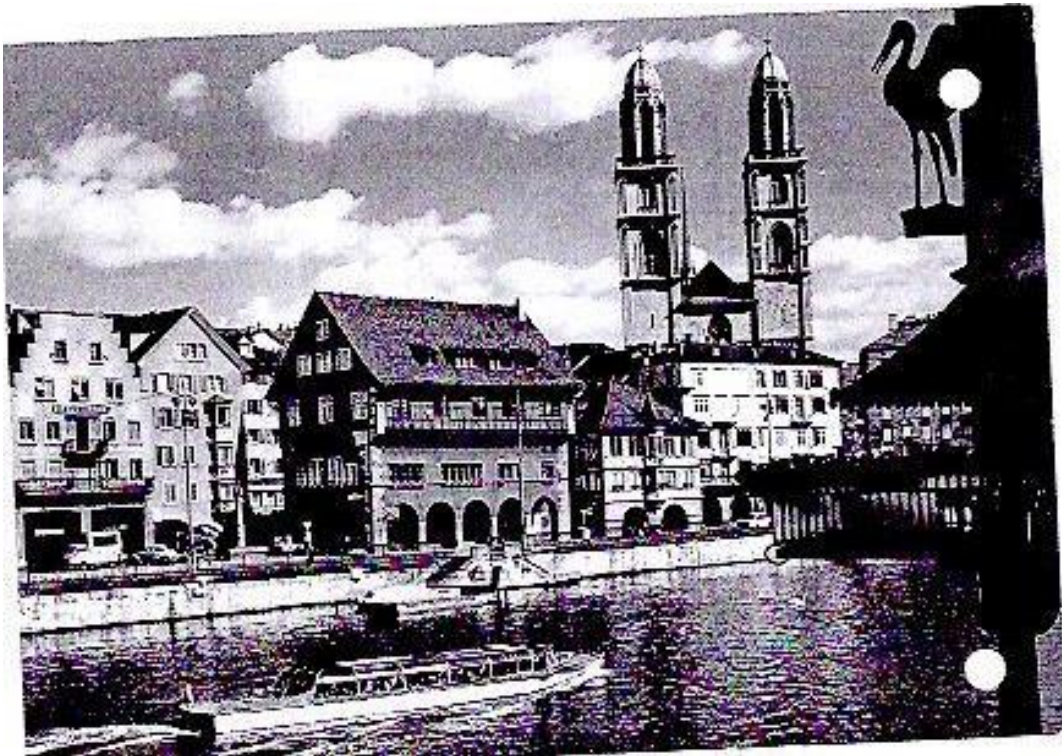
Ihre

Mascha Kaléko

Verpacken Sie, ob für Sie so  
"behalten"

Das Original befindet sich im  
Deutschen Literaturarchiv Marbach.  
Diese Aufnahme ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und  
darf nur mit schriftlicher Genehmigung des Deutschen  
Literaturarchivs Marbach veröffentlicht, vervielfältigt oder an  
Dritte weitergegeben werden.

4. Ansichtskarte aus Zürich, September 1973. Mascha Kaléko an Hilde Domin.



Mascha Kaléko. Vindler / Hotel Bulwerly  
 ZÜRICH 8089  
 mit ~~...~~ Erntat auf Zunftbuser  
 und Grossmünster



Liebe HD — Wolch kornichas  
 & „Wilkamun“ hier: Xara o Rosa!  
 Danke! Danke! Ihr Bienen mag in  
 unserer Abwesenheit jetzt andersseits  
 angefangt sein — es dauert oft sehr  
 lange. Entschuldig ich mich, im 1.  
 Schritt im Kur, das ja nicht ausreicht  
 Ich machs hier sozusagen „Nachher“  
 dieses herrliche Referenzen, von dem  
 Fiktionen schneid, von den Neu-Orien-  
 talen! Hier ist es was bin, so braucht  
 die 1. Band spriech sehr zu mir &  
 vor diese mit sehr auf das Herzklochen  
 Buch! Überall sehr, für ein ist die erste  
 schiller doppelt. Denn hier ist keine Her-  
 mad! Nicht finden sind Osterferien  
 wie können Sie immer PEN? Ja müß  
 bald über den zu wissen wird sehr  
 sondern Vindler. Alles liebe Neuse & dem  
 (war)! Herzlich Ihre Mascha Kaléko

Frei

Hilde DOMIN

69 HEIDELBERG 1

GRAIBUNGER 5  
 DEUTSCHLAND

Das Original befindet sich im  
 Deutschen Literaturarchiv Marbach.  
 Diese Aufnahme ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und  
 darf nur mit schriftlicher Genehmigung des Deutschen  
 Literaturarchivs Marbach veröffentlicht, vervielfältigt oder an  
 Dritte weitergegeben werden.



5. Gedicht »Memento« und Todesanzeige Chemjo Vinaver aus Jerusalem vom Dezember 1973. Mascha Kaléko an Hilde Domin.

Liebe Hilde Domin: —

Von  
Mascha Kaléko

### Memento

Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,  
Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.  
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast ich todentlang  
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.  
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.

Der weiss es wohl, dem gleiches widerfuhr;  
-Und die es trugen, mögen mir vergeben.  
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,  
Doch mit dem Tod der andern muss man leben.

Mascha Kaléko

Mein geliebter Mann

**CHEMJO VINAVER**

wurde am 16 Dezember von schwerem Leiden erlöst.

Mascha Kaléko - Vinaver

Jerusalem, Dezember 1973

Das Original befindet sich im  
Deutschen Literaturarchiv Marbach.  
Diese Aufnahme ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und  
darf nur mit schriftlicher Genehmigung des Deutschen  
Literaturarchivs Marbach veröffentlicht, vervielfältigt oder an  
Dritte weitergegeben werden.

